

DEMAG



WESTFALENHÜTTE

POSTVERLAGSORT DORTMUND

Unsere Bilder:

Titelbild: Auf der Steuerbühne in unserer Halbzeugstraße

Nebstehend: Mitglieder der Aufsichtsräte, Vorstände und Betriebsvertretungen bei der Besichtigung

WERKZEITSCHRIFT DER WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND
NR. 4 • 7. JAHRGANG • APRIL 1955

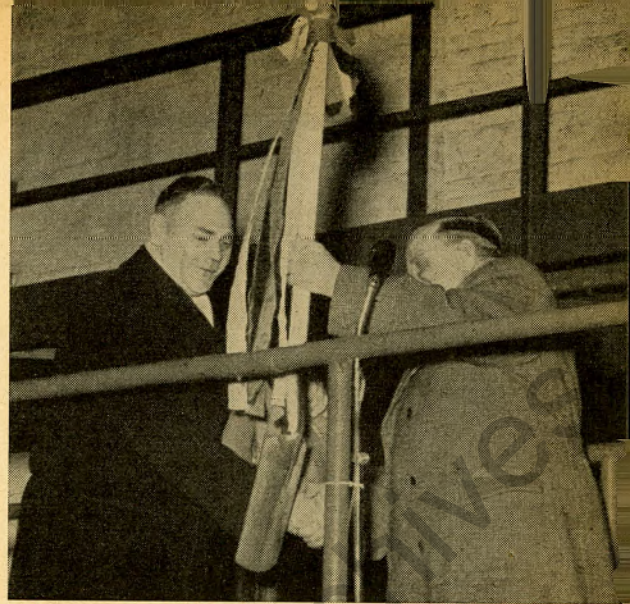
Aus dem Inhalt:

Ein neues Werk ist angelaufen —
Neue Betriebe im Aufbau
Unser Stahl in Utrecht
Wir sprechen unsere Kunden an
Keiner weiß so viel ...
Unsere Ehrentafel
Wir kommentieren ...
Aus Stahl, dem vielseitigen Rohstoff...
Ein anständiger Kerl
Die Hinrichtung
Sport
Technik und Produktion
Blick in die Presse
Das interessiert die Frau
Unser Briefkasten
Der neue Betriebsrat
Hoch gingen die Wogen
An den größten Wasserfällen Europas
Zuschüsse zu Heil- und Hilfsmitteln
Weshalb Vertrauensarzt?
Nochmals: Krankentransporte
Krankenhilfe im Ausland
Tätigkeitsbericht
der Arbeitsschutzstelle
Büchergilde
Hüttenkieker
Kathedralen, Schlösser, Troglodyten

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW, 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 16 000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.



Ein neues Werk ist angelaufen – Neue Betriebe im Aufbau



Walzwerkchef Haverkamp und Direktor Berndsen

Hoch und licht ist die Halle der neuen Halbzeugstraße. Die zweischiffige Längshalle ist 60 Meter breit. Das Gesamtbauwerk hat eine Länge von 340 Meter. Es ist beherrscht von zwei mächtigen Walzstaffeln zu je sechs Duo-Walzgerüsten, den Rollgängen, auf denen die glühenden Stähle dahingleiten, und drei großen Warenlagern, auf denen das Halbzeug erkaltet.

Welch eine Wandlung: vor noch einem Jahre stand hier das Blechwalzwerk I/II, ein dunkler Bau mit alten Walzen, mit der harten Arbeit der Umwalzer und Schnapper und Schlepper, mit einem Gewimmel schweißnasser Menschen. Man sprach von der „Knochenmühle“. In der jetzigen Halbzeugstraße aber sieht man kaum noch Arbeiter. An jeder Staffel sind nur noch zwei Walzer beschäftigt, die von einem Vorwalzer unterstützt werden. Zwei Steuermänner sitzen in den Steuerständen, umgeben von Knöpfen und Skalen und Meßinstrumenten; einer betätigt die Rollgänge und maschinellen Schlepper, der andere schaltet die Bewegungen in den Gerüsten. Der schichtführende Meister ist von einem Leitstand, der einen Überblick über die gesamte Anlage gewährleistet, durch eine Wechselsprechanlage mit allen Arbeitsplätzen und auch mit dem Meister des Hauptleitstandes am Tiefofen verbunden. Eine Rohrpostanlage verbindet den Hauptleitstand mit den Beobachtungsstellen, die von Spezialisten der Stoffwirtschaftsstelle besetzt sind, wodurch eine ständige Überwachung der Produktion gesichert ist.

Man spricht nicht leicht von Wundern der Technik — hier aber ist man überwältigt und gefesselt.

Zur Inbetriebnahme der neuen Halbzeugstraße hatten sich am 31. März die Aufsichtsratsmitglieder, Vorstände und Betriebsvertretungen aller zur Hoesch Werke AG gehörenden Unternehmen, Vertreter der am Bau beteiligten Firmen und zahlreiche Ehrengäste eingefunden.

Hans v. d. Warth: Das Werk ist vollendet

Der Leiter unserer Neubauabteilung begrüßte die Teilnehmer im Auftrage des Vorstandes der Westfalenhütte und erklärte u. a.:

Es war ein feierlicher Augenblick für alle, die an diesem Walzwerk-Neubau beteiligt waren, als am 4. März der erste Walzstab aus den Walzgerüsten herauskam — langsam, scheinbar zögernd, gleichsam andeutend: Es ist noch gar nicht sicher, daß ein Walzblock im Gewicht von fünf

Tonnen in einem Durchgang auf einen Knüppel von 130 qmm umgeformt werden kann. Inzwischen wurden jedoch in dreiwöchiger Einfahrzeit noch viel weitergehende Walzmöglichkeiten erprobt: In der ersten Staffel kann die Walzung von 115-qmm-Knüppeln durchgeführt werden, und unter Einsatz der zweiten Staffel werden Knüppel von 50 qmm Querschnitt in einer Hitze aus dem Fünftonnenblock, der einen Querschnitt von 610 × 570 qmm hat, gewalzt. Damit wurden die beispielhaften Anstrengungen der beteiligten Ingenieure, Konstrukteure, Richtmeister und Arbeitsmänner praktisch abgeschlossen.

Erinnern wir uns, daß heute vor einem Jahr im Blechwalzwerk I/II an dieser Stelle noch 12 000 Tonnen Bleche monatlich produziert wurden. Denken wir daran, daß die alte Walzendreherei noch in Betrieb war und auf Normalspur- und Schmalspurgleisen, die diagonal in diesem Raum lagen, bedient werden mußte, daß die Abfuhr der Produktion des Walzwerkes I zum Trägerlager und von dort zum Bundesbahnhof quer über den jetzigen Standort der Halbzeugstraße erfolgte. Wenn wir nun diese große und moderne Walzanlage hier sehen, dann können alle Beteiligten auf die vollbrachten Leistungen stolz sein. Ich stelle mit Freuden fest, daß diese Baudurchführung ein weiteres Beispiel für bestes „team-work“ ist. Der Zusammenklang von Planungsarbeit, Konstruktions-, Werkstatt- und Montageleistungen war vorbildlich. Den Beteiligten wurden Dank und Anerkennung bereits von zuständigen Stellen ausgesprochen.

Ich möchte hiermit meinen Mitarbeitern der Neubauabteilung der Westfalenhütte meine besondere Anerkennung abtasten. Wir wollen heute einmal kurz verschnaufen — und dann die nächste Aufgabe anpacken, mit demselben Elan, mit derselben sportlichen Begeisterung und mit genauso kurzen Terminen wie bei der Halbzeugstraße. Unsere Aufgabe an dieser Stelle ist abgeschlossen: Die Halbzeugstraße steht zur Inbetriebnahme bereit.

So übergebe ich hiermit diese Anlage unserer Abteilung Kaliberwalzwerke, die sie in ihre Obhut nehmen und betreiben möge. Ich wünsche der Halbzeugstraße „glückhafte Reise“. Ich beglückwünsche Herrn Haverkamp zu der neuen Betriebseinrichtung und hoffe, daß er mit dieser modernen Anlage die besten Betriebsergebnisse erzielen wird.

Dipl.-Ing. Peter Haverkamp, Chef der Walzwerke, übernahm die neue Halbzeugstraße in seine Obhut.

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen übergab Dipl.-Ing. Haverkamp als Erinnerungszeichen den bändergeschmückten Spaten, mit dem Hüttendirektor Dr. Harr am 3. März 1954 den ersten Spatentisch zum Bau der neuen Halbzeugstraße ausgeführt hatte.

Willy Ochel: Glückauf dem neuen Werk!

Direktor Willy Ochel, Hoesch Werke AG, begrüßte in herzlichen Worten die Freunde und Mitarbeiter des Werkes, die sich im Anschluß an die Inbetriebnahme der Halbzeugstraße im Festsaal der Westfalenhütte zusammengefunden hatten. Er stellte die hohen Leistungen heraus, die die Westfalenhütte in den letzten Jahren vollbracht habe, und verband hiermit seinen Dank an alle, die an der Planung, an der Konstruktion und an der Errichtung der neuen Halbzeugstraße beigetragen haben.

Die Errichtung des neuen Werkes sei ein entscheidender Schritt zur Sicherung der Produktion und der Produktivität der gesamten Hoesch Werke.

„Alle unsere Unternehmen bilden eine große Familie. Des einen Wohl ist des anderen Wohl, und des einen Leid ist des anderen Leid. Ich habe mehr oder weniger nur als Zaungast das Werk wachsen sehen. Der Fortschritt der Arbeiten hat mich stark beeindruckt. Und ich hätte gern einmal Schlips und Kragen abgelegt, um als Konstrukteur und als Monteur mit anzupacken.“

Es sei in unseren Werken viel geschaffen und geleistet, aber es sei noch sehr viel zu tun. Alle sollten und müßten gemeinsam dazu beitragen, daß dem Hoesch-Unternehmen im Rahmen der deutschen Wirtschaft und im Rahmen der Montanunion die Bedeutung zukomme, die ihm gebühre.

Direktor
Willy Ochel



Dr. Albrecht Harr: Fortschreitende Modernisierung

Hüttendirektor Dr. Albrecht Harr erinnerte daran, daß die Aufsichtsratsmitglieder der Hoesch Werke AG und der Westfalenhütte AG am 4. Januar 1954 dem Anblasen des Hochofens VI beigewohnt haben. Damals habe er die anstehenden Bauobjekte des Konverters IV und der Bandwalzwerke dargelegt. Wir hätten zu der Zeit noch erhebliche Sorgen wegen des wirtschaftlichen Ablaufes des Jahres 1954 gehabt. Vor allem habe in der damaligen Flaute die Gefahr des Absinkens der Rohstahlerzeugung bestanden, falls es nicht gelänge, Ersatz für den Ausfall des Blechwalzwerkes I/II zu schaffen, dessen Abbruch durch den Neubau der Halbzeugstraße am 1. April bevorstand. Tatsächlich sei das Jahr 1954 wesentlich besser verlaufen, als man hätte voraussehen können. Unsere Stahl- und Walzwerke seien trotz Stilllegung des Blechwalzwerkes I/II voll ausgelastet gewesen.

Neuer Erzeugungshöchststand

Der Juli 1954 habe mit einer Erzeugung von 131 340 Tonnen Rohstahl einen Produktionsrekord gebracht. Dieser Höchststand sei im März 1955 mit 136 000 Tonnen Rohstahl übertroffen worden.

Wir dürfen heute feststellen, daß der Hochofen VI, der bekanntlich mit einem ungewöhnlich großen Gestelldurchmesser und Ofenraum nach amerikanischem Vorbild errichtet wurde, sich bestens bewährt hat: es wurden Tagesleistungen von 1400 Tonnen Roheisen erreicht. Seine Erzeugung wurde jedoch aus wirtschaftlichen Gründen auf 1200 Tonnen je 24 Stunden begrenzt. Durch seinen Bau steht nunmehr genügend Hochofenraum zur Verfügung, so daß ein Überblasen der Hochöfen vermieden werden kann. Hierdurch ist auch eine erhebliche Senkung des Koksverbrauchs bei allen Hochöfen eingetreten.

Der große Hochofenraum ermöglicht es uns, uns ungünstigen Rohstoffverhältnissen, wie sie beispielsweise durch Schrottmangel entstanden, anzupassen. Eine solche Anpassung ist z. Z. notwendig, da augenblicklich Schrott fehlt.

Mit dem Neubau des Hochofens VI wurde nicht nur die frühere Rohstahlerzeugung gesichert, es wurde darüber hinaus die Rohstahlkapazität auf 130 000 Tonnen im Monat erhöht. So brachten die ersten sechs Monate des laufenden Geschäftsjahres, das am 1. Oktober 1954 begonnen hat, eine Rohstahlerzeugung von durchschnittlich 126 000 Tonnen je Monat gegenüber einem Durchschnitt von 114 000 Tonnen des bisher besten Geschäftsjahres 1938/39.

Die Versorgungsbetriebe halten Schritt

Es genügt nun nicht, nur die Produktionsbetriebe in ihrer Leistung zu steigern; auch die Versorgungsbetriebe müssen Schritt halten. Die genannte Produktionssteigerung sowie die verstärkte Erzeugung von Breitband, eines sehr stark veredelten dünnen Walzproduktes, die Inbetriebnahme der Halbzeugstraße und des Elektroofens machten einen Ausbau der Stromversorgung der Hütte erforderlich.

Der frühere Anschluß an die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen war im Kriege zerstört worden. Vor fünf Jahren planten wir die Errichtung eines eigenen Kraftwerkes auf Basis fremder Kohle. Wir haben dieses Projekt fallengelassen zugunsten des Fremdstromanschlusses, wobei die Stromerzeugung aus minderwertiger Kohle auf der Zeche Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten, die zu unserem Schwesterunternehmen Hoesch Bergwerks-AG gehört, erfolgen wird.

Das Kraftwerk Hervest-Dorsten wird Mitte Mai anfahrbereit sein. Die Größe der Anlage gewährleistet eine hohe Wirtschaftlichkeit. Zwei 84-atü-Kessel von je 140 Tonnen Dampfleistung je Stunde versorgen einen Turbogenerator von 50 000 kW Leistung. Demgegenüber waren bisher bei der Hütte installiert 42 000 kW in zusammen 12 Maschinen. Die Durchleitung des Stromes von Hervest-Dorsten nach Dortmund erfolgt über das 100 000-Volt-Netz der VEW. Die Umspannung an der Werksgrenze wird auf 30 000 Volt vorgenommen, die im Werk auf 5000 Volt umgespannt werden. Damit erfolgt ein weiterer Ausbau der alten Verbundwirtschaft zwischen Hütte und Kaiserstuhl, die Koks, Gichtgas, Strom und Preßluft erfaßt.

Der neue Elektroofen

Mit Errichtung des Fremdstromanschlusses war die Möglichkeit gegeben, wieder einen Elektroofen zu errichten. Früher verfügten wir über je einen 20- und 40-Tonnen-Ofen, die demontiert wurden. Jetzt wurde ein 30-Tonnen-Ofen errichtet, der bei festem Einsatz 2000 Tonnen und bei Thomasvormetall-Einsatz 4000 Tonnen je Monat leistet. Durch die Inbetriebnahme des Elektroofens wurde der Hartstahlmangel weitgehend behoben. Wir konnten unser Stahlprogramm zur Deckung des Qualitäts- und Edelstahlbedarfes des Preß- und Hammerwerkes und unserer Schwestern- und Töchterunternehmen innerhalb der Hoesch Werke AG wesentlich erweitern.

Die neue Halbzeugstraße

Die erste Planung auf dem Reißbrett zum Bau einer Halbzeugstraße entstand bereits nach dem ersten Weltkrieg. Die Durchführung scheiterte an der Wirtschaftslage und auch an Raumschwierigkeiten. Eine neue Planung erfolgte bald nach Ende des zweiten Weltkrieges.

Nachdem entschieden war, daß die erste große deutsche Breitbandstraße nach Hamborn zur August-Thyssen-Hütte kam — unsere Hütte also hierfür zunächst ausschied —, entschloß sich die Hoesch Werke AG zum Ausbau der Mittelbandstraße bei unserer Tochtergesellschaft Hohenlimburger Walzwerke AG. Voraussetzung für diesen Ausbau sowie für weitere Modernisierungen der Kaliberwalzwerke der Hütte war die gleichzeitige Errichtung der heute in Betrieb genommenen Halbzeugstraße.

Halbzeug ist, wie der Name sagt, ein erst halb fertiggestelltes Walzprodukt. Der im Stahlwerk gegossene Rohblock gelangt über Tieföfen zur Blockstraße, die durch Hin- und Herwalzen Vorblöcke von etwa 250 mm Kantentiefe herstellt. Diese Vorblöcke werden in derselben Hitze entweder auf schwere Fertigerzeugnisse — wie Schienen, Träger und ähnliche Produkte — fertiggewalzt oder zu Halbzeug ausgewalzt, das erkaltet und dann denjenigen Walzwerken zugeleitet wird, die feinere Produkte — wie Walzdraht, Rundeisen, Flachstahl, kleineres Winkeleisen, schmales und mittleres Bandeisen — herstellen.

60 000 Tonnen Halbzeug monatlich

Die neue Straße hat die Aufgabe, die Herstellung des Halbzeuges zu verbilligen und das Walzprodukt zu verbessern. Die Straße soll über die Hälfte unserer Rohstahlmenge durchsetzen und monatlich etwa 60 000 Tonnen Halbzeug und mehr herstellen.

Die modernen Fertigwalzwerke stellen heute an das Halbzeug sehr hohe Anforderungen hinsichtlich Genauigkeit der Abmessung, Geradheit, Oberflächenbeschaffenheit und Güte. Sie können überhaupt nur dann wirtschaftlich betrieben werden, wenn dünnes, langes Halbzeug zur Verfügung steht. Diese Forderung war durch unsere alten Walzwerke unmöglich zu erfüllen. Die Kombination von moderner Halbzeugstraße mit modernen Fertigstraßen ergibt insbesondere durch den niedrigeren Schrottentfall und den geringeren Abbrand eine wesentlich höhere Wirtschaftlichkeit, abgesehen von der qualitativen Verbesserung des Fertigproduktes.

Dr. Harr legte an Hand gezeigter Bilder den Bau der Halbzeugstraße und ihre Arbeitsweise dar und verwies vor allem darauf, daß zur Erzielung besserer Qualität besonderes Augenmerk auf das sorgfältige Sortieren und Verputzen des Halbzeuges gerichtet wurde. Spiegel unter den Rollgängen zur laufenden Beobachtung der Oberfläche des Materials auf der unteren Seite sowie Putztische mit Rollgängen und Wendevorrichtungen in hellen überdachten Räumen sollen später die schwere Arbeit der Putzer erleichtern und einen raschen Umschlag des Materials ermöglichen. Das bisherige Beizen eines Teiles der Halbzeugproduktion wird durch das Sandstrahlen ersetzt.

Dank an alle Mitarbeiter

Erfreulicherweise, so erklärte Dr. Harr, verliefen die Arbeiten ohne einen schweren Unfall. Für die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen und die angewandte Vorsicht sei allen Beteiligten gedankt. Dank auch den beteiligten Firmen für ihre hervorragende Mitarbeit, die die Erstellung dieser Anlage in so kurzer Zeit ermöglichte. Alle taten ihr Bestes, um zum planmäßigen Gelingen des Baues beizutragen. Die eine oder andere Firma besonders hervorzuheben, könne er sich daher ersparen.

Dank auch den Mitarbeitern im eigenen Werk: den Herren der Neubaubteilung, die in unermüdlicher Arbeit die Planung durchführten, den Bau organisierten und die Termine verfolgten. Dank den Beteiligten der Betriebe, die mit der Neubaubteilung planten und die großen betrieblichen Schwierigkeiten, die der Neubau bei voller Produktion mit sich brachte, meisterten.

Ob unsere Überlegungen, Planungen und Konstruktionen richtig waren, muß die Zukunft erweisen. Wir hoffen, ein Werk geschaffen zu haben, das ein wirtschaftliches Wohlergehen unseres Unternehmens gewährleistet und den Arbeitsplatz unserer Belegschaft sichern hilft.

Dank dem Aufsichtsrat für sein Verständnis für unsere Pläne und für die Bereitstellung der beträchtlichen Geldmittel von rund 60 Millionen DM.

Weitere Bauvorhaben

Wenn wir nun heute voll Freude und Stolz und Dankbarkeit auf das vollendete Werk sehen, so geht doch unser Denken und Wollen und auch unser Handeln schon weiter. Wir haben durch dieses Bauvorhaben, wie durch die vorangegangenen, die Voraussetzungen geschaffen, nach und nach die sonstigen Anlagen der Hütte, soweit sie veraltet sind, zu ersetzen. Sind wir uns doch bewußt, daß noch vieles zu tun ist, um das Werk auf einen modernen Stand zu bringen und die Konkurrenzfähigkeit sowohl gegenüber dem Ausland wie auch gegenüber dem Inland zu sichern.

Ich darf darauf hinweisen, daß das Martinwerk I über 60 Jahre alt ist, daß die Blockstraße III 70 Jahre zählt, die Blockstraße I auch bereits 55 Jahre hinter sich hat und unser jüngstes Walzwerk, die Feinstrasse VIII, in diesem Jahre den 30. Geburtstag begeht. Diese Beispiele zeigen, daß die Zeit zur Modernisierung unseres Werkes — wie übrigens auch der meisten anderen deutschen Hüttenwerke — drängt.

Ein neues Martinwerk

Ich freue mich, mitteilen zu können, daß der Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG in seiner heutigen Sitzung unseren Anträgen auf Neubau eines Martinwerkes und Errichtung einer halbkontinuierlichen Breitbandstraße als Weiterentwicklung unseres Steckelwalzwerkes zugestimmt hat. Das Martinwerk III wird zunächst aus zwei Öfen zu je 150 Tonnen bestehen; die Ausweitungsmöglichkeit auf sechs Öfen ist vorgesehen. Die monatliche Erzeugung wird zunächst rund 20 000 Tonnen betragen.

Der Abbruch des 60 Jahre alten Martinwerkes I ist unbedingt erforderlich. An dieser Stelle ist später eine Erweiterung des benachbarten Martinwerkes II erwünscht, denn wir müssen ausreichend Rohstahl erzeugen zur Sicherung des Bedarfs der Hütte und der Hohenlimburger Walzwerke.

Die neue Breitbandstraße

Die Kapazität unseres Steckelwalzwerkes beträgt 18 000 Tonnen monatlich, die der halbkontinuierlichen Straße soll 45 000 Tonnen betragen; ein Ausbau auf 60 000 Tonnen monatlich soll ermöglicht werden. Eine günstige Blockversorgung vom Martinwerk III ist gegeben.

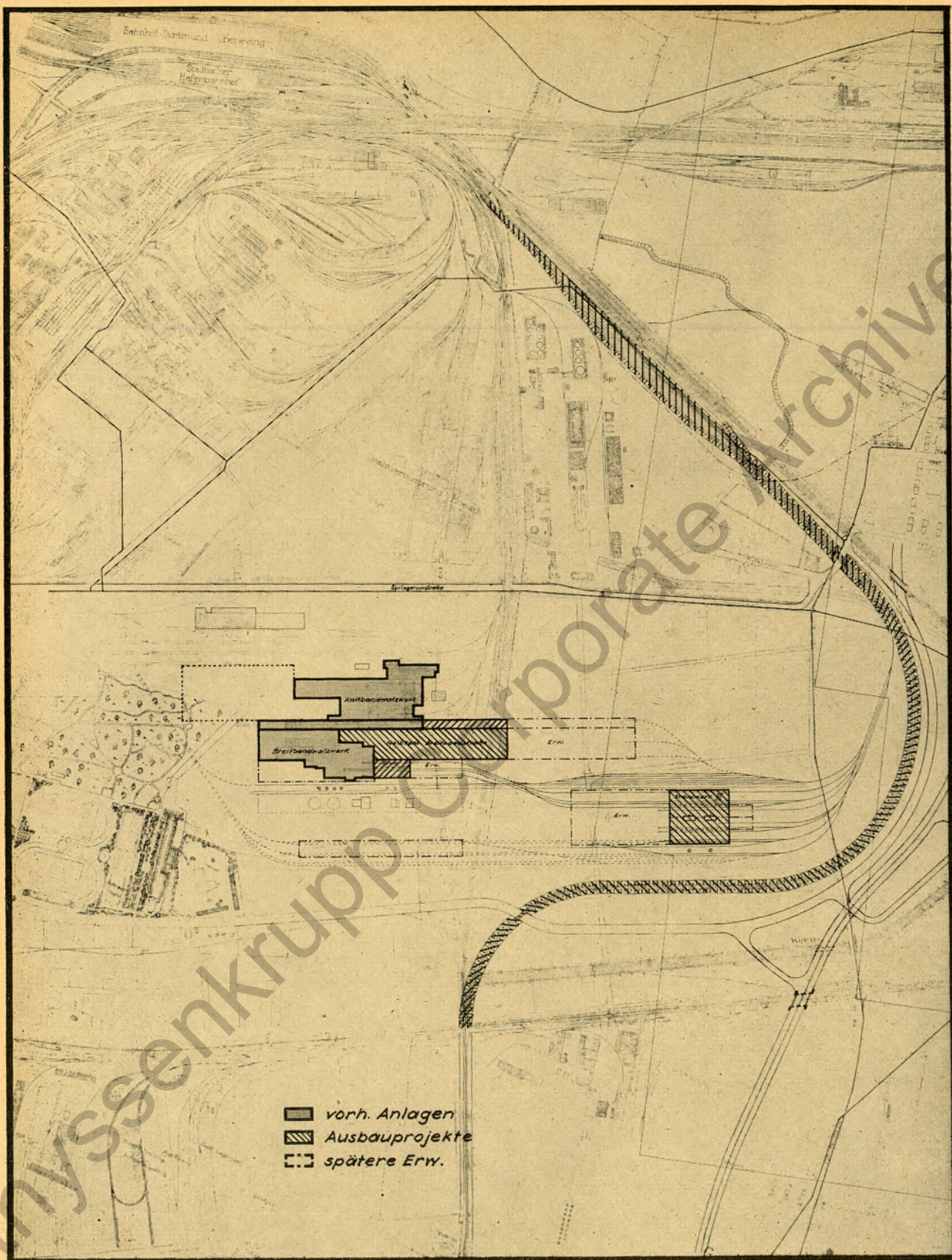
Zur besseren Auslastung der neuen Breitbandstraße haben wir eine Zusammenarbeit mit Mannesmann vereinbart: Mannesmann wird Vorbrammen zuliefern und Breitbänder zurückerhalten.

Wir hoffen, daß in gut einem Jahr das Martinwerk und in zwei Jahren das Breitbandwalzwerk in Betrieb genommen werden können.

Stattete ich eben dem Aufsichtsrat den Dank für die Objekte der Vergangenheit ab, so darf ich das tiefbewegt auch tun für die neuen Bewilligungen der großen Bauvorhaben, die Kosten von weit über 100 Millionen DM verursachen werden. Ich darf versichern, daß wir alle von der Westfalenhütte mit derselben Tatkraft, demselben Fleiß und demselben Schwung an dieser neuen schönen Aufgabe mitschaffen werden.

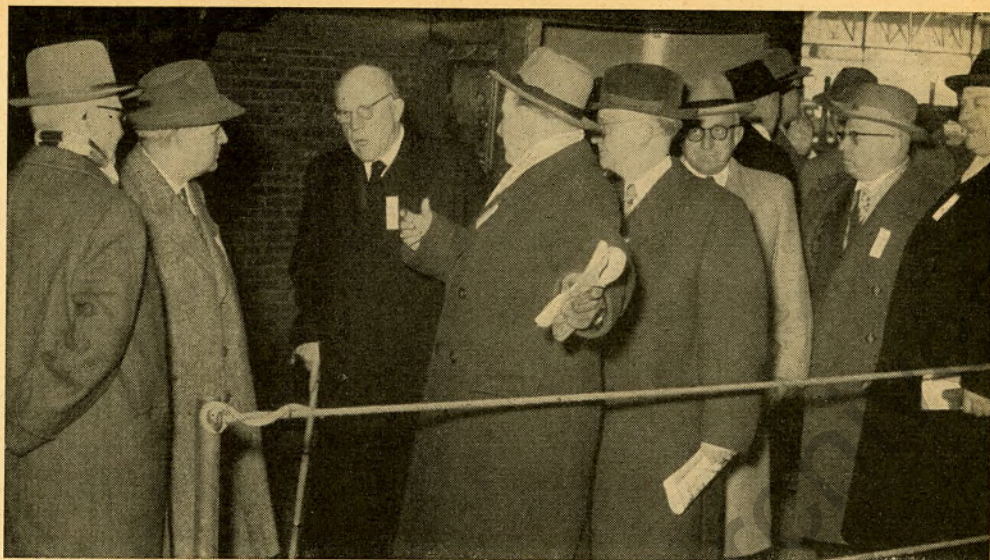


Hüttdirektor
Dr. Harr



Unser Bild veranschaulicht die geplante Erweiterung der Werksanlagen Stockheide in östlicher Richtung mit Verlegung der Hafenbahn-Gleisstrecke. Die vorgesehenen Projekte SM-Stahlwerk III und Ausbau des Breitbandwalzwerkes sind schraffiert dargestellt. Spätere Erweiterungsmöglichkeiten der Anlagen wurden bei der Planung berücksichtigt.

Mitglieder des Vorstandes
und Aufsichtsrates der
Hoesch Werke AG



Gustav Schwentke: Produktivität für den Arbeitnehmer

Es freut uns, daß wir in dieser Stunde die Vollendung eines großen Werkes miterleben können. Dieses Werk ist — ich darf sagen: „einstweilen“, denn es sind ja noch weitere große Projekte in Planung und Vorbereitung — die Krönung der gewaltigen Aufbauarbeiten, die in den letzten zehn Jahren von unserer Westfalenhütte geleistet worden sind.

Wir alle geben uns der Erwartung hin, daß dieses geschaffene Werk mit dazu beitragen möge, die Produktivität unserer Hütte zu steigern, die Hütte auf den höchsten und modernsten Stand der technischen Entwicklung zu bringen und einen größtmöglichen Ertrag der Produktion zu sichern. Wir als Arbeitnehmer verbinden damit die selbstverständliche Erwartung, daß die gesteigerte und sich noch steigernde Produktivität sich nicht gegen den Arbeiter, sondern für den Arbeiter auswirken möge, daß die Modernisierung zur Entlastung des harten Arbeitseinsatzes beitrage, daß die Ertragssteigerung sich in angemessener Form in den Löhnen und Gehältern auswirkt. Diese Erwartungen sind für uns mit der Modernisierung und Produktivitätssteigerung untrennbar verbunden. Und wir sind der begründeten Auffassung, daß auch der Aufsichtsrat und der Vorstand mit uns der gleichen Grundhaltung sind. Wir haben darüber hinaus eine weitere Erwartung, von der wir wissen, daß sie künftig erfüllt wird, weil sie auch in der Vergangenheit in unserem Werk erfüllt wurde:

Jede Modernisierung — und vor allem ein solcher Höchststand der Technisierung, wie er uns in dieser Halbzeugstraße vor Augen steht — setzt an sich Arbeitskräfte frei. Die Technik verdrängt allzuleicht den Menschen. Früher jedenfalls trieb jede große technische und maschinelle Neuerung Arbeiter auf die Straße. Deshalb führte die Arbeitnehmerschaft oftmals einen erbitterten Kampf gegen die Maschine, widerstrebte jeder weitgehenden Modernisierung und Technisierung. Ich brauche nur an die Zeiten der „Maschinenstürmer“ zu erinnern.

Entscheidender Beitrag der Arbeitnehmer

Heute muß es so sein — und auch das ist für uns eine Selbstverständlichkeit —, daß jede Arbeitskraft, die durch Technisierung in der ersten Stufe der Produktion frei wird, sinnvoll in den nächsten Stufen der Produktion eingesetzt wird, in der Weiterverarbeitung, in der Feinbearbeitung, in der Ausdehnung der Produktion.

Heute muß es auch so sein und werden — und in dieser Grundkonzeption sind wir uns alle, ganz gleich aus welchem Lager wir stammen, einig —, daß die fortschreitende Technisierung, die den arbeitenden Menschen in ihren Rhythmus zwingt, sich zu einer Ausdehnung der Freizeit auswirkt, zu einer Verkürzung der Arbeitszeit.

Aus dieser unserer Einstellung heraus haben wir als Arbeitnehmerschaft durch unsere Arbeitskraft und unseren

Arbeitseinsatz entscheidend dazu beigetragen, daß die Mittel zum Aufbau und Ausbau, zur Technisierung und Modernisierung, zur Steigerung der Produktion und der Produktivität aufgebracht werden konnten.

Denn es darf niemals vergessen werden, daß der Aufbau unserer zerstörten Betriebe nur unter großen Opfern, die unsere Arbeitnehmerschaft freiwillig brachte, vollzogen werden konnte, und daß der Ausbau, daß die Modernisierung und Technisierung unserer Hütte nur ermöglicht wurde und ermöglicht werden konnte, weil unsere Arbeitnehmerschaft auf manche Wünsche und Forderungen verzichtete, da sie zunächst das große Ganze sah.

Wir unterstützen Rationalisierung und Technisierung

Wir als Arbeitnehmer befanden uns hier in Übereinstimmung mit wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Münchener Gründungskongresses des Deutschen Gewerkschaftsbundes, in denen es u. a. heißt:

„Planmäßig und mit aller Energie ist die volkswirtschaftliche Rationalisierung als Gesamtproblem voranzutreiben. Der industrielle Produktionsapparat ist fortschreitend zu



Betriebsratsvorsitzender
Gustav Schwentke

überholen und damit auf einen höchstmöglichen Leistungsgrad zu bringen. Forschung und Entwicklung bedürfen einer planmäßigen Unterstützung und Förderung."

Auch diese wirtschaftspolitischen Grundsätze wurden aufgestellt und beschlossen unter der Voraussetzung, daß Rationalisierung, Technisierung, Steigerung der Produktivität sich zum Segen aller auswirken. Und deshalb fanden und finden sie unsere vollste Unterstützung, wie wir auf betrieblicher Ebene in den vergangenen Jahren eindrucksvoll unter Beweis gestellt haben. Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang eine nüchterne Feststellung:

Zusammenarbeit bleibt notwendig

Alle die umfangreichen Aufbau- und Ausbauarbeiten, wie sie auch in dieser Halbzeugstraße sichtbaren Ausdruck finden, sind nur ermöglicht worden, weil wir alle echte Partner waren, weil Aufsichtsrat und Vorstand und Belegschaft, die gesetzlich vertreten ist durch den Betriebsrat, vertrauensvoll und kollegial zusammenarbeiteten.

Diese Zusammenarbeit ist sichtbar in der paritätischen Zusammensetzung des Aufsichtsrates, in dem Vertreter der Anteilseigner, Vertreter der Gewerkschaften und Vertreter der Belegschaft an einem Tisch sitzen.

Die Zusammenarbeit ist sichtbar in der Zusammensetzung des Vorstandes, in dem die Repräsentanten der Technik, des Kaufmännischen und der Arbeit gleichberechtigt und kollegial und Hand in Hand schaffen.

Diese Zusammenarbeit ist sichtbar auch in den vielen Ausschüssen auf technischem, kaufmännischem und sozialem Gebiet, in denen Vertreter der Werksleitung und Vertreter des Betriebsrates täglich und stündlich sich um die Aufwärtsentwicklung des Werkes und der Mitarbeiter mühen. Und gerade auf diese letzte Zusammenarbeit möchte ich besonders verweisen, weil oft der durchaus irrige und fälschliche Eindruck besteht oder erweckt wird, als wenn Mitbestimmung, die für uns alle nichts anderes bedeutet als Mitverantwortung, sich auf die Legitimation von Aufsichtsratsmandaten oder auf die Person von Arbeitsdirektoren beschränke.

Erfolg der Mitbestimmung

Mitbestimmung ist vielmehr das, was wir in den letzten Jahren praktiziert haben: Betriebe aufbauen — Arbeitsplätze schaffen — Arbeitsplätze sichern — angemessene Verzinsung des investierten Kapitals — angemessene Entlohnung — angemessener Anteil der Arbeitnehmerschaft an einem größtmöglichen Ertrag.



Mitglieder der Vorstände und Betriebsräte

Ich stellte mit Dank heraus, daß die großen Erfolge unseres Aufbauwillens ermöglicht wurden durch die reibungslose und vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Aufsichtsrat, Vorstand und Betriebsrat als Vertreter der Belegschaft.

Ich hoffe und wünsche, daß diese gute Zusammenarbeit auch für die Zukunft erhalten bleiben möge. Dazu ist eine Voraussetzung, daß die Mitbestimmung und Mitverantwortung weder unmittelbar noch mittelbar geschmälert und gemindert wird.

Dazu ist eine weitere Voraussetzung, daß die bisherige Einigkeit unserer Mitarbeiterschaft weder von außen noch von innen her gestört oder sogar zerstört wird.

So hoffe und wünsche ich, daß, wie diese neue Halbzeugstraße sichtbarer Beweis unserer guten Zusammenarbeit ist, sie auch für die Zukunft ein Symbol des gegenseitigen Vertrauens und eines unablässigen Aufbauwillens sein und bleiben möge.

Ich wünsche und hoffe, daß sie ein Meilenstein ist in der technischen und sozialen Aufwärtsentwicklung unserer Hütte und unserer Mitarbeiterschaft.

Mitglieder der Aufsichtsräte und Vorstände





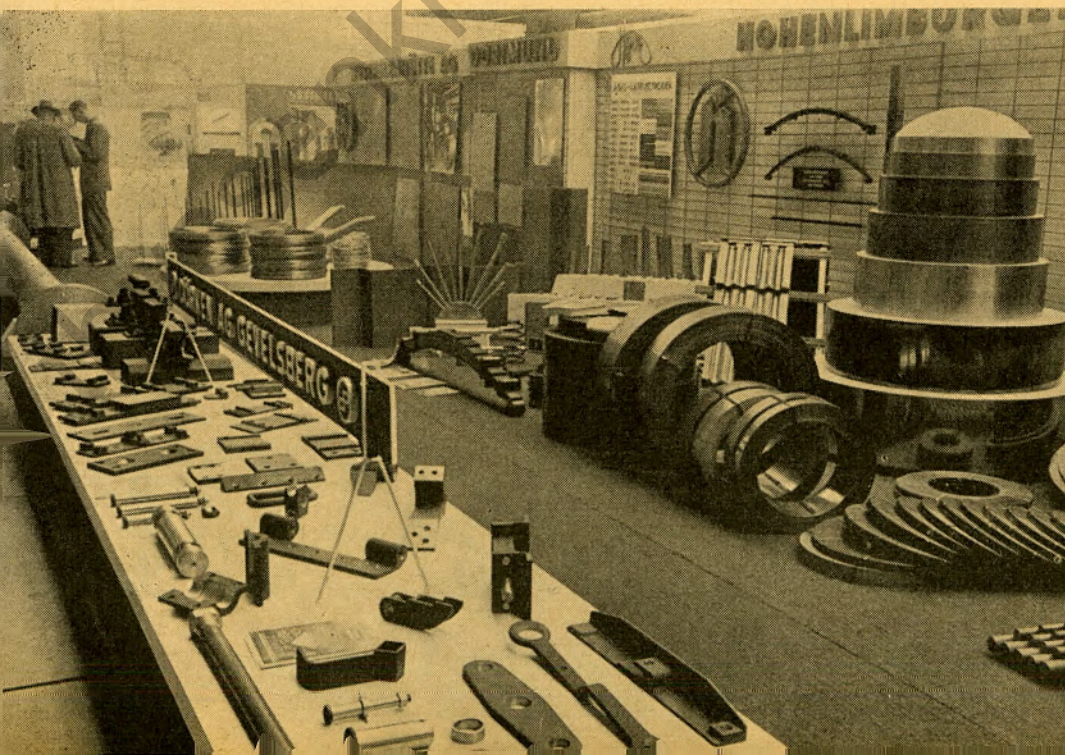
-Stahl in Utrecht



Auf der „Jaarbeurs“, der Utrechter Industriemesse, waren unsere Hütte und ihre Tochtergesellschaften „Hohenlimburger Walzwerke AG“ und „Dörken AG“ Gevelsberg in einem Gemeinschaftsstand der Hoesch Werke AG mit ihren wesentlichen Erzeugnissen vertreten.

Das „Handelsblatt“ Düsseldorf schreibt in seiner Ausgabe vom 6. April über die Utrechter Messe: „Gegen den starken Wettbewerb aus England, den USA, Frankreich und Italien — und die holländische Industrie nicht zu vergessen — scheint sich Westdeutschland durch seine Leistungsfähigkeit in der Spezialfertigung auf dem holländischen Markt gut durchsetzen zu können . . . Gewiß tragen die deutschen Stahlgruppen in Holland einen starken Wettbewerb aus. So können beispielsweise die Hoogoven-Werke in IJmuiden ihre Erzeugnisse preislich besser absetzen, weil für sie der sechsprozentige Einfuhrzoll im Rahmen der Benelux in Fortfall kommt, der für die deutschen Erzeugnisse gezahlt werden muß. Immerhin aber spielt in vielen Fällen das Zutrauen der Holländer zur auf Tradition und Erfahrung beruhenden Qualität der deutschen Produkte eine ausschlaggebende Rolle. Die Bestätigung dafür fanden wir bei der Dortmunder Westfalenhütte, die in der Bernhardhalle einen wirkungsvollen Stand aufgebaut hatte. Demonstriert wurden u. a. Qualitätsblech der Gütegruppe VIII neben Verpackungsblechen, Weißblechen, metallisierten bzw. lackierten Blechen. Die Vielseitigkeit des Produktionsprogramms wurde weiter durch eine Profilschau der Gruppen Halbzeug, Oberbau, Form- und Stabstahl sowie Betonstähle vor Augen geführt, während eine imposante Schiffswelle, Spundwandbohlen, Draht und Drahterzeugnisse gute Eindrücke über die Reichhaltigkeit des Verkaufsprogramms vermittelten.“

Von links nach rechts:
Direktor Wendt, Dörken AG.;
Arbeitsdirektor Alfred
Berndsen; Direktor Jan Blank
unserer niederländischen Ver-
tretung „van Wyk & Boerma“,
Den Haag; Dir.-Ass. Richard
Schäfer



Teilansicht des Gemeinschafts-
standes in der repräsentativen
„Prinz-Bernhard-Hal“ der
Jaarbeurs in Utrecht

WIR SPRECHEN UNSERE KUNDEN AN

Vielen Freunden der Westfalenhütte, die Abnehmer unserer Erzeugnisse sind, senden wir regelmäßig unsere Werkzeitschrift, damit sie immer unterrichtet sind, was in unserem Werk, dessen Erzeugnisse sie abnehmen und absetzen, geschieht. Wir glauben, so dazu beizutragen, daß das Band, das sie und uns verknüpft, immer enger wird, daß das Vertrauen sich erhöht, daß das gute Verhältnis, das zwischen ihnen und uns oft seit Jahrzehnten besteht, sich immer mehr vertieft. Wir sprechen unsere Abnehmer an, indem wir ihnen durch laufende Berichterstattung unser Werk durchsichtig machen. Sie können und sollen wissen, was ist und wird.

Darüber hinaus sprechen wir alle Interessenten vornehmlich in Fachzeitschriften an. Wir sagen ihnen, was unser Werk erzeugt. Wir suchen sie von der Leistungsfähigkeit unserer Hütte und von der Qualitätsarbeit unserer Mitarbeiter zu überzeugen. Wir bewerben uns um ihr Vertrauen. Wir werben um sie.

Nicht wir allein werben. Alle Produzenten, alle Händler, alle Verkäufer werben. Die Werbung ist ein hoher wirtschaftlicher Faktor. Von 1951 bis 1954 wurden in der Bundesrepublik jährlich und durchschnittlich 1,5 Milliarden DM für Werbung aller Art ausgegeben. Von diesem Betrag entfielen etwa 44 v. H. auf Inserate, 24 v. H. auf Drucksachen, 18 v. H. auf Schaufensterwerbung, 6 v. H. auf Plakate, 4 v. H. auf Messeausgaben, 3 v. H. auf Kinoreklamen, 1 v. H. auf Funkwerbung. Werbekosten, die durch Notizkalender und sonstige zu Weihnachten übliche

Sendungen entstehen, sind hier nicht gesondert ermittelt worden und sind anteilig in dem angeführten Gesamtbetrag enthalten.

Die Ausgaben von 1,5 Milliarden DM jährlich sind ein Durchschnittswert. Im Jahre 1954 betrugen die Aufwendungen für Werbezwecke bereits fast 1,9 Milliarden DM. Das sind 1,3 v. H. des Sozialproduktes — ein Anteil, der durchaus nicht als zu hoch bezeichnet werden darf, zumal die Werbeausgaben nach modernen Erkenntnissen als Investitionen (im Markt) betrachtet werden. Gemessen an den Gestehungskosten des Sozialproduktes bedeuten sie einen Teilbetrag an diesen im Umfang von etwa 2,1 v. H. Betrachtet von der Bevölkerungszahl aus läßt sich sagen, daß je Einwohner der Bundesrepublik täglich von denen, die um Käufer werben, 10 Pfennig für Werbung ausgegeben werden, monatlich rund 3 DM, jährlich rund 36,50 DM.

Welche Bedeutung die Werbung hat, zeigt das Beispiel der Industrie. Von 1950 bis 1954 hat sich der industrielle Umsatz verdoppelt. Die Industrieausgaben für Werbung haben sich verdreifacht. Daraus läßt sich ablesen, daß der Industriewettbewerb um den Käufer härter geworden ist. Es läßt sich aber auch erkennen, daß verstärkte Werbung zu erhöhtem Absatz führt und daß es zu einem guten Teil an der Werbung liegt, ob und wann sich eine Mengenkonjunktur durchsetzt, ob und wie die Erzeugnisse abgesetzt werden. Man muß auch hier — vom Werk aus gesehen — ständig die Hand am Puls der Abnehmer- und Käuferschaft haben.

„Die Westfalenhütte leistet Pionierarbeit“

„Die Anzeige, die Fachzeitschrift für Werbung“, die im Storch-Verlag, Reutlingen, herauskommt, brachte in ihrer Oktoberausgabe 1954 folgenden Artikel „Ein Hüttenwerk wirbt“:

Nach dem Zusammenbruch und der Durchführung der Entflechtungsmaßnahmen innerhalb der eisenschaffenden Industrie standen die Hüttenwerke auch auf dem Gebiet der Werbung einer völlig veränderten Lage gegenüber. Um diese Lage beurteilen zu können, muß sich der Außenstehende zunächst einmal darüber klar werden, daß die Schwerindustrie bis 1945 in dem Stahlwerksverband eine Organisation hatte, die die Planung, Erzeugung und teilweise den Verkauf für die ihr angeschlossenen Werke regelte. Die Werke waren quotenmäßig beteiligt, d. h. es stand von vornherein fest, welche Mengen Rohstahl und welche Erzeugnisse die einzelnen Werke erzeugen durften. Durch diese Lenkung wurde naturgemäß auch die Werbung der einzelnen Werke wesentlich beeinflußt. Frei entfalten und verkaufsfördernd auswirken konnte sich die Werbung nur bei einigen Spezialerzeugnissen und den wenigen sogenannten „verbandsfreien“ Erzeugnissen.

Aus diesem Grunde begegnen wir in der damaligen Zeit in erster Linie Repräsentations-, Gelegenheits- und Gefälligkeitsanzeigen. Die einzelnen Unternehmen stellten sich bei besonderen Anlässen sozusagen vor oder brachten Namen und Firmenzeichen in Erinnerung.

Zu dieser Zeit verfügten die wenigsten Werke über eine Werbeabteilung. Die anfallenden Arbeiten wurden „nebenbei“ von der Einkaufsabteilung, vom Verkauf und sogar verschiedentlich von Verwaltungsabteilungen erledigt. Schon die oberflächliche Betrachtung der damaligen Anzeigen läßt erkennen, daß es sich in den meisten Fällen um Dilettantenarbeiten handelte. Man begnügte sich mit der Zusammenstellung der Verkaufsprogramme; Name und



Abb. 2

Firmenzeichen bildeten den Kopf oder Fuß; das Ganze wurde mit einem möglichst auffallenden schwarzen Rahmen versehen und — fertig war die Anzeige. Es entstanden vorwiegend Satzanzeigen. Die Abbildung 1 gibt eine solche Anzeige wieder.

Mit der Entflechtung wurde u. a. auch der Verkauf den Werken selbst übertragen. Man mußte sich den bisherigen Abnehmern unter dem neuen Namen vorstellen. Bei den Kunden bestand das Bedürfnis, über betriebliche Veränderungen unterrichtet zu werden. Vorausschauende Industrieunternehmen gingen daher dazu über, der Werbung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bei vielen Werken wird der Anlaß hierzu die Namensänderung und die Wahl eines neuen Firmenzeichens gewesen sein. Man beschäftigte sich vielleicht erstmalig mit dem Sinn und Zweck eines solchen Zeichens. Verantwortungsbewußte Herren wollten wenigstens den Erinnerungswert der alten Werksmarke — der nun einmal durch die lange vorhergehende Zeit geschaffen war — nach Möglichkeit erhalten. Es entstanden verschiedentlich bei den entflochtenen Werken Firmenzeichen, die an die alte Werksmarke erinnerten. Eine geradezu vorbildliche Lösung in dieser Hinsicht wurde bei der Entflechtung der Westfalenhütte aus dem Hoeschkonzern gefunden (Abb. 2).

Bis zur Währungsreform und einige Monate danach bestanden keine Absatzschwierigkeiten, weil einmal bestimmte Erzeugnismengen von den Alliierten festgelegt waren und zum anderen ein wesentlicher Nachholbedarf bestand. Während dieser Zeit war die Nachfrage größer als das Angebot; lange Lieferfristen waren an der Tagesordnung.

Man ging dazu über, diese unangenehme Tatsache auch in der Werbung herauszustellen und unterrichtete die Kunden weitestgehend über die bestehenden Schwierigkeiten. Die Entwürfe 3 und 4 sind in jener Zeit entstanden. Soweit es sich vertreten ließ und möglich war, wurde innerhalb des Textes auf besondere Vorzüge der verschiedenen Erzeugnisse — z. T. in versteckter Form — hingewiesen, wie z. B. bei der Anzeige 4: „... das ist der tiefere Grund, warum unsere Spezialbleche stets in gleicher Güte hergestellt werden. Ein Vorteil, den unsere Abnehmer wohl zu schätzen wissen...“

In der folgenden Zeit — etwa bis zum Ausbruch des Koreakrieges — ging man dazu über, die Abnehmer und die Öffentlichkeit für das Geschehen innerhalb des Unternehmens zu interessieren. Durch großzügige Repräsentationsanzeigen wurde im Public-Relations-Stil auf die im Wachsen begriffene Leistungsfähigkeit des Unternehmens hingewiesen und der Verbraucher an die frühere Bedeutung des Werkes erinnert. Die Gründung des Unternehmens, Hinweise auf bestehende interessante Einrichtungen und geplante Neubauten, Gegenüberstellungen von alten, fast romantisch erscheinenden Produktionsverfahren mit neuen, rationalen Arbeitsverfahren sowie Angaben über die Zusammenarbeit innerhalb des Unternehmens waren willkommene Werbeideen (Abb. 5—9).

Der Koreakonflikt brachte plötzlich eine erneute Verknappung von Eisen- und Stahlerzeugnissen. Die Kohle-Eisen-Abkommen und Schrottgeschäfte wurden abgeschlossen, um den aufgetretenen Bedarf decken zu können. Die vorgeschriebenen Erzeugungsziffern hatten keine Bedeutung

Abb. 1

Eisen- u. Stahlwerk Hoesch

**Aktiengesellschaft
Dortmund**

mit Zweigniederlassung in Hohenlimburg (Abt. Limburger Fabrik- und Hüttenverein)

Verkauf:
Kohlenbergwerke, Kokerwerke, Hochöfen, Thoma- und Martin-Sinterwerke, Walz- und
Hammorwerke, Druckwalzen sowie Thomas-Schmelzöfen und Gießereien
und Hütten u. a.

a) ab Werk Dortmund:

- Halbzeug
- Eisenbahn-Oberbau-Material
- I- und U-Eisen
- Stab- und Passonisen
- Bleche, glatt und gerippt
- Walzdraht
- Gezogenen Draht, blank, verkupfert, verzinkt, verzinkt usw.
- Stacheldraht, verzinkt, in den verschiedensten Aufmachungen
- Drahtseile aller Konstruktionen
- Schmiedestücke

b) ab Werk Hohenlimburg:
(Abteilung Limburger Fabrik- und Hüttenverein)

- Bandeisen und Bandstahl
- Messer- und Gabelstahl
- Rundstahl in gewöhnlicher und komprimierter Walzung
- Quadrat-, Flach-, Sechskant-, Achtkant-, konischen usw. Stahl

Die Fabrikate werden auf Wunsch in den verschiedensten Härtegraden und zu den verschiedensten Verwendungszwecken geliefert.

Jahresproduktion der Stahlwerke: 750 000 t

Abb. 3

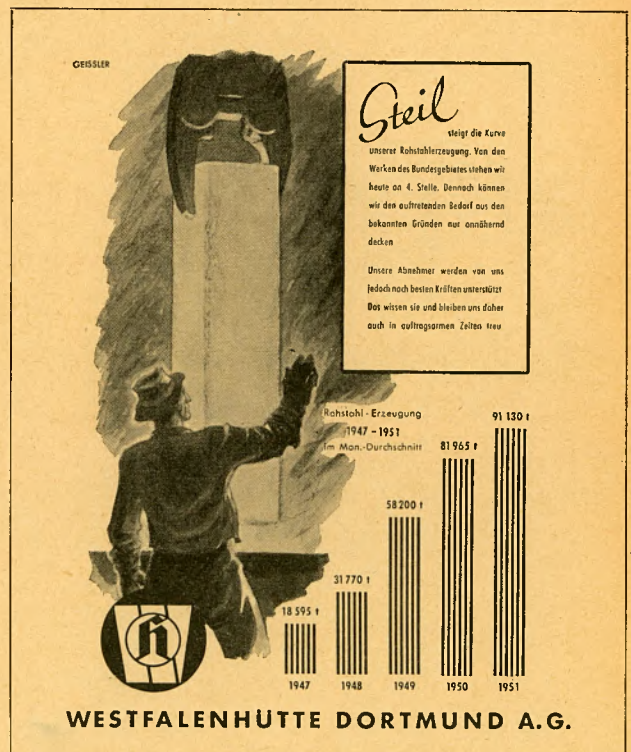


Abb. 6



Der gewiegte Küchenchef wird immer darauf bedacht sein, dem Gaumen seiner Gäste neue Reize zu erschließen. Nicht nur das, auch neue ernährungswissenschaftliche Erkenntnisse muß er in sein Programm einbeziehen. Ebenso ist unsere modern eingerichtete Versuchsanstalt tagaus tagein damit beschäftigt, neue Herstellungs- und Verarbeitungsmethoden im lebendigen Gedankenaustausch mit unserer anspruchsvollen Kundschaft zu entwickeln.

Wir erzeugen:
Handelsbleche, Qualitätsbleche, Breitband, Stab- und Formstahl, Qualitätsstähle, Betonstähle, Oberbaumaterial, Spundwandisen, Schmiedestücke, Grubenausbau, Drahterzeugnisse, Nebenerzeugnisse.

WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND

Abb. 4



DER BESTE ORDEN, DEN ICH WEISS,
IST EINE HAND VOLL SCHWIELEN.

WILHELM KAPPENSTEIN, OBERMEISTER VOM SPEZIALBLECH-WALZWERK, ARBEITET BEI UNS SEIT 1925. ER KANN NOCH VON DEN ZEITEN BERICHTEN, ALS DER BETRIEB NOCH NICHT ZU UNS GEHÖRTE UND DAS VORMATERIAL VON FREMDER SEITE BEZOGEN WERDEN MUSSTE. DIE SCHWIERIGKEITEN, DIE DAMALS BEI DER WEITENVERARBEITUNG DES GRUNDVERSCHIEDENEN HALBZEUGS AUFTRATEN, KENNT ER HEUTE NICHT MEHR. DURCH DEN ANSCHLUSS AN DAS WERK IST DIE ANLIEFERUNG EINER STÄNDIG GLEICHBLEIBEN DEN EINWANDFREIEN QUALITÄT GESICHERT. DAS IST DER TIEFERE GRUND, WARUM UNSERE SPEZIALBLECHE STETS IN GLEICHER GÜTE HERGESTELLT WERDEN. EIN VORTEIL, DEN UNSERE ABNEHMER WOHL ZU SCHATZEN WISSEN.



WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND

Abb. 5



REICHSTÄLER

In Jahre 1871

gebildeten Karl Müllers, namens Hans mit 800.000 Talem unser Unternehmen und bauten ein Hüttenwerk auf die grüne Wiese.
Heute bilanziert allein die Hüttengesellschaft des Hütten-Unternehmens einige Hundert Millionen Deutsche Mark. 80 Jahre liegen dazwischen. Gute Jahre, schlechte Jahre, aber alle Zeiten stand die Gesellschaft mit ihrer soliden und gediegenen Geschäftspolitik durch.
Das Werk wuchs und erweiterte sich. Die Grundstoffe aber blieben die gleichen, damals, heute und künftig.



Unser Bild zeigt die Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrages zum Jahr nach König Wilhelm, Friedrich, Wilhelm, Leopold und Albert König.

WESTFALENHÜTTE AG. DORTMUND

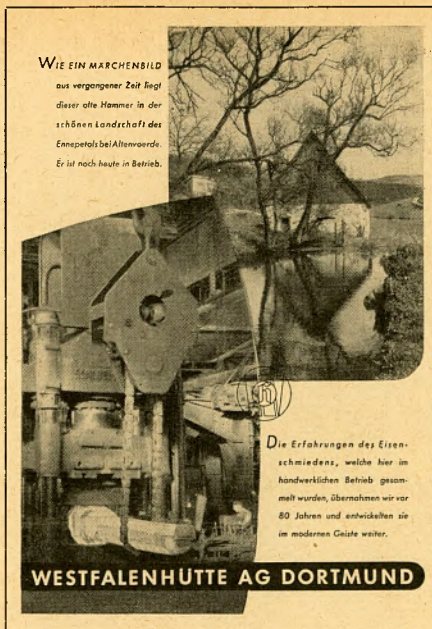


Abb. 8



Abb. 10

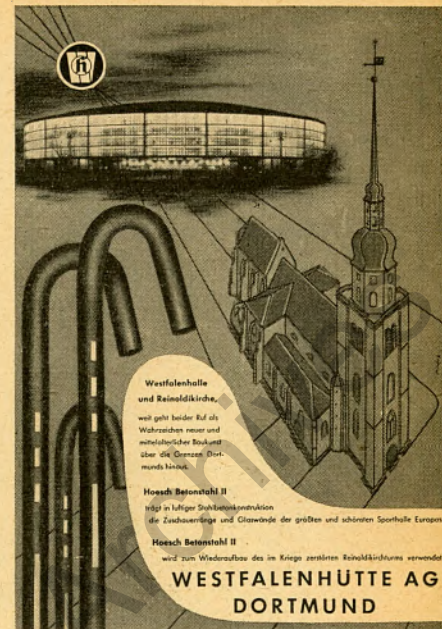


Abb. 11

mehr. Der Ausbau der Erzeugungs- und Verarbeitungsanlagen wurde verstärkt betrieben, und nach etwa einem Jahre hielten sich im großen und ganzen Angebot und Nachfrage wieder die Waage. Durch die enorme Steigerung der Kapazitäten und die Sättigung des Nachholbedarfs machte sich bei einigen Erzeugnissen sogar sehr bald ein Überangebot bemerkbar. Die Werbung wurde mehr und mehr auf den Verkauf einzelner Erzeugnisse abgestellt. Die Vorzüge des Materials, die Verarbeitung der Erzeugnisse bei bekannten Bauwerken und viele andere Punkte wurden bei den Entwürfen als Idee zugrunde gelegt (Abb. 10 und 11).

Auch die Exportanzeigen zeichnen sich durch einen lebensnahen neuen Stil aus. Als Blickfang dient nicht der Stahl oder das Stahlerzeugnis; es wurde vielmehr die Eigenart des jeweiligen Exportlandes mit der Werbung in Einklang gebracht (Abb. 12 und 13).

Bemerkenswert ist die Wandlung der graphischen Gestaltung der Anzeigen. Mit neuen Formen und Flächen, zum Teil farbig und humorvoll aufgemacht, können die Anzeigen der Westfalenhütte heute neben den besten Anzeigen der deutschen Markenartikelwerbung bestehen (Abb. 6, 9 u. 14). Die gezeigten Beispiele lassen erkennen, daß auch einer Stahlwerbung bei der eisenschaffenden Industrie vielseitige Möglichkeiten offenstehen, wenn sie großzügig und modern durchgeführt wird. Dabei sind selbstverständlich die zur Veröffentlichung vorgesehenen Entwürfe auf die in Aussicht genommenen Fachzeitschriften abzustimmen. Es wäre falsch, wenn z. B. die für „Stahl und Eisen“ bestimmte Anzeige 15 mit ausgesprochenem technischem Einschlag in einem Händlerblatt erschienen wäre.

Abb. 7

Bei einem Vergleich mit den amerikanischen Anzeigen kann gesagt werden, daß manche deutsche Anzeigen diesen durchaus gleichgestellt werden können. Wenn trotzdem der Gesamteindruck der meisten deutschen Fachzeitschriften noch unter dem der amerikanischen Blätter liegt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß bisher wirklich nur wenige

deutsche Unternehmen den Mut hatten bzw. sich die Arbeit machten, von der bisherigen konservativen Gestaltung ihrer Anzeigen abzugehen. Um so beachtlicher ist die Einstellung der Firmen, die auf diesem Gebiet Pionierarbeit leisten. Die Westfalenhütte zählt zu diesen Unternehmen und wird nicht zuletzt auch den Nutzen davon haben.



Abb. 9



Abb. 14



Abb. 12



Abb. 13

$$y = f(x)$$

Diese Formel ist die allgemeinste mathematische Schreibweise für eine Funktion. Auf unser Werk übertragen kann diese Formel gelesen werden: Die Leistungsfähigkeit ist eine Funktion des Leistungswillens. Dieser Leistungswille ist die Triebfeder aller unserer Planungen.

So wurde auf unserm Werk ein neuer Hochofen, der mit zu den größten der Welt gehört, nach nur einjähriger Bauzeit fertiggestellt.

Seit der Inbetriebnahme unseres neuen Kaltwalz-Reversiergerüsts sind wir in der Lage, kaltgewalzte Qualitätsfeinbleche bis zu einer Breite von 1250 mm zu liefern.

WESTFALENHUTTE AG



DORTMUND

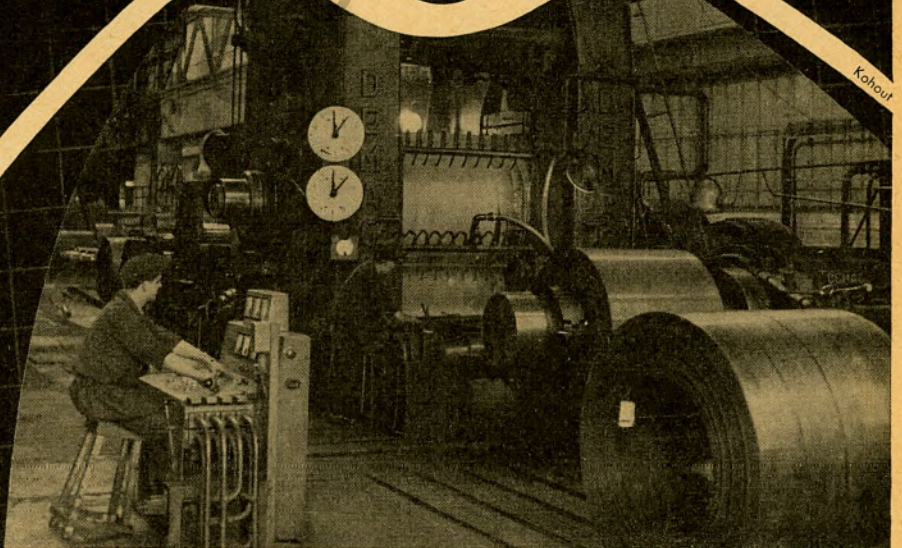


Abb. 15

WERBUNG IST WICHTIG!

Wir unterhielten uns mit Rudi Grüning, Verkaufswerbung. Er erzählte uns:

Die Werbung läßt sich bis ins Altertum verfolgen. Sie hat sich jedoch jahrhundertlang in sehr engen Grenzen bewegt. Das war in erster Linie auf das Fehlen von Werbeträgern zurückzuführen. Der dama-

lige Stand der Technik, die Wirtschaftsverfassung und das Zunftwesen wirkten sich nachteilig aus. Auch die mangelnde Einsicht in die Funktion der Werbung ließ deren Anwendung vernachlässigen. Nach der Erfindung des Buchdrucks wurde zwar die Werbung verstärkt, die entscheidende Entwicklung aber brachte

erst das 19. Jahrhundert mit der Einführung der Gewerbefreiheit; es brachte aber auch die für die Werbung nötigen technischen Fortschritte, z. B. die Erfindung und Entwicklung der einzelnen Druckverfahren.

Bis zur Jahrhundertwende erfolgte die Werbung ohne Kenntnis und Berücksichtigung der psychologischen Zusammenhänge. Dann beginnt ihre wissenschaftliche Vertiefung, die sich in der Werbung sogar deutlich früher zeigt als bei den übrigen Funktionen des Vertriebes. Man beginnt die einzelnen Werbeelemente und Werbefaktoren zu studieren, desgleichen die psychologischen Zusammenhänge. Diese Arbeit hat sich über die nächsten Jahrzehnte bis in die Gegenwart erhalten.

Es ist viel zuwenig bekannt, wie breit die Werbewirtschaft quer durch unsere ganze Wirtschaft hindurch gelagert ist und welche beachtliche Stellung sie bereits einnimmt. In der Erkenntnis der Bedeutung der Werbung und der nach dem verlorenen Krieg völlig veränderten Lage für die Stahlindustrie wurde auf unserem Werk frühzeitig wieder eine Werbeabteilung eingerichtet.

Ein Hüttenwerk muß sich bei der Durchführung seiner Werbung anderer Werbemittel und Werbeträger bedienen als zum Beispiel ein Unternehmen der Markenartikel-Industrie. Nicht nur die Auswahl der Werbemittel ist grundverschieden; auch bei der Gestaltung der angewandten Mittel bestehen unterschiedliche Wege, die zu gehen ausschließlich dem einen oder anderen Industriezweig vorbehalten sind. Unser Werbeplan umfaßt folgende Gebiete: Kalenderwerbung — Geschenkartikelwerbung — Drucksachenwerbung — Außenwerbung — Werbung auf Messen und Ausstellungen — Adreßbuchwerbung — Anzeigenwerbung.

Unter diesen Gruppen nimmt die Anzeigenwerbung eine besondere Stellung ein. Sie ist innerhalb unseres Werbeetats ein bedeutender Faktor. Die Anzeigenwerbung — neben der Drucksachenwerbung — ist es ja vor allem, die weite Kreise des Wirtschaftslebens anspricht.

Ein Vergleich mit den Anzeigen aus der Vorkriegszeit läßt erkennen, daß gerade bei den Entwürfen der Schwerindustrie eine umfassende Wandlung eingetreten ist. Hierüber wurde ja schon im Anfang dieses Artikels berichtet. Uns ist wiederholt bestätigt worden, daß wir wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Am Anfang steht die Idee

Aber in der Zeit von der Idee bis zur Veröffentlichung einer Anzeige liegt eine Menge Arbeit, die von verschiedenen Stellen bewältigt wird. Die Ausführung des Gedankens wird zunächst mit einem Graphiker besprochen, der in Zusammenarbeit mit der Werbeabteilung verschiedene Skizzen anfertigt, aus der der Aufbau der geplanten Anzeige zu ersehen ist. Nach Festlegung der vorläufigen Texte erfolgt eine Besprechung mit der Verkaufsleitung; der anzusprechende Kreis und der Werbeträger (Fach- oder Wirtschaftszeitschrift usw.) werden bestimmt. Diese Bestimmung ist bedeutsam für die Anfertigung der Reinzeichnung durch den Graphiker. Für die Gestaltung der Anzeige ist u. a. die Anfertigung von Fotos nötig. Hiermit wird die Fotostelle beauftragt, die nach Rücksprache mit der zuständigen Betriebsabteilung, mit dem Graphiker und der Werbeabteilung die notwendigen Arbeiten durchführt.

Nicht alle Entwürfe eignen sich in gleicher Weise für die Veröffentlichung in Fachzeitschriften und Zeitungen. Ausschlaggebend ist das Papier, das bei der Anfertigung des Druckstockes, Klischees, berücksichtigt werden muß. Bei der Herstellung der Druckunterlagen unterscheidet man Strichätzungen und Autotypien. Die Strichätzung ist das gegebene Reproduktionsmittel für Bildvorlagen in Strichmanier, z. B. Federzeichnungen. Ihre Ausführung kommt auf jeder Art Papier gleich gut zur Geltung. Die Anfertigung von Autotypien ist erforderlich, wenn die Bildvorlagen alle Tonstufen vom tiefem Schwarz über Halb- und Vierteltöne bis zum Weiß in feiner Abstufung enthalten, z. B. Fotografien, Aquarelle, Gemälde usw. Bei der Herstellung dieser Druckplatte wird ein gekreuztes Liniennetz, das sogenannte Raster, zwischengeschaltet, wodurch das Bild in viele kleine Punkte aufgelöst wird, und zwar um so mehr Punkte, je dichter das Rasternetz ist. Solche Raster werden — je nach dem zu bedruckenden Papier — in verschiedenen Weiten verwendet. Je feiner das Papier, desto feiner das Raster und somit desto mehr Punkte.

Die Werbung, das sei zusammenfassend gesagt, ist ein bedeutender Faktor auch für unsere Hütte. Es genügt nicht nur, daß wir gute Erzeugnisse produzieren — und das tun wir —, wir müssen sie auch verkaufen. Hier liegt die oftmals nicht hoch genug eingeschätzte Arbeit unserer Verkaufsabteilungen, die von der Werbeabteilung unterstützt wird.

Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen

Am Anfang aller Dinge, die zum kulturellen Fortschritt beigetragen haben, stand der schöpferische Gedanke — die Idee. In einer Welt voller Probleme ist sie das wertvollste Gut des Menschen, denn Probleme sind durch Ideen zu lösen. Wenn Ideen jedoch so wertvoll sind, so fragt man sich oft: warum haben wir dann nicht mehr davon?

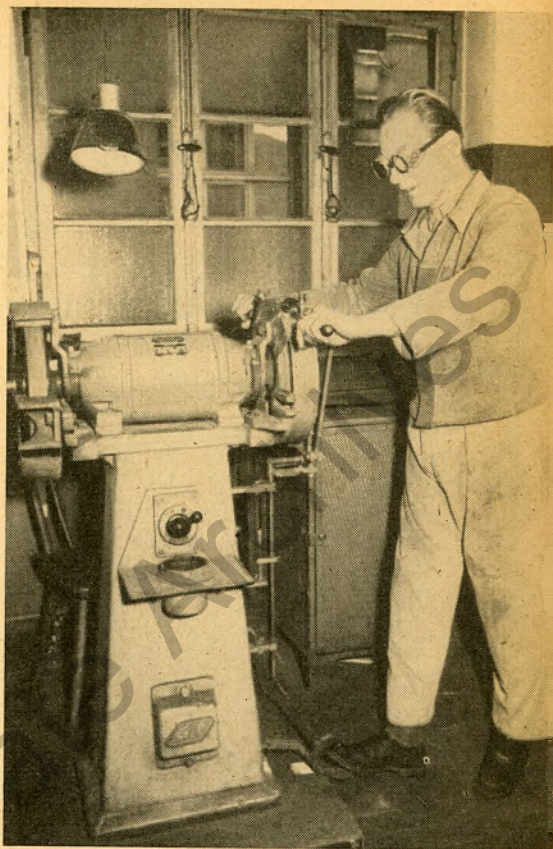
Wir müssen uns darüber klar sein, daß zwar bisweilen eine gute Idee wie ein unerwarteter, hochwillkommener Gast zu uns kommt, daß die meisten Ideen jedoch aufgespürt und eingefangen werden müssen. Sie sind zwar jederzeit rings um uns greifbar, doch meist in allzu selbstverständlichem, alltäglichem Gewand verborgen. Jeder von uns hat einen schöpferischen Geist, der neue Ideen formt; aber zugleich auch einen kritischen Geist, der diese Ideen wägt und beurteilt. Vor allem muß man also darauf bedacht sein, daß diese beiden Geistesrichtungen einander nicht ins Gehege kommen. Das heißt, man darf eine neue Idee nicht sogleich zerpfücken und allen Gründen nachspüren, die ihrem Enderfolg vielleicht entgegenstehen. Man konzentrierte sich lieber darauf, noch eine zweite Idee zu haben, eine dritte oder vierte. Je mehr Einfälle man zusammenbringt, desto mehr Aussicht besteht, daß gute darunter sind. Und wenn sie noch so unmöglich erscheinen, das ist vorläufig nebensächlich. Denn es ist leichter, etwas abzuwandeln, als Neues auszudenken. Eine Idee entzündet neue, andere Ideen, wenn man die Kettenreaktion nicht durch kritisches Abwägen unterbricht. Später kann man den ganzen wirren Haufen mit kritischen Augen überprüfen, sich das Beste herausuchen und den Rest über Bord werfen.

Es empfiehlt sich, alle Dinge unbefangen — also nicht betriebsblind — zu betrachten und dabei Fragen zu stellen: Was könnte man anders machen? Wie könnte man es anders machen? Könnte es nicht länger sein? (So entstanden lange Zigaretten.) Geht es vielleicht kleiner? (So mag die Armbanduhr entstanden sein.) Wie könnte man es anders machen? Diese Fragen haben sich viele unserer Mitarbeiter gestellt. Und sie haben die Fragen beantwortet — durch Verbesserungsvorschläge.

Günter Zaremba beispielsweise — er ist Betriebsschlosser in der Versuchsanstalt — fand es in höchstem Maße lästig und nicht ungefährlich, daß die Zerreißproben mit den Händen an dem Schleifstein gehalten werden mußten. Er entwarf ein handliches Werkzeug, eine kleine Einspannvorrichtung, die ein wesentlich schnelleres Schleifen ermöglicht und Unfälle, die durch schlechte Halterung der Probestücke entstanden, vermeidet.

Paul Turowski, Breitbandwalzwerk, ärgerte sich darüber, daß die Blechpakete bislang auf Unterlagshölzer abgesetzt wurden, die mit an die Kunden gingen und niemals den Weg zum Werk zurückfanden. Auf Grund seiner Konstruktion werden nunmehr die Pakete auf Rollen abgesetzt, die dann abgezogen werden. Es werden hierdurch nicht nur die Verladehölzer eingespart, sondern auch die Drahtseile nicht mehr beschädigt und die Blechpakete nicht mehr zerkratzt.

So könnte sich mancher manche Gedanken machen und die gefundenen Verbesserungen durch geeignete Vorschläge realisieren — und dadurch auch seinem Geldbeutel helfen, denn selbstverständlich wird jeder durchgeführte Verbesserungsvorschlag mit einer entsprechenden Geldprämie belohnt.



Günter Zaremba, Versuchsanstalt

Paul Turowski, Breitbandwalzwerk



UNSERE EHRENTAFEL

Jubilare April 1955

50

KARL LOTH
Kaliberwalzwerke
FRIEDRICH UMBACH
Eisenbahnabteilung
HERMANN BRINKMANN
Maschinenabteilung
FRIEDRICH SPREEN
Bauabteilung
WILHELM PÖTTER
Lohnbüro

40

FRANZ BUNTE
Drahtverfeinerung
WILHELM HOFFMEISTER
Maschinenabteilung
BERNHARD PIEPER
Eisenbahnwerkstätten
OTTO WEBER
Mechan. Werkstätten
FRITZ OBERHAUS
Eisenbahnabteilung
ALBERT EHM
Allgem. Fahrbetrieb
HERMANN Lengerke
Mechan. Werkstätten
KARL UHLOTT
Maschinenabteilung
HEINRICH SCHÄNZER
Elektrotechn. Abteilung
AUGUST VOGT
Drahtverfeinerung
HEINRICH SCHMIDT
Martinwerk
KARL FISCHER
Werksaufsicht
ARTHUR KORTE
Drahtverfeinerung
KARL HALSTENBERG
Elektrotechn. Abteilung
CLEMENS AMEDIEK
Kaltwalzwerk
RICHARD KIRCHHOFF
Mechan. Werkstätten
OTTO BUCKEN
Maschinenabteilung

25

EDUARD PECHT
Mechan. Werkstätten
WILHELM KOCHLING
Kaltwalzwerk
FRIEDRICH TETZLAFF
Kaltwalzwerk
BRUNO ADLER
Elektrotechn. Abteilung
ANTON KOLBERG
Spezialblechwalzwerk
BERNHARD BROSE
Werk Barop
MAX PETER
Steinfabrik
ERICH KEIL
Maschinenabteilung
ERICH BALZ
Kaliberwalzwerke
REINHOLD WEGNER
Mechan. Werkstätten
KARL SCHLEGEL
Elektrotechn. Abteilung
KARL BAK
Preß- und Hammerwerk
HERMANN RUGGE
Kaltwalzwerk
JOSEF SUMERS
Einkauf
JOHANN WITTE
Werksaufsicht
KARL DAMRAU
Werk Barop

Verdienstvolle Mitarbeiter

In den letzten Wochen sind 76 Verbesserungsvorschläge eingegangen, die sich größtenteils sehr erfolgreich für den produktiven Ablauf, für den Unfallschutz und für die Vereinfachung der Arbeit ausgewirkt haben. Besonders verdient gemacht haben sich unsere Mitarbeiter:

Karl Feldmann, Lokwerkstatt: die von ihm angeregten Verbesserungen am Kniehebel und Spannschloß am Bagger 13 haben nach längerem Ausprobieren gezeigt, daß die Ersparnisse größer sind, als zuerst angenommen wurde.

Karl Heßler, Maschinenabteilung Hochofen, hat Änderungen an der Indizier-Vorrichtung für Gasmaschinen vornehmen lassen, durch die diese empfindlichen Instrumente längere Zeit störungsfrei arbeiten.

Johann Borowski, Maschinenabteilung: der von ihm vorgeschlagene Kontrollstift für Fettpumpen an Gasmaschinen hat sich bewährt, weil am Aufstellungsort verhältnismäßig hohe Temperaturen herrschen.

Karl Krell, Hochofen, veranlaßte durch seinen Vorschlag, daß Schutzbleche für die Bunkerverschlüsse Hochofen VI und VII angebracht wurden. Sie ermöglichen ein einwandfreies Abfüllen, weil keine Erzbrocken mehr neben den Trichter fallen können und dadurch Fehlwägungen vermieden werden. Derartige Bleche sollen an sämtlichen Bunkern angebracht werden.

Karl Großmann, Maschinenabteilung: der von ihm entwickelte Gasschnellverbinder hat sich im Betrieb ausgezeichnet bewährt und soll an sämtlichen Ofen angebracht werden.

Wilhelm Brasse, Maschinenabteilung: durch die von ihm vorgeschlagene neue Anordnung der Schneckenräder vom Antrieb Warmbettwalzwerk VIII können die Schneckenräder dreimal soviel ausgenutzt werden wie bisher.

Verdienstvolle Mitarbeiter

Friedhelm Esterhand, Maschinenabteilung Hochofen, entwickelte Endauschalter für die Cowper-Gasdrosselklappe, durch die die Störanfälligkeit der Automaten wesentlich vermindert wird. Sie sollen an allen automatisch arbeitenden Cowpern angebracht werden.

Ernst Steffens, Maschinenabteilung Hochofen: die von ihm entwickelte einfache Lösung, die Gichtöffnung durch einen verlängerten Luftzylinder zu vergrößern, hat sich ausgezeichnet bewährt. Störungen durch größere Möllerstücke werden weitgehend verhindert.

Otto Burkhardt, Lokomotivwerkstatt, brachte zwei gute Verbesserungsvorschläge ein. Die von ihm veranlaßte Abänderung der Steuerung an den Baggern bringt eine Vereinfachung für den Baggerführer mit sich; die Gefahr von Verbrennungen des Heizers wird hierdurch gemindert. Die von ihm entwickelte Durchstoßvorrichtung für die Schlackenpfanne wird gebaut, so daß dann auch Schlacken mit hartem Deckel verarbeitet werden können, ohne die Qualität des Erzeugnisses zu verschlechtern.

Otto Anders und Ludwig Miernik, Maschinenabteilung Außenbetriebe: die von ihnen entwickelten neuen Ventile für die Preßwasserpumpe haben sich sehr gut bewährt. Störungen sind seit dem Einbau nicht mehr aufgetreten. Der Verschleiß der Ventile ist wesentlich geringer als vorher.

Friedrich Schmitt, Hochofen: auf seinen Vorschlag hin wurden die bisher aus Gußeisen bestehenden Rinnenstützen durch solche aus feuerfestem Material ersetzt. Das hat sich vorzüglich bewährt. Nach den bisherigen Erfahrungen wurden Kosten gespart und Störungen des Betriebes an dieser Stelle vermieden.

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

*Aus Stahl,
dem vielseitigen Werkstoff...*

Hoesch schlägt 6 Prozent Dividende vor

Der Aufsichtsrat der Hoesch Werke AG hat die Jahresabschlüsse zum 30. September 1952 und zum 30. September 1953 gebilligt und damit festgestellt.

Der Jahresabschluß zum 30. September 1952 ergibt bei Abschreibungen auf Anlagen von 48,3 Millionen DM und Sonderabschreibungen von 34,6 Millionen DM einen Reingewinn von 0,3 Millionen DM. Die Anlagenzugänge einschließlich der unfertigen Neuanlagen und Vorauszahlungen beliefen sich auf 81,6 Millionen DM.

Die Bilanz zum 30. September 1953 ergibt Anlagenzugänge von insgesamt 107,5 Millionen DM bei Abschreibungen von 53,7 Millionen DM und Sonderabschreibungen von 41,8 Millionen DM. Der Reingewinn 1952/53 beträgt 0,7 Millionen DM und erhöht sich um den Gewinnvortrag von 0,3 Millionen DM auf 1 Million DM.

In der Aufsichtsratssitzung vom 31. März 1955 hat der Vorstand den Jahresabschluß zum 30. September 1954 vorgelegt. Die Anlagenzugänge betrugen 155,8 Millionen DM bei Abschreibungen von 55,3 Millionen DM sowie Sonderabschreibungen von 53 Millionen DM.

Nach Teilauflösung der freien Rücklage der Hoesch Werke von 12,7 Millionen DM verbleibt ein Reingewinn von 16,2 Millionen DM, der sich durch den Gewinnvortrag von 1,0 Millionen DM auf 17,2 Millionen DM erhöht. Aufsichtsrat und Vorstand beschlossen übereinstimmend, der demnächst einzuberufenden Hauptversammlung die Feststellung des Jahresabschlusses für 1953/54 zu überlassen und die Ausschüttung einer Dividende von 6 Prozent vorzuschlagen.

Höchste Produktivität durch modernste Betriebe steigert den Lebensstandard

Im Verlauf der Modernisierung unserer Betriebe, der Schaffung modernster Anlagen, der Automatisierung und Technisierung wurden auch unter unseren Mitarbeitern Stimmen laut: es werden Arbeitsplätze frei — bleiben wir alle in Arbeit?

Zunächst einmal: die innerbetriebliche Entwicklung in den Jahren seit dem Zusammenbruch und vor allem die letzten Jahre des Aufbaus modernster Betriebsabteilungen und Betriebseinrichtungen — Drahtverfeinerung, Hochofen VI, Kaltwalzwerk, Breitbandwalzwerk, Konverter IV, Halbzeugstraße — haben bewiesen, daß keineswegs Arbeitskräfte frei wurden. Der Belegschaftsstand hat sich vielmehr in den Jahren mehr als verdoppelt. Allein in den letzten Wochen wurden rund 500 Arbeiter eingestellt.

Aber wenden wir uns doch den Erfahrungen zu, die im „Mutterland der Produktivität“, in den USA, gemacht wurden, und gehen wir von der klaren Tatsache aus: obgleich die USA über nur 6 v. H. der Weltbevölkerung und der Gesamtbodenfläche verfügen, vereinigen sie fast 40 v. H. des Welt-Bruttosozialproduktes auf sich. Und obwohl die Arbeitszeit des Amerikaners heute sehr viel kürzer ist als früher, kann er sich für seinen Verdienst bedeutend mehr kaufen. Zudem braucht er weitaus weniger Arbeitszeit als jeder andere Arbeiter in der Welt aufzuwenden, um Nahrung, Bekleidung und Luxusgüter zu erwerben.

Gemeinsame Anstrengungen der Sozialpartner

Ein Großteil dieses Fortschritts ist durch die Forschungs- und Entwicklungsarbeit möglich gewesen, durch welche die Maschinen für die Produktionsanlagen geschaffen wurden, sowie durch die gemeinsamen Anstrengungen der beiden Sozialpartner, die weitsichtig genug waren, die neuen und verbesserten Produktionsmethoden anzunehmen und sie nutzbringend einzusetzen.

Das amerikanische Volk hat aus dieser Entwicklung einen großen Nutzen gezogen, und zwar in Form von kürzerer Arbeitszeit, höherer Bezahlung, mehr Arbeitsplätzen und besseren Arbeits- und Lebensbedingungen. Die Kaufkraft des Durchschnittsamerikaners ist dabei erheblich angestiegen. Vor dem ersten Weltkrieg beispielsweise mußte er 17 Minuten arbeiten, um sich einen Laib Brot kaufen zu können. Heute braucht er dafür nur 6 Minuten. Der Lebensstandard ist in ständigem Steigen begriffen. Die heutige Wachstumsrate ist größer als je zuvor. Alle derzeitigen Anzeichen deuten darauf hin, daß sich die Kaufkraft des Amerikaners bis zum Jahre 1975 mehr als verdoppeln wird.

... und zwar aus Drahtseil und Wellblech besteht das neuartige, sogenannte „Hängedach“ der Markthalle in Raleigh in den USA. Das Tragsystem dieses Daches ist ein Drahtseilnetz, das an den Seitenwänden des Rundbaues befestigt ist und — die gesamte Fläche von 90 m Durchmesser ohne Zwischenstützen überspannend — die Dachhaut aus Wellblech trägt.

... lassen sich neuerdings komplizierte Profile nach dem Strang-Preßverfahren herstellen, das bisher hauptsächlich nur für weniger feste Metalle angewendet werden konnte. Sowohl unlegierte als auch legierte, z. B. rostfreie Stähle, lassen sich jetzt auf diese neuartige Weise verpressen, wobei die Maßgenauigkeit und die Oberflächengüte besonders hoch sind.

... ist die Bewehrung, die neuerdings in besonderen Fällen auch für Asphalt-Straßendecken verwendet wird. In entsprechender Weise, wie dies beim Bau von Straßendecken aus Stahlbeton bekannt ist, dienen Stahldrahtmatten jetzt auch zur Festigung von Asphalt-Straßendecken an solchen Stellen, die besonders hoher Verkehrsbeanspruchung ausgesetzt sind.

... sind die Rohrstützen, an denen bei einer neuartigen Bauausführung die großen schweren Betonplatten, nachdem sie am Boden gegossen und erhärtet sind, hochgezogen werden, um dann als Dach oder Geschoßdecken des gesamten Bauwerks zu dienen. Nachdem die Platten mittels hydraulischer Pressen bis zu ihrem Bestimmungsort gehoben sind, werden sie mit den Stahlsäulen endgültig verbunden, so daß die Stahlrohrsäulen dann allein die gesamte Last des Gebäudes vom ersten Stockwerk an aufwärts tragen.

... ist die Brücke, die nicht nur ein hervorragendes Zeugnis neuzeitlichen Stahlbaues ist, sondern auch die längste Brücke über den Nil. Sie ist 665 m lang, 14 m breit und ruht auf 12 Pfeilern. Die Brücke wurde von deutschen Firmen in zweijähriger Arbeit errichtet und ist in diesem Jahr dem Verkehr übergeben worden.

... besteht ein neuartiges Spannelement in Form der sogenannten „Ringfeder“. Während bisher die Ringfeder zur Federung, z. B. von Flugzeug-Fahrgestellen, benutzt wird, dient sie bei der neuen Anwendung nicht zur Federung, sondern zum Festspannen von Maschinenteilen auf zylindrischen Körpern. Bisher wurden dazu Anordnungen benutzt, bei denen — wie z. B. bei Keil und Nut — eine Schwächung des Wellenquerschnittes nicht zu umgehen war. Das Ringfeder-Spannelement erlaubt nun in einfacher Weise, beispielsweise Zahnräder auf glatten, nicht genuteten Wellen zu befestigen, so daß sich ein maximales Drehmoment übertragen läßt. Ein weiterer besonderer Vorteil dieses Spannelementes ist noch, daß sich die Verbindung in einfacher Weise leicht wieder lösen läßt.

Ein anständiger Kerl!

Einer unserer Mitarbeiter war kürzlich sehr in Sorge. Er hatte seine Lohn-tüte mit einem Inhalt von über 160 DM verloren. Das ist ein Batzen Geld.

Das war es offenbar auch für den Finder. Vielleicht kämpfte er mit seinem „inneren Schweinehund“ einen harten Kampf. Immerhin: Wir stellten mit Freude fest, daß unser Arbeitsdirektor Berndsen einige Zeit nach dem Verlust einen Brief erhielt — die Anschrift war in Druckbuchstaben geschrieben —, in dem der vollständige Geldbetrag und die Abrechnung enthalten waren, so daß der Verlierer sofort ermittelt und ihm der Betrag ausgehändigt werden konnte. Seine Freude war groß.

Wir danken dem anonymen Finder und Einsender, weil er ein anständiger Kerl blieb.

Die Hinrichtung

Der Meister kam mit einigen seiner Jünger auf der Wanderung vom Gebirge herab gegen die Ebene und näherte sich den Mauern einer großen Stadt, vor deren Toren eine große Menge Volkes versammelt war. Da sie näher kamen, sahen sie ein Blutgerüst errichtet und die Henker an der Arbeit, einen von Gefängnis und Folter geschwächten Menschen vom Schindkarren zu zerren und zum Richtblock zu schleppen. Die Volksmenge aber drängte sich um das Schauspiel,

Wodurch ist dies alles möglich gewesen?

Im „Amerika-Dienst“ lesen wir hierzu: „Die hohe Produktivität — oder die Produktionsleistung je Arbeitsstunde — wurde in erster Linie durch den amerikanischen Arbeiter erreicht. Durch seine Bereitwilligkeit, mit automatisierten Maschinen zu arbeiten, um seine Produktionsleistung zu steigern, hat der amerikanische Arbeiter in entscheidendem Maße dazu beigetragen, daß die Vereinigten Staaten zu einer großen Weltmacht wurden. Gewiß würde keiner diese Produktivität verringern wollen oder irgend etwas unternehmen, damit sie nicht weiter ansteigt.“ Trotzdem werden auch dort Stimmen laut, die vor einer Einführung weiterer automatisierter Maschinen warnen. Würde man diesen Stimmen Gehör schenken, so käme jedoch die Entwicklung zu größerer Produktivität und zu einem höheren Lebensstandard zum Stillstand. Die Furcht vor Maschinen ist nichts Neues. Im Jahre 1738, zu Beginn der industriellen Revolution in England, entwickelte John Kay, ein Weber aus Lancaster, das fliegende Weberschiffchen, eine automatisch-mechanische Vorrichtung zum Weben des Tuches. Kays Maschine wurde von Arbeitern zerstört, die befürchteten, die neue Erfindung könnte sie ihrer Arbeitsplätze berauben. Fast 100 Jahre später erging in Charleston (Südkarolina) das Verbot, in der Stadt Dampfmaschinen in Betrieb zu nehmen, aus Angst, daß zu viele Baumwollarbeiter ihre Arbeit dadurch verlieren könnten.

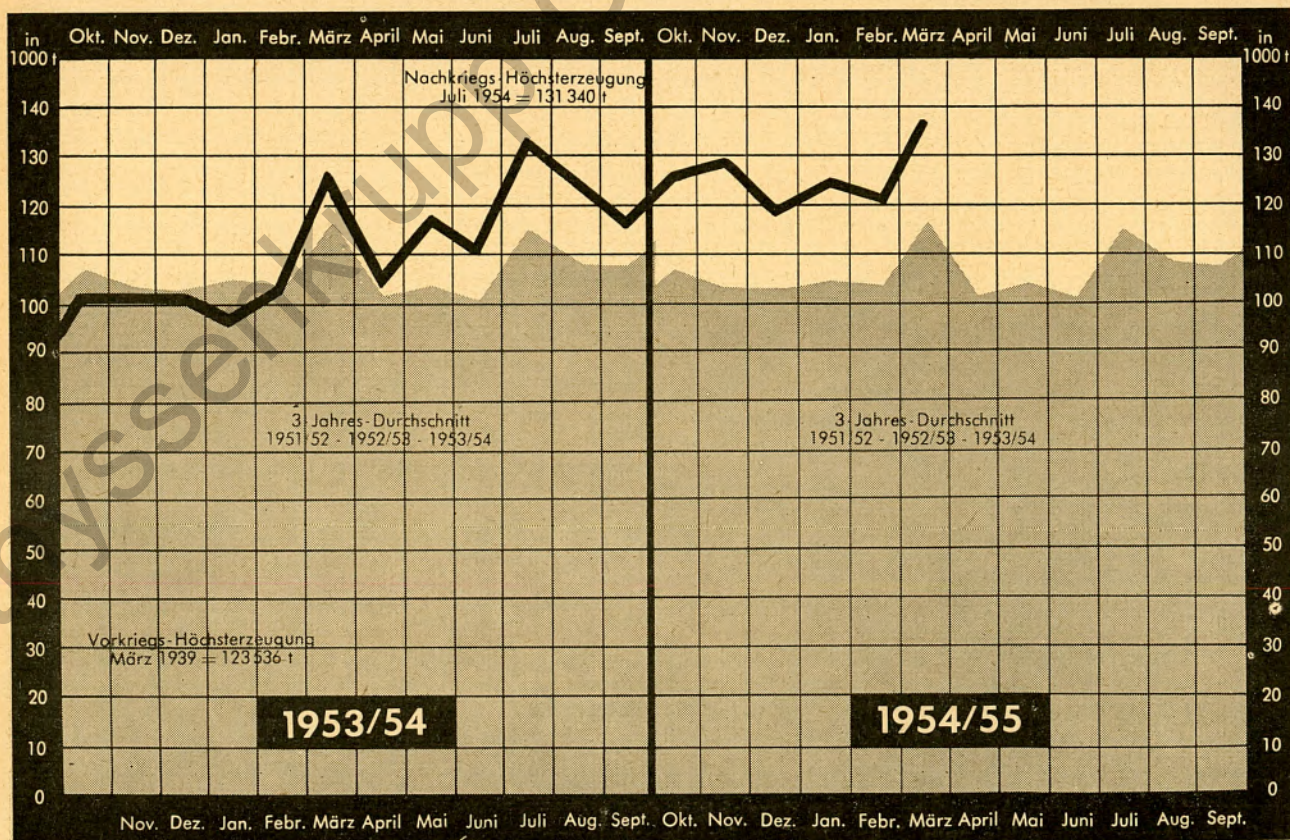
Es besteht kein Zweifel darüber, daß während der anlaufenden industriellen Revolution zeitweilig Arbeitslosigkeit herrschte und sich viele Probleme für Arbeiter und Betriebsführung ergaben. Das Fazit jedoch, so beweist die Vergangenheit, ist eine kürzere Arbeitszeit und ein größerer Wohlstand für alle.

Eine zweite industrielle Revolution

Heute besteht kaum mehr Zweifel darüber, daß wir vor einer zweiten industriellen Revolution stehen, die sich in den USA schon anbahnt. Durch die Entwicklung elektronischer Vorrichtungen zur Überwachung des gesamten Produktionsablaufes rückt die automatisch betriebene Fabrik, ja sogar das automatische Büro, in greifbare Nähe.

Hierzu nimmt die „Washington Post“ nach dem „Amerika-Dienst“ Stellung und erklärt:

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG



„Diese Veränderungen werden, genau wie früher, allmählich vor sich gehen; es ist zwar möglich, daß sie zeitweilige Störungen in Form von Arbeitsplatzwechsel usw. hervorrufen, letzten Endes werden sie jedoch zu einem höheren Lebensstandard führen.

Die Gewerkschaften sind sich der vorübergehenden Schwierigkeiten bewußt, die durch die fortschreitende Mechanisierung ausgelöst werden. Es sollte jedoch Angelegenheit der Gewerkschaftsführer sein, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, um die amerikanischen Arbeiter zu ermutigen, diese Veränderungen mit in Kauf zu nehmen, anstatt Befürchtungen hervorzurufen, die unseren wirtschaftlichen Fortschritt verzögern könnten.

Die Anstrengungen des gesamten Produktionsstabes — also Arbeiter, Gewerkschaftsführer und Betriebsführung — sollten darauf verwendet werden, diese Tendenz zur Automatisierung zu fördern und alle Industriezweige anzuregen, ein wirksames Forschungsprogramm zur Schaffung neuer Produkte und neuen Materials fortzuführen. Wir haben bisher dieses Ziel verfolgt und müssen dies auch in Zukunft tun. Mit dieser positiven Haltung wird die Schaffung eines höheren Lebensstandards für alle gelingen.“

Wir wollen Produktivität!

Kommen wir auf das Innerbetriebliche zurück: Die Halbzeugstraße ist sichtbarer Beweis, wie sehr die Modernisierung und Technisierung den Menschen von der Schwere der körperlichen Arbeit entlasten. Darüber hinaus sind sie zur Erhaltung und Steigerung der Leistungskraft unseres Werkes zwingend erforderlich. Mangelnde Produktivität macht uns krisenanfällig. Sie gefährdet den Absatz unserer Erzeugnisse und gefährdet damit unsere Arbeitsplätze. Größtmögliche Produktivität sichert und erhöht unsere Produktion, schafft und sichert Arbeitsplätze und erhöht unseren Lebensstandard.

Was sagt die Börse?

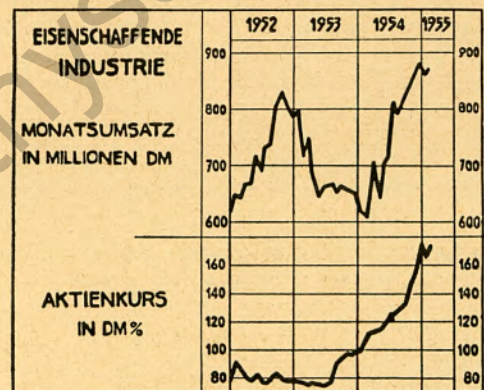
Aus der April-Veröffentlichung des „Bankvereins Westdeutschland“ entnehmen wir:

Die Ratifizierung der Pariser Verträge durch den Bundestag löste an den westdeutschen Börsen eine lebhafte Kauftätigkeit aus, die zu Beginn des Monats März auf fast allen Marktgebieten zu namhaften Kursbesserungen führte, wobei neue Spitzenkurse erreicht werden konnten. Im weiteren Verlauf des Monats wurde die Haltung uneinheitlich, und die Kurse bröckelten zumeist wieder ab. Die Ursache hierfür lag vor allem in umfangreichen Verkäufen des Auslandes, die im Zusammenhang mit den scharfen Kursrückgängen der New Yorker Börse vorgenommen wurden. Als in der zweiten Monatshälfte diese Abgaben wieder nachließen, kam es zu teilweise sprunghaften Kursbesserungen, wobei Farben-, Elektro- und Bankwerte die Führung hatten. Hierzu haben auch Rückkäufe des Auslandes beigetragen, die durch die nachhaltige Erholung der New Yorker Börse und durch die Pariser Ratifizierungsbeschlüsse angeregt wurden . . .

Am Montanmarkt war das Geschäft zunächst ruhig, und die Tendenz blieb zurückhaltend. Erst im weiteren Verlauf zeigte sich ein zunehmendes Kaufinteresse, da die Berichte über die anhaltende Steigerung der Produktionszahlen anregten. Auch die in der letzten Zeit veröffentlichten Geschäftsberichte, die allgemein eine günstige Entwicklung der Gesellschaften erkennen ließen, fanden eine stärkere Beachtung. Man verwies auf die beträchtlichen Aufwendungen, die für den Ausbau und die Modernisierung der Werke, die die Ertragslage und die Konkurrenzfähigkeit günstig beeinflussen . . .

Die Belebung des Börsengeschäftes, die mit der außenpolitischen Ent-

spannung eingetreten ist, darf besonders im Hinblick auf die zu erwartenden größeren Emissionen junger Aktien begrüßt werden. In den letzten Wochen hat die Aufnahme-fähigkeit des Marktes bereits die erste Probe gut bestanden, so daß die Börse die kommenden größeren Emissionen mit berechtigtem Vertrauen erwarten kann. Die günstige Reaktion der Kurse auf die Ankündigungen von Bezugs-rechten bestätigt, daß noch ein erhebliches Anlagebedürfnis vorhanden ist.



verhöhnte und bespötte den Verurteilten und sah seiner Enthauptung mit lärmender Freude und Begierde entgegen.

„Wer ist dieser?“ fragten die Jünger untereinander, „und was hat er wohl getan, daß die Menge seinen Tod so wild begehrt? Wir sehen keinen, der Mitleid hätte oder weinte.“

„Ich glaube“, sprach der Meister traurig, „es ist ein Häretiker!“

Sie gingen weiter, und da sie an die Volksmenge stießen, erkundigten sich die Jünger teilnahmsvoll bei den Leuten nach dem Namen und Verbrechen dessen, den sie soeben am Block niederknien sahen.

„Es ist ein Ketzer!“ riefen die Leute zornig. „Hallo, da senkt er den verfluchten Kopf! Nieder mit ihm! Wahrlich, der Hund hat uns Lehren wollen, die Stadt des Paradieses habe nur zwei Tore, und wir wissen doch, daß es zwölf sind!“

Verwundert wendeten sich die Jünger zum Meister und fragten: „Wie hast du dies erraten können, Meister?“

Er lächelte und ging weiter.

„Es war nicht schwer“, sagte er leise.

„Wäre er ein Mörder gewesen oder ein Dieb oder ein Verbrecher irgendeiner Art, so hätten wir beim Volk Mitleid und Teilnahme gefunden. Viele hätten geweint, manche seine Unschuld beteuert. Wer aber seinen eigenen Glauben hat, den sieht das Volk ohne Mitleid schlachten, und sein Leichnam wird vor die Hunde geworfen.“

Sport

„Herr Burchart“, sagt um 15.10 Uhr Buchhalter Böhnke i. Fa. Burchart & Co., „ich habe wahnsinnige Halsschmerzen, dürfte ich zum Arzt gehen?“ „Gehen Sie nur ruhig“, nickt Herr Burchart.

„Ich sollte heute morgen“, kommt um 15.15 Uhr Fräulein Müller von der Schreibmaschine zu Herrn Burchart gelaufen, „zum Zahnarzt. Ich mußte aber noch zur Bank. Könnte ich vielleicht jetzt . . .“

„Bitte“, sagt Herr Burchart.

„Verzeihung“, ruft um 15.21 Uhr der Registrator Pernetzki telefonisch bei Herrn Burchart an, „ich habe mir heute morgen den Fuß verstaucht. Der Knöchel schwillt immer mehr an. Wäre es vielleicht möglich . . .“

Es war möglich, und Herr Pernetzki humpelt eilig davon.

Um 15.25 Uhr kommt Herr Bröse von der Expedition mit einem schweren Darmkatarrh zu Herrn Burchart, um 15.30 Uhr erklärt der Prokurist Tiefelmann, er müsse zum Finanzamt.

Um 15.32 Uhr schließlich verläßt Herr Burchart sein Zimmer. Im Kontor sitzt nur noch Willi, der Lehrling.

„Na, Willi“, sagt Herr Burchart, „da wollen wir man auch zum Länderkampf gehen.“

E. Schmalstieg

Stahl aus Be-Lux

Die Einfuhr von Eisen und Stahl aus Belgien-Luxemburg nach Westdeutschland hat sich im Jahre 1954 beträchtlich erhöht und erreichte über 750 000 t.

Baueisen

Zur Zeit beträgt die monatliche Produktion von Moniereisen 65 000 t, zu denen noch eine Einfuhr von 5000 bis 15 000 t hinzukommt. Außerdem werden monatlich zusätzlich 16 000 t an Baustahlgeweben und 3000 bis 4000 t an Steckdraht erzeugt. Der Verbrauch beläuft sich demgegenüber zur Zeit auf nur monatlich 54 000 t. Eine Sonderstellung innerhalb der Stahlversorgung der Bauwirtschaft nimmt das Baustahlgewebe ein. Seine Produktion ist gegen Ende 1954 auf rund 16 000 t monatlich gesteigert worden gegenüber 12 000 t zu Jahresbeginn.

Revolutionierendes Schneidgerät

Ein neuartiges „revolutionierendes“ Schneidgerät, das aus Aluminiumoxyd hergestellt ist, wurde vom „US Army Ordnance Laboratory“ in Watertown (Massachusetts) entwickelt. Nach Angaben der Wissenschaftler des Laboratoriums soll das neue Gerät in der Lage sein, „Stahl wie ein Stück Käse“ zu durchschneiden. Es kann ferner als Ersatz für das verhältnismäßig rare Tungsten verwendet werden.

Bundesbeteiligungen

Dem neu konstituierten Unterausschuß des Bundestages für Bundesbeteiligungen hat Staatssekretär Dr. Westrick vom Bundeswirtschaftsministerium mitgeteilt, daß der Bund an der Aluminiumproduktion mit 68%, am Eisenerz mit 48,8, an der Pechkohle mit 46,8, am Kraftfahrzeugbau mit 35, am Schiffbau mit 30,4, an der Steinkohle mit 18,4, an der Koksförderung mit 15,4, am Erdöl mit 17 Prozent, ferner an der Rohbraunkohle mit 8,8, an der Förderung der Braunkohlenbriketts mit 7,5, am Roheisen mit 3, an den Walzwerkzeugnissen mit 2 und an der Rohstahlerzeugung mit 1,5 Prozent beteiligt sei.



TECHNIK und PRODUKTION

Fast 1,9 Millionen Tonnen Stahl

Die Stahlproduktion des Bundesgebietes hat nach Angaben der Außenstelle Düsseldorf des Statistischen Bundesamtes im März einen Nachkriegshöchststand erreicht. Sie erhöhte sich sprunghaft um 245 117 t auf 1,883 Mill. t. Auch bei Roheisen ist ein starker Anstieg um 189 385 t auf 1,409 Mill. t zu verzeichnen. Die Märzleistung für Stahl entspricht einer Jahresproduktion von 22,5 Mill. t. Es wird jedoch lediglich mit einer Erzeugung von 19 Mill. t gerechnet.

Der Auftragsbestand der Walzwerke ist unverändert gut. Die stärksten Impulse gehen von der Investitionsgüterindustrie aus, deren Eisen- und Stahlbedarf infolge hoher Inlands- und Auslandsbestellungen auch weiterhin sehr bedeutend ist. Die Anforderungen der Bauwirtschaft werden noch weiter zunehmen.

Fernsehen ist kein Luxus mehr

In diesen Tagen wurde eine Untersuchung über die soziale Struktur der Fernsehteilnehmer von 1954/55 abgeschlossen, in der festgestellt wird, daß heute fast jeder vierte Fernsehteilnehmer Arbeiter ist. Während der Anteil der Arbeiter an den Fernsehzuschauern 1953 nur 9 v. H. ausmachte, beträgt der Anteil jetzt mehr als 22 v. H. Von allen Fernsehgeräten stehen heute 70 v. H. in privaten Haushaltungen, 20 v. H. in Gaststätten und nur 1 v. H. in Gemeinschaftsunterkünften.

In der Auswahl der Programme sind die Fernsehteilnehmer kritischer geworden. Man sitzt nicht mehr jeden Abend vor dem Gerät. Die Hörerforschung hat festgestellt, daß täglich nur 65 v. H. aller Fernsehteilnehmer das Programm verfolgen. 95 v. H. aller Besitzer von Fernsehgeräten sind mit dem technischen Empfang zufrieden.

Für Reparaturen an den Empfangsgeräten werden durchschnittlich 10 DM im Jahr ausgegeben. Abschließend wird in der Untersuchung bestätigt, daß sich mehr als die Hälfte aller Fernsehteilnehmer in den Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern befinden.

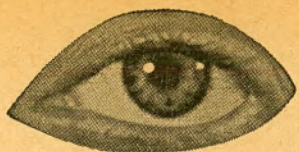
Programm zur Produktivitätssteigerung

Frankreichs Stahlindustrie arbeitet in einem Dreijahresprogramm gegenwärtig nach Richtlinien des Produktivitätsausschusses ihres Industrieverbandes. Sie wendet dafür 100 Millionen Francs auf, von denen das Französische Generalsekretariat für Produktivität 25 Millionen als Subvention beisteuert.

Dieses einheitlich für einen so großen und wichtigen Industriebereich angewendete Programm verdient wegen seiner Grundsätzlichkeit Beachtung auch jenseits der Landesgrenzen. Es befaßt sich in der Hauptsache mit der Struktur der Betriebe, mit der Konzentration und Spezialisierung der Werke, mit der Normung von Stahlerzeugnissen und Werkzeugen sowie mit der Verbesserung der Qualität und mit Marktforschung. In einer ersten Phase setzt man die flüssigere Organisations- und Produktionstechnik zum Ziel und will nach Umfrage bei 50 Firmen das Schema für eine Modellfabrik erarbeiten. Später wird man die Werkzeuge normen und den innerbetrieblichen Transport wirtschaftlicher gestalten.

Das haben wir Ingenieure vor anderen Menschen voraus:
unsere Geister kommen nicht aus der Welt, die war, sondern
aus der, die sein wird.

MAX EYTH



BLICK IN DIE PRESSE

Junge Generation jenseits von Ideologie und Klassenbewußtsein

Unabhängig voneinander haben zwei Forschergruppen der Öffentlichkeit ein Material vorgelegt, das erregend wirkt. Es zwingt zum Umdenken, zur Aufgabe althergebrachter Vorstellungen („Arbeiterjugend gestern und heute“, Heidelberg — und „Arbeiter-Management-Mitbestimmung“, Stg., Düsseldorf). Eines der bedeutsamsten Kennzeichen der neuen Entwicklung ist darin zu sehen, daß sich die Berufsbezeichnung gegen die soziale Schichtenbezeichnung durchsetzt. Der Begriff Arbeiter wird immer mehr sinnentleert. Er kennzeichnet eigentlich nur noch den Berufslosen im Sinne des ungelernten Hilfsarbeiters, kurzum den Nichtqualifizierten. Der Arbeiter, ursprünglich eine soziale und technische Kategorie, ist immer mehr zu einer rein technischen Kategorie geworden. Er unterliegt damit der fortschreitenden technischen Spezialisierung. Die Begriffe Arbeiter oder Proletariat umreißen daher heute keine soziale Wirklichkeit mehr. Der Beruf bestimmt das soziale Ansehen des Menschen. Die Gewerkschaften werden die Feststellung nicht überhören können, daß immer dann, wenn existenzbedrohende kollektive Not-situationen überwunden sind, die kollektiven Bindungen im Bewußtsein der Menschen mehr und mehr an Bedeutung verlieren... Auch die 25- bis 35jährigen Arbeiter der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie stehen den Gewerkschaften weder aktiv noch gleichgültig gegenüber. Sie nehmen sie ebenso wie das Management sozusagen wertneutral hin. Sie erwarten vielmehr von Betrieb, Management und Gewerkschaft Chancen und Angebote... Die nachwachsenden Generationen stellen damit die Betriebsleitungen vor neue Aufgaben. In den Augen des Managements ist zweifellos der ältere Arbeiter, der lange und treu dem Werk gedient hat und sich ihm moralisch verbunden fühlt, der ideale Arbeiter... Die jungen Arbeiter dagegen sind wesentlich kritischer und werden Intelligenz und Initiative nur dann voll im betrieblichen Interesse einsetzen, wenn es sinnvoll und lohnend erscheint... Für Management und Gewerkschaften gleichermaßen interessant ist die Tatsache, daß die Jugendlichen nicht leicht bereit sind, ihren Arbeitsplatz zu wechseln. Sie erkennen zwar, daß ein Wechsel den Horizont erweitern kann. Sie verharren jedoch auf ihrem einmal gewählten Arbeitsplatz nicht aus Bequemlichkeit, sondern vor allem deshalb, weil die betriebsindividuelle

Spezialisierung schon zu weit fortgeschritten ist. Eine nicht minder wichtige Rolle spielen die betrieblichen Sozialleistungen... Aus den Untersuchungen der Gruppe Schelsky geht im übrigen hervor, daß der Jugendliche sein individuelles Schicksal als nicht von den Einwirkungen einer bestimmten Gesellschaftsschicht beeinflußt sieht. Sie sagen daher auch nicht „Ändern wir das Wirtschaftssystem“, sondern: „Ich bemühe mich so lange, bis ich Glück habe.“

(Dr. Peter Sweerts-Sporck
im „Volkswirt“)

Kein Grund zum „sozialen Defätismus“

In einer Ansprache über das Thema „Die Führung großer Unternehmungen unter besonderer Berücksichtigung der menschlichen Probleme“ erklärte Generaldirektor Nordhoff nach dem „Industriekurier“ u. a.: „Alle Veröffentlichungen über ‚Human...‘ oder ‚Public relations‘ sind interessant, aber es sind keine Evangelien. Menschlichkeit sollte nicht zum Köder für größere Gewinne degradiert werden, man sollte bereit sein, für seine Leute etwas Gutes zu tun, ohne gleich irgendwo den eigenen Vorteil mit einzubauen. Daß allerdings, wie ‚die Liebe durch den Magen‘, letztlich auch die Mitwirkung des Arbeiters über den Geldbeutel sich auswirken sollte, räumte Nordhoff klar ein. Deshalb weist das Volkswagenwerk den Arbeitern und Angestellten eine Beteiligung am Gewinn zu. Dies scheint ihm gerecht und ein wertvollerer Beitrag zum sozialen Frieden als das ganze Mitbestimmungsrecht mit seinen komplizierten Paragraphen... Die Parole von der ‚Ausbeutung des Arbeiters‘ verliert so lange nichts von ihrer Schlagkraft, als ihr nicht das Gegenteil als Realität gegenübergestellt wird... Das Werk habe überhaupt keinen Besitzer, kein Pfennig an Staatsmitteln sei hier verwendet worden. Der als Dividende alljährlich zurückgestellte Betrag für ein fiktives Kapital sei ‚für Rechnung dessen, den es angeht‘. Dieses Werk, das nie eine Friedensproduktion kannte oder an einen Export dachte, steht in Produktion, Umsatz und Exporterlös an der Spitze der europäischen Automobilfabriken. In diesem Werk ist nie gestreikt worden. Im Jahre 1954 betrugen die freiwilligen Sozialaufwendungen 1400 DM je Kopf, ein Betrag, den Nordhoff als zu hoch und nur aus der besonderen Situation Wolfsburg entstanden bezeichnet. Ein Umsatz von mehr als 40 000 DM je Arbeiter sei in einem arbeitsintensiven Betrieb nur zu erzielen, wenn jeder so arbeitet und agiert, als ob es sich um seinen eigenen handelt...“

Von Abs bis Ollenhauer

Die Gründung einer außenpolitischen Gesellschaft nimmt die „Stuttgarter Zeitung“ zum Anlaß, um ein außerparlamentarisches Zusammenwirken

von Politikern aller Richtungen zu empfehlen: „... Ein Schreiben, das sowohl von Abs als auch von Ollenhauer unterschrieben ist, erregt in unserer parteipolitisch gespaltenen Zeit unbedingt Interesse. Das Interesse wächst, wenn dieses Schreiben die gemeinsame Einladung zur Gründung einer ‚Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik‘ enthält. Deren Gründung und Gründungsfeier hat am Dienstagvormittag in Bonn in einem kleinen, aber vielfarbig schattierten Kreis stattgefunden, wobei es erfreulich war, daß einige der profiliertesten Köpfe der Opposition sich in Gesellschaft etwa der Herren Hallstein, Pierdmenges oder von Brentano befanden. Die neue Gesellschaft will sich unabhängig von Parteipolitik, wohl in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, aber unbeeinflußt von der Politik der Bundesregierung, behaupten. Sie wird weitgehend von interessierten Wirtschaftskreisen finanziert... Warum sollen die juristischen Experten Hallstein und Arndt, der Justiziar Adenauers und der Fachmann der SPD, stets im Parlament hart aufeinanderprallen müssen? Der sachliche Gewinn ist dabei meist nicht groß. Wenn sie sich statt dessen im Rahmen der neuen Gesellschaft zuvor gemeinsam mit einem Problem befassen, taktische und rhetorische Zweckmäßigkeiten hier beiseite lassend und das Unwesentliche von vornherein ausscheidend, dann könnte hernach die entscheidende Diskussion im Parlament und auch das Parlament selbst an Ansehen nur gewinnen. Die Bonner Gründung entspricht in der Tat einem dringenden Bedürfnis...“

Bitte sehr:

Das ist ernst gemeint

Es muß ernst gemeint sein. Es handelt sich nämlich um eine Todesanzeige, die 1829 in der „Speyerer Zeitung“ erschien. Und jetzt kommt es wörtlich: „Mein teuerster Ehegatte, der Stadtzinkenist Jeremias Wenk dahier, hatte das schmerzhafteste Unglück, bei seinen Lebzeiten gestern mittag, 12 Uhr, indem er durch allzu große Verlängerung eines in seinem Beruf geblasenen Trillers das Gleichgewicht verlor, vom hiesigen protestantischen Kirchturm zu stürzen. Schon in der Mitte des Falles hatte er seinen Geist aufgegeben, setzte jedoch seinen Sturz bis aufs Straßenpflaster ungestört fort, wo derselbe vollends verschied. Wer die edle Seele meines Ehemannes kannte, wird die Größe meines Verlustes, und wer den hiesigen Kirchturm kennt, wird die Höhe des Unglücksfalles zu schätzen wissen. Für alle meinem seeligen Gatten insbesondere auch während des Sturzes erwiesene Teilnahme, danke ich verbindlichst und verbitte mir alle Condolenz, da mich jetzt schon die Aussicht auf ein besseres Leben tröstet, welches wir beide, ich und er, beginnen. Als die nach Wiedervereinigung schmachtende Stadtzinkenistenwitwe Ursula Maria Wenk, geb. Henk, Wirtschaft zum Grünen Bären und Schneiderherberge.“

Nur im Vorfrühling konnte die Sache mit der Dame passieren, die dieser Tage in ein Hutgeschäft eintrat, um die Krönung ihrer Frühjahrskleidung einzukaufen. 34 Hüte hatte sie bereits probeweise auf ihr Haupt gesetzt, bis ihr der in die Hände fiel, den sie mitnehmen wollte. „Wunderhübsch“, flüsterte sie der duldsamen Verkäuferin zu, „den schicken Sie mir bitte ins Haus.“ „Sofort, meine Dame, selbstverständlich. Wir tun alles für unsere Kunden. Nur — darf ich Sie vielleicht darauf aufmerksam machen, daß dies der Hut ist, den Sie aufhatten, als Sie hereinkamen . . .“

Das gute Buch

Der Paul List Verlag München bringt eine sehr ansprechende Buchseite heraus unter dem verpflichtenden Programm „Dichtung — Leben — Wissen der Welt“. Das einzelne Buch kostet 1,90 DM, ist also für jeden erschwinglich. Einige Bücher liegen uns vor:

Romain Rolland „Annette und Sylvia“, bekannt aus seinem Romanzyklus „Verzauberte Seele“, die Gestaltung des Welterlebens zweier Schwestern: der im guten Bürgerhaus erzogenen Annette und der unehelichen, im lokaleren Milieu aufgewachsenen Sylvia.

Manfred Hausmann „Lampion küßt Mädchen und kleine Birken“: Hier erzählt ein Vagabund von seinen Wanderfahrten, von der Schönheit der Heide, des Meeres, des Gebirges, vom Übernachten im Stroh, im Walde, im Bett einer flüchtigen Freundin.

Ernst Jünger „Afrikanische Spiele“: Jüngers Flucht vom Gymnasium in Hannover in die Fremdenlegion. Der doppelgründige Reiz des Buches rührt daher, daß es einen Irrweg aufzeigt und zugleich den jugendlichen Reiz solchen Irrrens unberührt läßt.

Knut Hamsun „Die Liebe ist hart“ mit dem Schlußband „Rosa“: Es ist ein echter Hamsun, beherrscht vom unerschöpflichen Lied von Hunger und Liebe.

Ferdinand Ossendowski „Tiere, Menschen und Götter“: Es war vor dreißig Jahren ein Welterfolg und ist aktuell und spannend wie früher.

Günther Weisenborn „Die Furie“: Die Geschichte eines Arztes, der in den Chaco-Krieg gerät, und eines Liebeschicksals, das in editer Menschlichkeit entfaltet ist.

Heinz Werner Huebner „Das Floß der Vertriebenen“: Es ist mehr als ein Kriegsbuch; es zeichnet das Zeitgeschehen in Ostpreußen von Oktober 1944 bis Juli 1945.

Sinclair Lewis „Mantrap“: Das Abenteuer eines New Yorker Rechtsanwaltes auf seiner Urlaubsfahrt in den wilden Norden Kanadas zu Pelzhändlern, Trappern und Indianern, und mit einer schönen Frau, die ihm beinahe zum Verhängnis wird.

Nach der Verlagsankündigung sind bereits 50 Bände dieser Buchreihe erschienen. Sie wird ihren Weg machen.

Das interessiert die Frau

Gleicher Lohn bei gleicher Arbeit

Aus Artikel 3 des Grundgesetzes — „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Niemand darf wegen seines Geschlechtes . . . benachteiligt oder bevorzugt werden“ — leitet das Bundesarbeitsgericht den Grundsatz der Lohngleichheit von Mann und Frau ab. In einer grundsätzlichen Entscheidung stellte es folgende Leitsätze auf, die nunmehr im Wortlaut vorliegen:

Die Verfassungssätze, daß Männer und Frauen gleichberechtigt sind und daß niemand wegen seines Geschlechtes benachteiligt werden darf, sind geltende, echte Rechtsnormen und keine bloßen Programmsätze.

Der Gleichberechtigungsgrundsatz und das Benachteiligungsverbot umfassen auch den Grundsatz der Lohngleichheit von Mann und Frau bei gleicher Arbeit.

Der Lohngleichheitsgrundsatz bindet als Grundrecht nicht nur die staatliche Gewalt, sondern auch die Tarifvertragsparteien.

Eine Tarifklausel, die generell und schematisch weiblichen Arbeitskräften bei gleicher Arbeit nur einen bestimmten Hundertsatz der tariflichen Löhne als Mindestlohn zubilligt, verstößt gegen den Lohngleichheitsgrundsatz und ist nichtig.

Der Grundsatz der Lohngleichheit schließt es aus, daß die Arbeit der Frauen mit Rücksicht auf die zu ihren Gunsten erlassenen Schutznormen geringer entlohnt werden.

Nur solche Lohndifferenzierungen sind zulässig, die auch bei Männern vorgenommen werden, wenn und soweit es sich um Arbeiten handelt, die in gleicher Weise für Männer und Frauen tariflich vorgesehen sind. Ist die tarifliche Abschlagsklausel über die Frauenlöhne nichtig, so muß geprüft werden, welchen Einfluß die Nichtigkeit auf die Rechtswirksamkeit des gesamten Tarifvertrages oder jedenfalls der tariflichen Lohnregelung hat. Es ist der Wille der Tarifvertragsparteien zur Zeit des Abschlusses des Tarifvertrages zu erforschen. Dabei darf aber nicht außer acht gelassen werden, welche Entscheidung die Tarifparteien vernünftigerweise nach Treu und Glauben unter Berücksichtigung der Verkehrssitte getroffen hätten, wenn ihnen die Nichtigkeit der Abschlagsklausel bekannt gewesen wäre. (Urteil des Bundesarbeitsgerichtes: 1 AZR 305/54.)

Daraus folgt das Bundesarbeitsgericht u. a.:

- a) wenn auch der wirtschaftliche Wert der Frauenarbeit dem der Männerarbeit nicht entspricht, so gilt dennoch im Hinblick auf die Prinzipien des sozialen Rechtsstaates der Grundsatz der Lohngleichheit. Dem Arbeitgeber wird daher die sich aus den Arbeitsschutzbestimmungen der Frauen ergebende Belastung zugemutet, z. B. durch Arbeitszeitordnung, Hausarbeitsgesetz, Mutterschutzgesetz. „Die gegenteilige Auffassung würde dazu führen, daß den Frauen praktisch über den Weg der Lohnminderung der gesetzlich soziale Schutz weitestgehend entwertet würde.“
- b) Tarife, die keine Lohnkategorien für typische Frauenarbeiten enthalten, gelten automatisch für Männer und Frauen. Etwaige Abschlagsklauseln für Frauen sind daher nichtig.

Sie schlägt die Tür . . .

Sie schlägt die Tür und ist bereit, für Zeit und alle Ewigkeit ihn ganz allein zu lassen.

Sie packt die Koffer, grün vor Zorn, ist Gift und Galle, Zange, Dorn,

glaubt tödlich ihn zu hassen.

Da borch! ein altgewohnter Ton! Sein Kragenknöpfchen büpft davon.

Er kann es so schlecht fassen.

„Ach Malchen . . .“ ruft er aus Versehn. Sie kommt und kann nun nicht mehr gebn.

Wer könnt' ein Kind verlassen?

Cilly Verspohl (Aus „Kleine Medizin für den Alltag“, Scherpe Verlag, Krefeld)

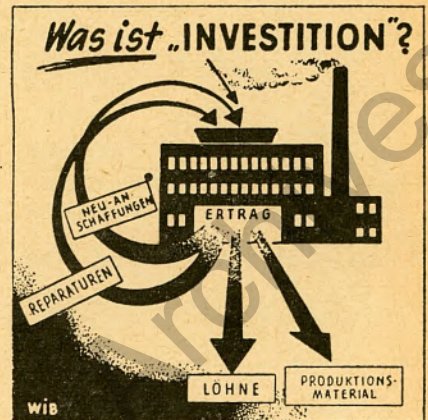


Hier wird „Mittag“ gemacht

So geschieht es jeden Tag auf dem Arbeitsplatz, und es ist auch dort ein wichtiger, fast feierlicher Vorgang. Aber keiner sieht das, bis einer auf den Einfall kam, die Kameraden bei der eifrigen Beschäftigung mit dem „Henkelmann“ zu fotografieren.

chen und geschrieben. Was beinhaltet dieser Begriff?

Wir bekennen uns schuldig, wiederholt dieses Wort gebraucht zu haben, ohne es in jedem Falle zu erläutern. Vielleicht erhellt folgendes Schaubild am besten die Erläuterung:



Zur Aufrechterhaltung und Ausdehnung unseres Produktionsapparates benötigen wir Investitionen. Dieses Fremdwort kommt vom lateinischen Zeitwort investire, das heißt soviel wie anlegen. Wir unterscheiden Ersatz-Investitionen, mit deren Hilfe alte Maschinen und Einrichtungen repariert oder ersetzt werden, und Neu-Investitionen, durch die unser Produktionsapparat erweitert wird oder vorhandene Anlagen durch modernere ersetzt werden.

W. B., Verwaltung:

In der Januarausgabe brachten Sie einen Artikel „Der gehörnte Hase von Meschede“. Dessen kümmerliches Gehörn wird aber weit übertroffen von dem Hasen, der in einer Wirtschaft in Niedermarsberg hängt. Hier ist das Bild:



Ein gezähmter Drache

Jede Landschaft hat ihr Fotografiergesicht, nicht anders als Staatsmänner und Filmstars. Tausende kennen den Drachenfels am Rhein. Aber wer hat ihn denn schon aus dieser Sicht gesehen? Der Bauer vielleicht, der hier seinen Pflug führt.



Unser Briefkasten

Frau Meta R.:

Ihre Tochter ist u. E. mit ihrer Ansicht im Recht. Der 2. Senat des Bundesarbeitsgerichtes hat festgestellt, daß übertarifliche Entlohnung grundsätzlich zu einem Bestandteil des tariflichen Entgeltes wird, wenn der Arbeitgeber den Mehrbetrag mindestens dreimal ohne Vorbehalte gezahlt hat. Das Bundesarbeitsgericht stellte in seiner Begründung fest, daß es stets dem Arbeitgeber obliege, bei der Zahlung von Lohnzuschlägen Vorbehalte zu machen, wenn er sie nicht als Bestandteil der ordnungsgemäßen Entlohnung für dauernd anerkennen wolle.

Lassen Sie Ihre Tochter gegebenenfalls bei der Rechtsschutzstelle der zuständigen Gewerkschaft vorstellig werden.

Himmelfahrt

Horcht, wie es schallt durch den grünen Wald. Immer wieder erklingen Lieder: Es ist Vatertag heut.

Seht, wie sie lachen, sich lustig machen, von Herzen sich freuen, endlich allein. Es ist Vatertag heut.

Die Schänke im Walde erreichen sie balde. Lustig wird „einer“ gehoben, der Aufbruch immer verschoben. Es ist Vatertag heut.

Abends beim Mondenschein findet der Papi heim, Mutti ihn lieb betreut: Es ist Vatertag heut.

Paul Eichler

R. W., Walzwerke:

Es wird — auch in unserer „Westfalenhütte“ — oft von „Investition“ gespro-





Der neue Betriebsrat

Am 2. und 3. März fanden in unserem Werk geheime Abstimmungen der Arbeiter und Angestellten über eine gemeinsame Wahl für den Betriebsrat statt.

Von den Arbeitern waren abstimmungsberechtigt 9990. Abgestimmt haben 7791, das sind mehr als die Hälfte der Abstimmungsberechtigten. Für die gemeinsame Wahl stimmten 5473, gegen die gemeinsame Wahl 2262. 56 Stimmen waren ungültig.

Von den Angestellten waren abstimmungsberechtigt 1860. Abgestimmt haben 1579, das sind mehr als die Hälfte der Abstimmungsberechtigten. Nach den Vorschriften des Betriebsverfassungsgesetzes muß sich mehr als die Hälfte der Abstimmungsberechtigten beider Gruppen an der Urwahl beteiligen, wenn eine gemeinsame Wahl durchgeführt werden soll. Von den Angestellten haben für die gemeinsame Wahl gestimmt 920, gegen die gemeinsame Wahl 643. 16 Stimmen waren ungültig.

Mit diesen ausgewiesenen Abstimmungsergebnissen hatten die Gruppen der Arbeiter und Angestellten die gemeinsame Wahl beschlossen.

Gegen das Wahlverfahren hat die DAG Anfechtungsklage beim Arbeitsgericht eingereicht, über die bei der Durchführung der Betriebsratswahl — und auch bei Redaktionschluß — noch nicht entschieden war.

Zur Betriebsratswahl, die am 5. und 6. April stattfand, waren vier Listen eingereicht.

Es wurden 10 157 gültige Stimmen abgegeben. Von ihnen entfielen auf

Vorschlagsliste 1: 4405 Stimmen

Vorschlagsliste 2: 1080 Stimmen

Vorschlagsliste 3: 3991 Stimmen

Vorschlagsliste 4: 681 Stimmen.

Es waren zu wählen 25 Betriebsratsmitglieder, und zwar 20 Arbeiter und 5 Angestellte. Auf die Vorschlagsliste 1 entfielen 14 Betriebsratsmitglieder, und zwar 9 Arbeiter und 5 Angestellte. Auf die Vorschlagsliste 2 entfielen 2 Betriebsratsmitglieder, auf die Vorschlagsliste 3 9 Betriebsratsmitglieder. Die Vorschlagsliste 4 erhielt kein Mandat.

Der neue Betriebsrat setzt sich wie folgt zusammen:

Name	Beruf
1. Schwentke, Gustav	Maschinist
2. Pfeiffer, Albert	Kommissionierer
3. Fige, Wilhelm	Schlosser
4. Stachel, Hermann	Wasserwärter
5. Bröckelmann, Bernhard	Ofenmann
6. Sander, Alfred	Kranführer
7. Schiffmann, Paul	Maschinist
8. Heinz, Josef	Maurer
9. Schmidt, Erich	Schlosser
10. Hutfilker, Johann	Wiegemeister
11. Heimann, Wilhelm	kfm. Angestellter
12. Peddinghaus, Reimund	techn. Büroleiter
13. Baukloh, Robert	Platzmeister
14. Thiesbrummel, Franz	kfm. Angestellter
15. Jendhoff, Walter	Schlosser

16. Heyder, Kurt	Maschinist
17. Dombowski, Wilhelm	Schmied
18. Breker, Heinrich	Maschinist
19. Seidler, Fritz	Steuermann
20. Rösch, Hans	Maschinenschlosser
21. Heidek, Franz	Arbeiter
22. Hahnke, Emil	Schlosser
23. Vernholz, Karl Heinz	Schweißer
24. Kurth, Franz	Arbeiter
25. Hess, Fritz	Arbeiter

Arbeitsbereiche

Die Arbeitsbereiche der einzelnen Mitglieder des Betriebsrates und der Vertrauensleute sind wie folgt festgelegt. Die Vertrauensleute sind unter den angegebenen Telefonnummern zu erreichen. Die Angestellten-Betriebsräte sind selbstverständlich nur für die Belange der Angestellten der Betriebsabteilungen zuständig.

I. Hutfilker, Hans

1. Möller, Friedrich	Werkschutz	176
2. Hempelmann, Alfred	Bauhof	227
3. Stember, Wilhelm	Drahtverfeinerung	5324
4. Alexander, Wilhelm	Elektroabteilung	5388
5. Hibbeln, Heinrich	Eisenbahn	6613
6. Heyen, Karl	Eisenbahn	5370
7. Poth, Heinrich	Mechanische Werkstatt	6606
8. Klauke, Oskar	Stahlbau	6620
9. Pierschke, Heinrich	Spezial-Blechwerk	331
10. Kaiser, August	Fahrbetriebe	5581
11. Wiedkamp, August	Lehrwerkstatt	5654
12. Katzenberger, Wilhelm	Betriebswirtschaft	6906
13. Neukirch, Helmut	Betriebswirtschaft	5583
14. Misselke, Eduard	Versuchsanstalt	6902
15. Latta, Helmut	Versuchsanstalt	6735
16. Kurowski, Helmut	Versuchsanstalt	5577
17. Kutschka, Martin	Werk Barop	50—53

II. Heimann, Wilhelm (Kal.-Walzwerke, MA-Walzwerke, EWS, Preß- und Hammerwerk, Grubenausbau, Sauerstoff-Anl., Bauabteilung)

1. Horst, Fritz	MA-Walzwerke	5553
2. Friese, Fritz	Bauabteilung	6831
3. Duscha, Friedrich	Preß- und Hammerwerk	353
4. Cornelson, Helmut	Kal.-Walzwerke	6765
5. Weber, Franz	EWS	6678

III. Peddinghaus, Raimund (Verkauf, Sekretariate, Betriebs-, Anl.- und Geschäftsbuchhaltung, Hollerith, Neubauabteilung, Rechtsabteilung, leitende Angestellte)

1. Herbert, Karlheinz	Verkauf	396
2. Weisheit, Waldemar	Sekretariate	130
3. Röhn, Bernhard	Betriebsbuchhaltung	5626
4. Lewandowski, Eduard	Anlagenbuchhaltung	5116
5. Wibbecke, Hannelore	Hollerithabteilung	147
6. Horn, Fritz	Verkaufsabrechnung	133
7. Schneider, Rudolf	Neubauabteilung	5132
8. Schaper, Heinrich	Neubauabteilung	717
9. Seideneck, Erich	Rechtsabteilung	730
10. Schütz, Ernst	leitende Angestellte	112

IV. Thiesbrummel, Franz (Krankenkasse, Lohnbüro, Telefonbüro, In- und R.-Büro, Arbeitsvorbereitung, Verfrachtung, Einkauf, Postbüro, betriebsärztliche Dienststelle, Liegenschaften, Sozialabteilung, Bücherei, Kindergarten, Küche, Nähstube)

1. Goege, Herbert	Verfrachtung	324
2. Berndt, Heinrich	Lohnbüro	5139
3. Sümers, Josef	Einkauf	110
4. Schuy, Kurt	Arbeitsvorbereitung	5106
5. Meise, Fritz	betriebsärztl. Dienststelle	445
6. Poelk, Otto	Liegenschaften	231
7. Grunwald, Heinz	Sozialabteilung	838
8. Wehling, Ferd.	Krankenkasse	5123
9. Ickerott, Josef	Verkaufsstelle	250

V. *Baukloh, Robert* (Hochofen, MA-Hochofen, Stahlwerke Martinwerk, Thomaswerk, Zementfabrik, Sinteranlage, Breitband- und Kaltwalzwerk, MA-Stahlwerke)

1. Amediek, Clemens	Kaltwalzwerk	56 19
2. Bange, Johann	Breitbandwalzwerk	66 47
3. Schleifenbaum, Otto	MA-Hochofen	55 20
4. Iwan, Paul	Steinfabrik	489
5. Fischer, Karl	Stahlwerke (Thomas)	66 80
6. Kleine-Hakenkamp, Fr.	Stahlwerke (Büro)	66 76
7. Donschen, Werner	Zementfabrik	69 87
8. Renz, Anton	Martinwerk	66 92

Männer Frauen

Betriebsrat Sander

Breitbandwalzwerk	287	2
Spezialblechwalzwerk	181	2
Hafen Hardenberg	30	

Betriebsrat Hess

Kaltwalzwerk	535	1
Brikettierung		

Betriebsrat Heyder

Drahtverfeinerung	366	28
-------------------	-----	----

Betriebsrat Schwentke

MA-Hochofen	414	4
Kesselabteilung	72	2

Betriebsrat Breker

MA-Thomaswerk, Martinwerk	233	9
MA-Betriebswerkstätten	234	1

Betriebsrat Schillmann

MA-Walzwerke	379	1
Feinwalzwerke	129	
Breitbandwalzwerk	65	
Kaltwalzwerk	47	
Werkstatt Stockheide	11	1
Ersatzteillager	5	
Stückgutschuppen	4	

Betriebsrat Schmidt

Dreherei einschl. Abnahme	136	7
Schlosserei	94	2
Kran- und Kettenprüfung	2	
Rohrschlosserei	36	1
Schmiede	27	
Metallgießerei	11	
Sattlerei	8	
Hauptmagazin	31	27
Elektromagazin		
Wäscherei		

Betriebsrat Rösch

Elektrische Abteilung	484	22
-----------------------	-----	----

Betriebsrat Fige

Kranführer, Baggermaschinen	64	
Lok.-Werkstatt	78	2
Waggonwerkstatt	101	4
Werkschutzfeuerwehr	196	2
Lehrwerkstatt	48	9
Lehrwerkstatt, Lehrlinge	497	2
Sport und Erholung	15	3

Betriebsrat Vernholz

Kesselschmiede, Montageabteilung	194	4
Schrottplatz Martinwerk	84	
Stahlformerei	61	
E.-Stahlwerk	53	

Betriebsrat Heinz

Bauabteilung	335	4
Schreinerei	38	1
Bauhof	49	1

Betriebsrat Hahnke

Eisenbahnoberbauabteilung	100	4
Eisenbahn	544	

Betriebsrat Jendhoff

Zurichterei-Walzwerke	470	2
Schwellenschweißerei	92	

Betriebsrat Pfeiffer

Kraftwagenreparaturwerkstatt	16	
Allgemeiner Fahrbetrieb	67	2
V. A.	295	53
E. W. S.	79	
Betr.-Wirtschaft	20	
Sozialwerkstatt	138	
Allg. Verwaltung	57	92
Sonstige Verwaltung	58	53
Krankenkasse	4	5
T. B.	18	4
Sozialabteilung	25	15
Werksküche	1	29
Hüttenschenke		23
Gärtnerei	10	

Betriebsrat Stachel

Hochofenbetrieb	402	3
Maurer	25	
Schlackenverwertung	109	2

Betriebsrat Heydek

Erzvorbereitung	51	1
Sinteranlage	126	
Zementfabrik	91	1

Betriebsrat Seidler

Thomas, Dolomitanlage	309	
Platz, Küpelofen, Mischer	43	1

Betriebsrat Dombowski

Martinwerk	328	1
Martinwerk, Maurer	118	

Betriebsrat Kurth

Steinfabrik	120	14
Phosphatmühle, einschl. Fallwerk	100	

Betriebsrat Bröckelmann

Kaliberwalzwerke	599	
Preß-Hammerwerk	134	
Bearbeitungswerkstatt	28	1
Preß-Hammerwerk		

Werk Barop

Auch hier wurden die Betriebsratswahlen durch eine geheime Abstimmung beider Gruppen über eine gemeinsame Wahl eingeleitet.

Von den Arbeitern waren abstimmungsberechtigt 564. Abgestimmt haben 493, und zwar für eine gemeinsame Wahl 406, gegen eine gemeinsame Wahl 76.

Von den Angestellten waren abstimmungsberechtigt 26. Abgestimmt haben 21, und zwar sämtlich für eine gemeinsame Wahl.

Mit diesem Abstimmungsergebnis war die gemeinsame Wahl beschlossen.

Für die Betriebsratswahl, die am 15. März stattfand, wurde nur eine Vorschlagsliste eingereicht. Die Wahl wurde somit nach den Grundsätzen der Mehrheitswahl durchgeführt.

Wahlberechtigt waren 590. Gewählt haben 547, 21 Stimmentzettel waren ungültig.

Es waren in den Betriebsrat zu wählen 9 Kandidaten, und zwar 8 Arbeiter und 1 Angestellter. Gewählt wurden:

Stache, Walter	279 Stimmen
Segatz, Erich,	259 Stimmen
Biermann, Heinz,	244 Stimmen
Grabe, Heinrich,	238 Stimmen
Grothmann, August,	228 Stimmen
Mühlmann, Jakob,	214 Stimmen
Müller, Franz,	212 Stimmen
Kutschka, Martin,	202 Stimmen
Dreier, Franz,	183 Stimmen

In der Sitzung vom 21. März konstituierte sich der Betriebsrat und wählte als Vorstand: 1. Vorsitzender: Grabe, 2. Vorsitzender: Kutschka, Angestellter, und Schriftführer: Dreier.

Georg Saunus,
Dirigent unseres Orchesters



Arbeitsdirektor Berndsen übergab jedem
Jubilär eine Ehrennadel und eine
Ehrenurkunde



Das Polizei-Tanzorchester spielte auf

Hoch gingen die Wogen

... der Freude und frohen Laune auf der Jubilarfeier unseres Werksorchesters, die den Teilnehmern ein Bombenprogramm bescherte. Und das ist kein Wunder. Unsere Orchestermänner haben uns als aktiv Handelnde so oft Freude und Unterhaltung gemacht, ihre Ehefrauen haben so oft die Abwesenheit ihrer Männer „aus dienstlichen Gründen“ hinnehmen müssen, daß sie alle sich diesmal besonders entschädigen wollten und durften. Deshalb ließen die Angehörigen unseres Orchesters an diesem Abend ihre Münder und Hände „in Ruh“ — aber nicht doch! Sie hatten ja ihren Mund zum Lachen und ihre Hände zum Beifallklatschen. Und davon machten sie reichlich Gebrauch.



Viel Freude!





Krimml, Reinbachtal mit Reichenpitzgruppe

An den größten Wasserfällen Europas

Krimml

In unserer Zeit, die die Räume enger und die Entfernungen kürzer werden läßt, sind sie in einer guten Tagesreise zu erreichen. In Krimml stürzen sie 400 m tief ins Tal. Wen der Weg in den Südosten unseres Landes führt, der sollte sich das Erleben dieses Naturschauspieles nicht entgehen lassen.

Krimml liegt im Westabschnitt des Pinzgaues im Salzburger Land zwischen den gewaltigen Bergmassiven der Kitzbühler Alpen und der schneebedeckten Hohen Tauern.

Der Höhenluftkurort, in dem schon mancher unserer Mitarbeiter Erholung suchte, liegt weit westlich des Zillertales und Innsbruck in einer Höhe von fast 1100 m. Aber — und gerade das heben unsere Kollegen hervor — es hat keinen Durchgangsverkehr, der einem oft den Aufenthalt in Kurorten verleidet. Dafür erfreut Krimml uns mit vielen Tourenwegen von den bequemsten Spaziergängen im Krimmler Achental bis zu den schon schwierigeren Hochtouren zum einsamen Seekarsee (2230 m hoch), der Dreiherrnspitze (3500 m) und in das Großvenediger-Gebiet (3674 m). Wer „zünftig“ ist, der kann in schweren Felsen harte „Schlosserarbeit“ leisten; aber wer ist schon von uns Kohlenpottlern „zünftig“! Wir halten es in der Erholung lieber mit der Ruhe und Beschaulichkeit. Und an beiden mangelt es dort nicht.



Wußten Sie schon . . .

daß die Firmengründungen zwischen 1933 und 1944 sich mit 11% auf die Industrie, mit 13,8% auf das Handwerk, mit 11,5% auf den Großhandel und mit 18% auf den Einzelhandel verteilten, während zwischen 1945 und 1948 in der Industrie 14%, im Handwerk 17,4%, im Großhandel 12,6% und im Einzelhandel 15,7% Firmengründungen erfolgten und die betreffenden Anteile nach 1949 bei der Industrie 12,8%, beim Handwerk 23,5%, beim Großhandel 30,4% und beim Einzelhandel 21% betrugen?

daß der gegenwärtige jährliche Stahlverbrauch je Kopf der Bevölkerung in den USA 620 kg beträgt, während in den übrigen Ländern folgende Stahlquote festgestellt worden ist: Kanada = 358 kg, Schweden = 370 kg, Großbritannien = 330 kg, Westdeutschland = 300 kg, Belgien und Luxemburg = 265 kg, Frankreich = 260 kg, Sowjet-Union = 190 kg, Niederlande = 190 kg, Schweiz = 180 kg?

daß von der eisen- und stahlerzeugenden Industrie der Länder der Montanunion insgesamt 410 397 Arbeiter beschäftigt werden, daß davon allein 140 000 zur Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik gehören, während Frankreich mit 126 400, Italien mit 48 751, Belgien mit 45 336, das Saargebiet mit 26 909, Luxemburg mit 16 264 und die Niederlande mit 6737 folgen?

daß zur Zeit auf westdeutschen Werften 215 Seeschiffe mit 830 000 BR-Tonnen im Bau sind, daß 94 dieser Schiffe auf ausländische Rechnung gebaut werden und daß allein in den ersten neun Monaten des Jahres 1954 von den westdeutschen Werften 140 Seeschiffe mit 350 000 BR-Tonnen hergestellt wurden, von den 54 Schiffen mit 217 000 BR-Tonnen für ausländische Reeder bestimmt waren?

daß seit der Eröffnung des neuen westdeutschen Patentamtes im Jahre 1949 in München bis jetzt schon wieder 240 000 westdeutsche Handelsmarken registriert worden sind, daß diese Neueintragung notwendig war, nachdem die Alliierten nach dem letzten Weltkrieg den Rechtsschutz der bis 1945 beim früheren Reichspatentamt registrierten 565 000 Handelsmarken aufgehoben hatten und daß von den vor 1939 im Ausland geschützten Handelsmarken, die während des Krieges und der ersten Nachkriegszeit blockiert und zum Teil enteignet worden waren, inzwischen 30 000 Marken den deutschen Unternehmen zurückgegeben wurden?

daß sich im Zuge der starken Konzentrationsbewegungen in den USA der gesamte Marktanteil der 200 dem Umsatz nach größten Erzeuger von 38% im Jahre 1935 auf gegenwärtig rund 41% erhöht hat, daß der Anteil der übrigen rund 206 000 Industrieunternehmen von 62% auf nunmehr 59% zurückgegangen ist und daß sich der Jahresumsatz für ein Unternehmen

BETRIEBS-

KRANKENKASSE

Zuschüsse zu Heil- und Hilfsmitteln

Aus gegebener Veranlassung machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß wir Heil- und Hilfsmittel, die ohne vorherige Genehmigung selbst beschafft worden sind, unter keinen Umständen bezahlen und auch keinen Zuschuß hierfür übernehmen können. Auf unsere früheren Veröffentlichungen in dieser Angelegenheit wird hingewiesen. Es ist bei Bedarf eines solchen Mittels so zu verfahren, daß eine ärztliche Bescheinigung über die Notwendigkeit und ein Kostenvoranschlag bei der Kasse vorgelegt werden. Diese wird entscheiden, ob eine vertrauensärztliche Nachuntersuchung erforderlich ist und wie hoch nach den Bestimmungen des Vorstandes gegebenenfalls der Zuschuß ist. Diese Maßnahme dient nicht nur dazu, unsere Kasse vor ungerechtfertigter Inanspruchnahme zu schützen, sondern bezweckt namentlich auch, unsere Mitglieder davor zu schützen, daß ihnen unzumutbare und unverhältnismäßig teure Heilmittel, wie sie auf dem Markt häufig erscheinen, verkauft werden. Wir bitten daher um Verständnis für diese Maßnahme.

Weshalb Vertrauensarzt?

Unsere Feststellungen haben ergeben, daß sich mehr als die Hälfte derjenigen Mitglieder, die zum Vertrauensarzt vorgeladen wurde, vorher arbeitsfähig meldete. Wir möchten nicht glauben, daß so viele Mitglieder die Mittel der Kasse, in diesem Falle das Krankengeld, in Anspruch nehmen, obwohl sie bereits wieder arbeitsfähig sind und daher die Mittel ihrer Arbeitskameraden ungerechtfertigt in Anspruch nehmen. Wir vermuten vielmehr, daß ein Teil dieser Mitglieder sich arbeitsfähig meldet, obwohl die Arbeitsfähigkeit noch nicht wieder eingetreten ist, weil sie in der vertrauensärztlichen Nachuntersuchung ein Mißtrauen der Geschäftsführung gegenüber dem betreffenden Mitglied sehen. Dies ist aber keineswegs der Fall, höchstens in Ausnahmefällen bei solchen, die uns dafür bekannt sind, daß es ihnen besser liegt, zu feiern als zu arbeiten. Das sind aber wenige.

Der Zweck einer vertrauensärztlichen Nachuntersuchung liegt darin, den behandelnden Arzt in seinem Bestreben, dem Mitglied zur baldigen Gesundung zu verhelfen, zu unterstützen. Es ist durchaus nicht der Fall, daß die Vertrauensärztliche Dienststelle dazu da ist, möglichst viele Vorgeladene gesund zu schreiben, es wird vielmehr der Zustand des vorgeladenen Mitglieds mit allen Mitteln der modernen Medizin überprüft, und der Vertrauensarzt trifft hiernach seine Maßnahmen. Diese bestehen nicht darin, daß die Mitglieder auf alle Fälle gesund geschrieben werden, es wird im Gegenteil der größte Teil der Erschienenen weiter arbeitsunfähig geschrieben. Darüber hinaus ist der Vertrauensärztliche Dienst häufig in der Lage, dem behandelnden Arzt wertvolle Ratschläge zur weiteren Behandlung des Kranken zu geben. Eine Vorladung zum Vertrauensarzt muß daher so aufgefaßt werden, daß die Kasse dem Kranken die Möglichkeit gibt, außer der Behandlung durch seinen bewährten Hausarzt, die natürlich das wichtigste ist, auch noch eine eingehende Untersuchung durch eine andere ärztliche Dienststelle umsonst zu erhalten.

Selbstverständlich dürfen wir nicht dulden — und damit glauben wir mit fast allen unseren Mitgliedern einer Meinung zu sein —, daß einzelne zu Unrecht die Mittel ihrer Arbeitskameraden in Anspruch nehmen. Wenn wir dies zuließen, würden wir sehr bald vor der Notwendigkeit stehen, unsere schönen Mehrleistungen abbauen zu müssen, und das, glauben wir, will doch niemand. Der Vertrauensärztliche Dienst hat deshalb auch die Aufgabe, zu überwachen, daß nicht unnütz krankgefeiert wird, aber das ist nicht die Hauptsache, sondern die wichtigste Aufgabe dieser Dienststelle ist, dem Hausarzt bei der Behandlung des Mitgliedes zu helfen und damit auch dazu beizutragen, daß unsere kranken Mitglieder recht bald ihre Gesundheit wiedererlangen.

Nochmals: Krankentransporte

Obwohl wir unsere Mitglieder schon mehrfach gebeten haben, bei Bedarf die Krankenwagen der Westfalenhütte zu benutzen, werden uns immer wieder Rechnungen über Fahrten mit Autovermietern zur Bezahlung vorgelegt. Da das Werk uns Krankenwagen zur Verfügung stellt, sind die Kosten für andere Fahrzeuge unnötig zusätzlich ausgegebenes Geld, das der Krankenkasse bei den Mehrleistungen, die sie

ihren Mitgliedern gewähren kann, fehlt. Mitglieder, die nicht unseren Krankenwagen benutzen, schädigen also ihre Arbeitskameraden und sich selbst.

Um diejenigen Mitglieder, die unsere Anweisungen befolgen und uns bei der sparsamen Verwaltung der Kassenmittel helfen, vor den Übergriffen derer zu schützen, die glauben, daß sie sich hiernach nicht zu richten brauchen, werden wir jetzt dazu übergehen, Rechnungen dieser Art nicht mehr zu bezahlen. Wer also ein fremdes Kraftfahrzeug bestellt, wird in Zukunft die Kosten dafür selbst tragen müssen.

Wir bedauern, daß uns das Verhalten verschiedener Mitglieder zu dieser Maßnahme gezwungen hat, und hoffen, daß diese Ausführungen dazu dienen, daß sie nicht zur Anwendung kommt. Nachstehend geben wir nochmals die Telefonnummer an, unter der unser Krankenwagen zu jeder Tages- und Nachtzeit zu erreichen ist: 3 01 41, Nebenstelle 2 21.

Krankenhilfe im Ausland

Unseren Mitgliedern wird bekannt sein, daß sich die Deutsche Krankenversicherung nur auf das Gebiet der Bundesrepublik bezieht. Das bedeutet, daß Mitglieder einer deutschen Krankenkasse keinen Versicherungsschutz haben, wenn sie gelegentlich einer Auslandsreise erkranken.

Wir haben uns, um auch hier unseren Mitgliedern helfen zu können, mit der Volkswohl-Krankenversicherung in Verbindung gesetzt. Diese ist bereit, für eine mäßige Prämie den Krankenversicherungsschutz im Ausland zu übernehmen. Das wird in der Weise gemacht, daß der Versicherte sich vor einer Reise in das Ausland an unserem Schalter meldet und angibt, für wie lange und in welches Land er reisen will. Der Beitrag, der mit der Anmeldung zusammen gezahlt werden muß, ist sehr mäßig. In den Ländern Deutschland einschließlich DDR, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich, Schweiz, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Niederlande, England, Irland und Dänemark beträgt der Beitrag

für Männer

wöchentlich

vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 30. Lebensjahr	0,75 DM
vom vollendeten 30. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr	1,00 DM
vom vollendeten 45. bis zum vollendeten 55. Lebensjahr	1,25 DM
vom vollendeten 55. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr	1,50 DM

für Frauen

vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 30. Lebensjahr	1,35 DM
vom vollendeten 30. bis zum vollendeten 55. Lebensjahr	1,70 DM
vom vollendeten 55. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr	1,80 DM
für Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr	0,70 DM

Bei Reisen nach den Ländern Island, Norwegen, Schweden, Finnland, Spanien, Portugal, Italien, Albanien, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland ist hierzu ein Zuschlag von 25 Prozent zu bezahlen. Die Tarife für die außereuropäischen Länder bitten wir an unserem Schalter zu erfragen.

Zu bemerken ist noch, daß die Woche von Montag bis Sonntag zählt und daß jede angefangene Woche voll bezahlt werden muß.

Ein Versicherter von 35 Jahren hat demnach für eine vierwöchige Reise nach Österreich oder der Schweiz 4,00 DM zu bezahlen, nimmt er seine Frau mit, so zahlt er für diese 6,80 DM. Bei einer vierwöchigen Reise etwa nach Schweden oder Albanien beträgt der Beitrag 4,00 DM + 25 Prozent = 1,00 DM = insgesamt 5,00 DM, für die Frau ist ein Beitrag von 6,80 DM + 25 Prozent = 1,70 DM = insgesamt 8,50 DM zu bezahlen.

Die Versicherung übernimmt die notwendige Krankenhilfe. Selbstverständlich muß für alle Auslagen eine Quittung und für in Anspruch genommene Arznei- und Heilmittel auch eine ärztliche Verordnung beigebracht werden. Wenn Krankenhauspflege, die in der niedrigsten Verpflegungsklasse gewährt wird, erforderlich ist, muß uns von der Einlieferung sofort Mitteilung gemacht werden. Die Versicherung kann auch den Erkrankten auf ihre Kosten nach Hause schaffen lassen. Krankengeld wird bei Auslandsaufenthalt nicht gezahlt.

Da unsere Betriebskrankenkasse nicht in der Lage ist, Kosten zu ersetzen, die den Mitgliedern im Ausland entstehen, kann angesichts der mäßigen Prämien nur jedem Mitglied empfohlen werden, eine solche Versicherung vor Antritt einer Reise bei uns abzuschließen.

der „200er-Gruppe“ um durchschnittlich mehr als das Fünffache, bei der Restgruppe aber je Betrieb nur um das Zweieinhalbfache erhöht hat?

daß Nordrhein-Westfalen gegenwärtig mit 14 489 000 Einwohnern das am stärksten bevölkerte Land der Bundesrepublik ist, die zur Zeit 49 652 000 Einwohner zählt, und dann erst die übrigen Länder mit den nachstehenden Bevölkerungszahlen folgen: Bayern = 9 159 000, Baden-Württemberg = 6 971 000, Niedersachsen = 6 580 000, Hessen = 4 511 000, Rheinland-Pfalz = 3 259 000, Schleswig-Holstein = 2 314 000, Hamburg = 1 744 000, Bremen = 619 000?

daß bei der Errechnung der Steuerleistungen für 240 Gemeinden des Bundesgebietes sich je Einwohner im Jahre 1951 für Mönchen-Gladbach ein Höchstbetrag von 161,70 DM ergab, während an letzter Stelle Wilhelmshaven mit einem Kopfbetrag von 49,— DM lag und daß für die Großstädte mit mehr als 500 000 Einwohnern folgende Staffelfung errechnet wurde: Stuttgart = 139,80 DM, Düsseldorf = 137,60 DM, Frankfurt = 135,30 DM, Hannover = 132,50 DM, Köln = 114,70 DM, Hamburg = 110,30 DM, Essen = 102,10 DM, München = 101,30 DM und Dortmund = 98,20 DM?

daß die Verkehrsbelastung der Autobahnen im Gebiet der Bundesrepublik sich von 1936 bis 1953 vervierfacht hat, daß gleichzeitig der Kraftverkehr auf den Bundesstraßen sich um das Zweieinhalbfache steigerte, daß sich für die Autobahnen eine Belastung von durchschnittlich 5000 Kraftfahrzeugen innerhalb 24 Stunden gegenüber 1200 im Jahre 1936 ergab, daß von diesen innerhalb 24 Stunden kontrollierten Fahrzeugen 25 bis 30% Lastkraftwagen waren, daß die am schwersten belasteten Strecken im westdeutschen Autobahnnetz die Routen Köln—Düsseldorf und Mannheim—Heidelberg sind, auf denen über 10 000 Fahrzeuge innerhalb 24 Stunden gezählt wurden, und daß auch die Strecken Frankfurt—Karlsruhe und Düsseldorf—Essen mit mehr als 5000 Fahrzeugen innerhalb 24 Stunden besonders schwere Belastungen aufweisen?

... daß die Lebenserwartung aller Bevölkerungskreise im Bundesgebiet weiter gestiegen ist, daß um 1900 von 100 Einwohnern nur 40 das 65. Lebensjahr erreichten, während jetzt 69 Einwohner das 65. Lebensjahr erreichen, und daß nach statistischen Berechnungen jetzt im Bundesgebiet 5 Millionen, aber bereits im Jahre 1961 etwa 5,7 Millionen alte Leute über 65 Jahre leben werden?

... daß von insgesamt 20 Millionen Frauen im Bundesgebiet 10 Millionen verheiratet und von diesen verheirateten Frauen 2,3 Millionen erwerbstätig sind, daß 1,5 Millionen Ehefrauen im Betrieb ihres Mannes arbeiten und 740 000 anderweitig berufstätig sind, daß die Hälfte der berufstätigen Frauen Kinder unter 15 Jahren zu betreuen hat, daß von 1,6 Millionen verwitwen und geschiedenen Frauen

sich 291 000 in Beruf, Haushaltsführung und Kindererziehung teilen müssen und daß nur 1,7 Millionen Frauen im Bundesgebiet in Einzelhaushalten leben?

... daß nach Untersuchungen der westdeutschen Gerwerbeaufsichtsämter über zwei Drittel von den 36 700 Betriebsunfällen in den Jahren 1952 und 1953 auf persönliches Verschulden zurückzuführen waren und daß dabei die Nichtbeachtung, falsche Benutzung oder mangelhafte Instandhaltung von Schutzvorrichtungen, das Übertreten von Vorschriften und sonstiges fahrlässiges Verhalten mit insgesamt einem Drittel aller Unfallursachen an der Spitze der Erhebung stehen?

... daß sich die Zahl der im Bundesgebiet zugelassenen Motorräder in einem Jahr um 300 000 Maschinen auf insgesamt 2,3 Millionen erhöht hat, von denen sich 66,8%, d. h. 1,536 Millionen im Besitz von Arbeitern und Angestellten befinden und daß der Bestand an im Verkehr befindlichen Mopeds auf 450 000 geschätzt wird?

... daß die Zahl der Rundfunkgeräte in der Welt auf 230 Millionen Stück geschätzt wird und daß auf je 1000 Einwohner in den USA = 500, in Europa = 175, in Rußland = 75, in Südamerika = 40, in Asien = 12 und in Afrika = 10 Geräte entfallen?

... daß im vergangenen Jahr rund 30 Milliarden Stück Zigaretten in Westdeutschland abgesetzt worden sind, was einem Pro-Kopf-Verbrauch von etwa 770 Stück im Jahr entspricht, daß die Zunahme dieses Zigarettenverbrauchs gegenüber 1953 = 7% betrug, daß mit diesem Ergebnis die an die Tabaksteuersenkung geknüpften Erwartungen erfüllt wurden, daß die Umsatzsteigerung seit Einführung der Tabaksteuersenkung 30% beträgt und daß das Steueraufkommen damit auf der gleichen Höhe liegt wie vor der Senkung der Tabaksteuer?

Kaum zu glauben ...

Das Verhalten des Faultiers wird allein schon durch seinen Namen gekennzeichnet. Fast unglaublich ist es jedoch, wie weit seine „Faulheit“ geht. Das Nervensystem dieses Tieres funktioniert so langsam, daß gemeinhin tödliche Dosen Gift, die es bei Schlangenbissen erhält, ihm nichts anhaben können. Auch die furchtbarsten Wunden, die ihm seine Feinde — die Adler und Jaguare — beibringen, vermögen es nicht aus seiner Lethargie zu reißen.

In den Gewässern um die Insel Mallorca frönt Jorge Morey-Gil einer außergewöhnlichen Leidenschaft: er malt unter Wasser. Er trägt dabei Flossen und Atemgerät und benutzt eine Leinwand, die mit Leinöl wasserbeständig gemacht ist. Die Fische, bis auf einen allzu wißbegierigen Tintenfisch, den er mit dem Messer erlegte, sollen sich an seine seltsame Erscheinung bereits gewöhnt haben. Unterwasserspaziergänge dagegen sind bei seinem Anblick meist sehr erschreckt.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im März 1955

Im Monat März ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 129 leichte Unfälle und 1 schwerer Unfall, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 25 leichte Unfälle, im Werk Barop 13 leichte Unfälle und 2 leichte Wegeunfälle. In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

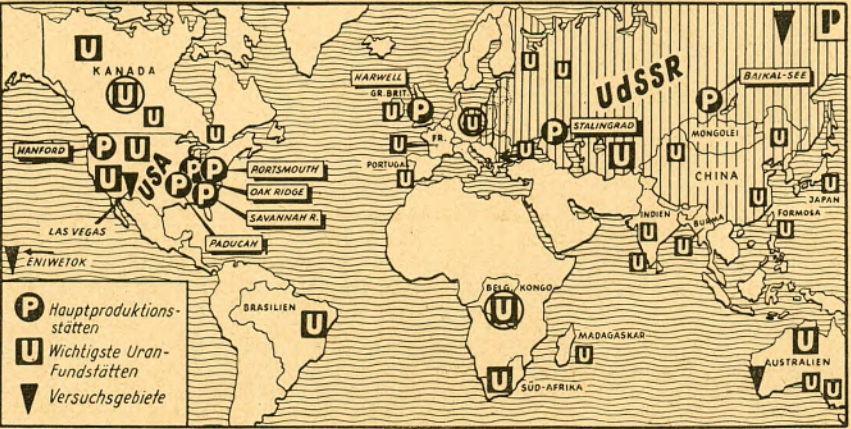
	Belegschafts- zahl:	leicht:	schwer:	tödl.:	Summe:
Hochofen	714	9 (13)	— (—)	— (—)	9 (13)
Zementfabrik	102	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Thomaswerk	359	4 (3)	— (—)	— (—)	4 (3)
Martinwerk	607	10 (6)	— (—)	— (—)	10 (6)
Steinfabrik	138	2 (3)	— (—)	— (—)	2 (3)
Phosphatmühle	103	3 (1)	— (—)	— (—)	3 (1)
Kaliberwalzwerke	1189	27 (28)	1 (—)	— (—)	28 (28)
Breitbandwalzwerk	283	3 (5)	— (—)	— (—)	3 (5)
Spez. Blechwalzwerk	182	5 (1)	— (—)	— (—)	5 (1)
Preß- u. Hammerwerk	133	3 (5)	— (—)	— (—)	3 (5)
Grubenausbau	32	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Kaltwalzwerk	511	8 (7)	— (—)	— (—)	8 (7)
Drahtverfeinerung	404	5 (6)	— (—)	— (—)	5 (6)
Maschinenabteilung	1601	13 (12)	— (—)	— (—)	13 (12)
Elektr. Abteilung	515	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Mech. Werkstätten	537	8 (2)	— (—)	— (—)	8 (2)
Eisenbahnbetriebe	949	13 (7)	— (—)	— (—)	13 (7)
Baubetriebe	445	4 (7)	— (—)	— (—)	4 (7)
Fahrbetrieb	63	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Versuchsanstalt	333	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Sonstige Betriebe	374	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Lehrwerkstatt	307	2 (2)	— (—)	— (—)	2 (2)
Soz. Betriebe	258	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Hauptverwaltung	1508	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Summe	11 647	129 (112)	1 (—)	— (—)	130 (112)
Wegeunfälle		25 (19)	— (—)	— (—)	25 (19)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	501	13 (11)	— (—)	— (—)	13 (11)
Wegeunfälle		2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten Belohnungen vom Werk:

Karl Jahn, Masch.-Abt. Feinwalzwerke,
Hermann Unterbrink, Masch.-Abt. Feinwalzwerke,
Otto Regens, Masch.-Abt. Stahlwerke,
Hans Schubert, Zurihterei I.

Atom-Weltkarte

Während die grauerregende Mathematik der Atomrüstung ständig durch neue Formeln vervollkommenet wird, ist die Atomabrüstung mit dem Ziel der Kontrolle und Vernichtung aller Atomwaffen in Ost und West zu der zentralen weltpolitischen Aufgabe geworden. Unsere Karte gibt einen Überblick über die Atomgeographie der Erde und verzeichnet die wichtigsten Uran-Fundstätten und Produktionszentren für Atombomben.





BÜCHERGILDE

NEUERSCHEINUNGEN

Schalom Asch

EAST RIVER

Romanformat, 495 Seiten, Ganzleinen

Der Verfasser kennt alle Kräfte von Anziehung und Widerstreben zwischen Rassen und Klassen, die in den dichtbevölkerten Stadtteilen am New Yorker Ostufer wirksam sind. Eine Fülle von Gestalten, jede plastisch und klar umrissen, wird in diesem breit angelegten Roman lebendig, der nicht nur von einer tiefen Menschlichkeit durchdrungen ist, sondern den Leser auch zu immer neuen Spannungen führt.

Graham Greene

DAS ATTENTAT

Romanformat, 309 Seiten, Ganzleinen

Graham Greene, eine der bedeutsamsten Gestalten der gegenwärtigen angelsächsischen Literatur, beschäftigt in diesem meisterhaft geschriebenen Kriminalroman die seelische Verfassung eines Menschen, der, von Weltenhaß erfüllt, den Auftrag zu einem Mord übernimmt und dabei einem Mädchen begegnet, dessen Liebe neue Gefühle in ihm wachruft.

Georg K. Glaser

GEHEIMNIS UND GEWALT

Romanformat, 575 Seiten, Ganzleinen

Das Geschehen der letzten Jahrzehnte spiegelt sich in dem spannenden Lebensbericht des Verfassers, der nach harter Jugend als Anhänger der Arbeiterbewegung in politische Kämpfe verwickelt wird, nach Frankreich emigriert und als französischer Soldat aus deutscher Gefangenschaft flieht.

Wolfgang Cordan

MEXIKO

Großformat, 104 Seiten Text, 84 Bildtafeln, Ganzleinen

Reich an Geheimnissen ist dieses Land, das Wolfgang Cordan im Auftrage der Büchergilde bereiste. In ausgezeichneten Fotos und anschaulichem Text gibt er ein Bild von Mexikos erstaunlicher Geschichte und faszinierender Gegenwart.

Richard Gerlach

DIE VIERFUSSLER

Großformat, 279 Seiten Text, 32 Bildtafeln, Ganzleinen

Ein bekannter Zoologe gibt hier ein anschauliches Bild von der Welt der Säugetiere mit ihren vielfältigen Variationen, von den Hasen bis zu den Bären, von den Fledermäusen bis zu den Seehunden.

Ary den Hertog

FRAUENFRACHT NACH JAVA

Romanformat, 310 Seiten, Ganzleinen

Dieser spannende Liebesroman führt uns zum Anfang des 17. Jahrhunderts, als die Erschließung der Ostindischen Inseln den einen unermesslichen Reichtum, den anderen Gefahren und Abenteuer brachte. Die strengen Moralbegriffe jener Zeit standen oft im schroffen Gegensatz zu dem brutalen Egoismus ihrer Verfechter. Die Hoffnung der schönen Aletta Bruystens aus Amsterdam, ihren Geliebten zu finden, wird am Ende ihrer gefährvollen Seereise nach Java bitter enttäuscht. Trotz eines schweren Schicksals gibt sie ihre Treue und die Hoffnung auf ein besseres Leben nicht auf. — Das Buch gibt ein interessantes Bild über die Anfänge von Batavia.

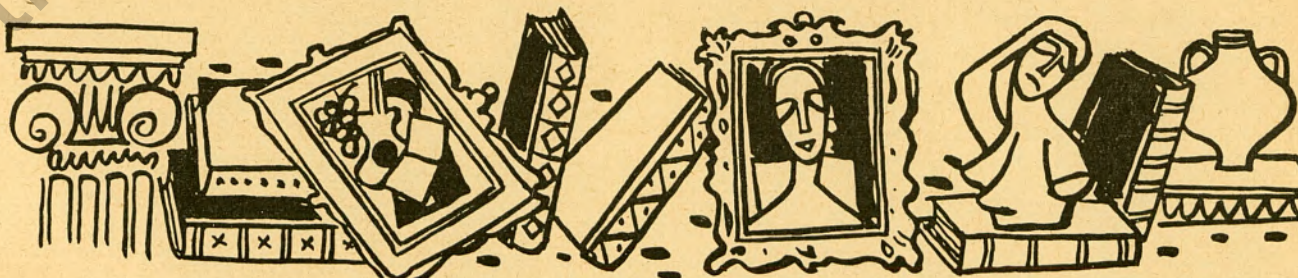
Hermann Hesse

NARZISS UND GOLDMUND

Romanformat, 288 Seiten, Ganzleinen

Das berühmte Werk des Nobelpreisträgers Hesse ist ein lebensvoller, farbenreicher Roman. In den beiden Hauptpersonen sind die beiden Grundprinzipien menschlichen Lebens verkörpert. Narziß, der Geistmensch, und Goldmund, der Genießer und Künstler, sind Freunde, die sich gegenseitig ergänzen. Der eine weiß früh um seine eigene Bestimmung, die ihn zu hohen Würden führen wird, aber auch um die des Freundes, der als fahrender Geselle frei und ungebunden allen Reizen und aller Schönheit irdischen Lebens hingegeben ist.

Anfragen, die die „Büchergilde“ betreffen:
Pressestelle, Stahlwerkstraße 119 (Ruf 116)



Der Hüttenkicker

*Nee, was alles so passiert!
Gut, wenn man es aufnotiert!*

Ach, was brachten doch für Qualen
in der letzten Wochen Frist
manchem die Betriebsratswahlen.
Na, ihr wißt ja, wie das ist!
Viele Listen — viele Namen.
Wähl' ich diesen oder den?
Viele Kandidaten kamen,
sagten, sie sei'n „ausersehn“!
Und so gab man seine Stimme
schließlich dem, dem man vertraut.
Und man hat im stillem Grimme
manchen „Alten“ abgebaut.
Strich manch „alter Fuchs“ die Segel
jetzt im Hüttenparlament,
so behauptet sich die Regel,
die man aus Erfahrung kennt:

*Mancher sägt, bis daß er schwitzt,
an dem Ast, auf dem er sitzt!*

Wieder mal zwei Jubelfeste
Hüttenkicker registriert,
die im Kreis der Ehrengäste
man gebührend „jubiliert“.
Erstens: unsre Werkskapelle,
die seit 25 Jahr'
überall da schnell zur Stelle,
wo etwas zu feiern war.
Zweitens: unsre Lehrwerkstätte,
wo den Nachwuchs wir hol'n her,
und die — wenn man sie nicht hätte —
flugs noch zu erfinden wär.
Lange 25 Jahre
dienten sie der Hütte treu.
„Dreimal hoch die Jubilare,
und auf weiteres Gedeih!“

*Freund-Jüngling und Saunus-Mann
stoßen miteinander an!*

Noch ist ob der Halbzeugstraße
alles in Begeisterung,
winkt schon eine neue Phase
der Betriebserweiterung.
Aufsichtsrat tat so beschließen,
und der Hüttenmann hört's gern:
100 Millionen fließen,
daß die Hütte bleib' modern!
Neues Martinwerk wird kommen,
Breitbandstraße ebenfalls!
Hüttenkicker ganz benommen,
schlägt das Herz froh bis zum Hals.
Denn er weiß: Modernisieren
macht nicht nur die Arbeit leicht.
Wenn wir billiger produzieren,
auch der Sozialstandard steigt!

*Arbeitsplatz ist garantiert,
wo des Fortschritts Geist regiert!*

Eine Lanze muß ich brechen
für die braven Küchenfeen,
die mit Tiegel, Topf und Blechen
an Kantinenherden stehn.
Ungeahnte Wohlgerüche
künden von Lucullus' Kunst,
doch die Mühe unsrer Küche
ist oft — leider! — ganz umsonst.
Weil Frau Kelch und Frau Baumgarten
nach des Morgens Küchenlast
manchen Tag vergeblich warten
auf den Mittagsdauergast.
Gibt's doch da so „Tel'fon-Spitzel“.
„Was kommt heute auf den Tisch?“
fragen sie. „Wie? — Keine Schnitzel?“
Nee, dann bitte ohne mich!“

*Dies wär's wieder mal für heut.
Nächstens mehr. — Adschüß, ihr Leut!*

Frankreich ist das Land der Kathedralen. Es ist nahezu unvorstellbar, in welcher großen Zahl sich in diesem Lande die gewaltige Gottesburgen erheben, die hier ein Tal mit ihrer Schönheit füllen, dort einen Berg überhöhen oder eine der vielen Städte beherrschen, die nur selten groß genug sind, um diese Gottesbauten mit ihren Gläubigen zu füllen.

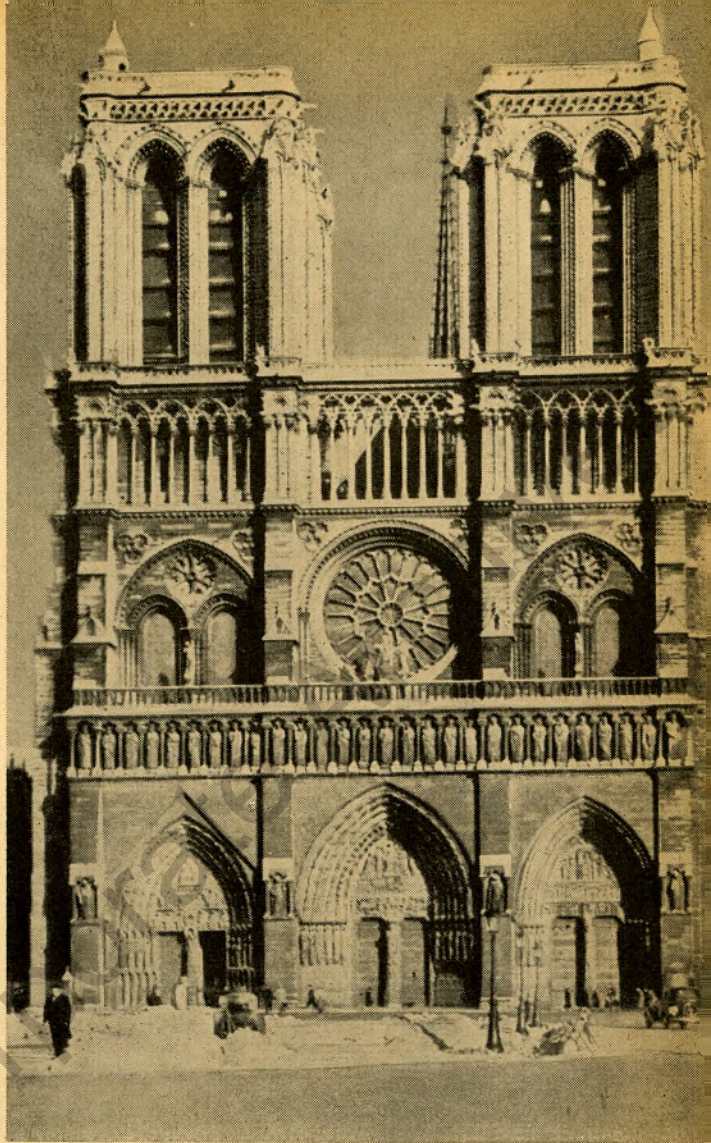
Nie hat das Abendland größeres zustande gebracht.

Die Wurzel dieser gewaltigen Bauten ist ohne Zweifel die von den Römern übernommene Fähigkeit, einen Raum zu überwölben, wofür die romanische Epoche zahlreiche Beispiele liefert. Mit wachsendem technischem Vermögen hat sich aus diesem Stil dann die freiere, auf Leichtigkeit und Helle gerichtete Bauweise der Gotik entwickelt, für die wiederum kaum ein Land Europas so viel hervorragende Zeugnisse anzubieten hat wie Frankreich, wobei berücksichtigt werden muß, daß all diese Zeugen einer ans Unbegreifliche grenzenden Gottesverehrung in weniger als einem Jahrhundert errichtet worden sind und daß eine Kathedrale wie die in Chartres in weniger als drei Jahrzehnten entstanden und darum wie aus einem Gusse ist. Es ist nur schwer zu ermessen, was das bedeutet; denn nicht nur steckt in diesen mit primitiven Hilfsmitteln errichteten Bauten eine ungeheure Arbeitskraft, die von Gemeinden geleistet wurde, die oft nicht Bürger genug hatten, um den fertigen Raum mit Gläubigen zu füllen, sondern darüber hinaus sind sie Ausdruck eines gewaltigen künstlerischen Vermögens, das wohl Anregungen empfangen, aber kaum eine wirkliche Hilfe von Künstlern in Anspruch nehmen konnte, die an einem anderen Platze mit ähnlichen Aufgaben beschäftigt waren.

Dabei sind gewiß nicht alle Künstler, die an diesen Bauten beschäftigt waren, fromm im Sinne der Gläubigen gewesen. Zuviel Heidnischen ist in den mannigfachen Bildwerken ausgedrückt, mit denen man die Kathedralen schmückte, und es hat vieler Erklärungskünste bedurft, um auch diesen Bildern einen christlichen Sinn zu unterlegen. Im ganzen aber haben diese nicht selten sogar lasziven Darstellungen, mit denen Portale und Türme, Fassaden und Säulen der Kathedralen geschmückt sind, Menschen, die des Lesens und Schreibens noch nicht kundig waren, sehr oft das gegeben, was die Menschen unserer Tage in den Zeitungen suchen. Und wenn der Ehebrecher, der über dem Portal der Kirche in den Stein gehauen war, auch der gleiche war, vor dem schon Väter und Vorväter sich entrüstet hatten, der, den es anging, sah sich selbst darin. Er schlich vorbei ohne aufzusehen, um sich reuevoll dem Pfarrer zu eröffnen, der sich manches allzu offene Wort sparen konnte, wenn er die Sünder seiner Gemeinde an die Darstellungen vor dem Dome verwies.

Neben solcher Abschilderung sündhaften und törichten Lebens, die vielfach auf die Fabeln Äsops zurückgeht, nehmen die erste Reihe in diesen Darstellungen die Freuden des Paradieses ein. Der in der Höhe des Himmels thronende Gottessohn, die Könige des alten Testaments, die Schilderung der Tugenden und viele bekannte, doch immer wieder neu abgewandelte Motive schmücken die hohen Portale, durch die man eingeht in das Paradies der Gläubigen, denen der ganze Kirchenbau ein einziges überirdisches Gleichnis ist. So ist denn auch die Auferstehung der Toten eines der häufigsten, mit immer neuen Einzelheiten ausgeschmücktes Motiv, denen wir am Eingang der Kathedralen begegnen. Aber auch die Strafe, die jene erwartet, die der Reue unzugänglich sind, sahen wir mehrfach dargestellt. Vielleicht nirgends so realistisch wie in Reims, wo der Teufel eine ganze Gruppe hoher und niedrig gestellter Menschen an einer Kette hinter sich her zur Hölle zieht, in der man andere Sünder in einem großen Kessel bereits brodeln sieht.

Sicher haben die Menschen unserer Tage, die in solchen Darstellungen nicht mehr Äußerungen eines starken Glaubens, sondern nur noch Objekte der Kunst- und Kulturgeschichte zu sehen vermögen, etwas verloren, was unersetzlich ist, wozu nicht zuletzt die Fähigkeit gehört,



Notre Dame, die berühmte Kathedrale der französischen Hauptstadt

Kathedralen Schlösser Troglodyten

*Bilder aus Frankreich
von Erich Grisar*

Werke, wie sie uns in und an den Kathedralen entgegen-treten, neu zu schaffen.

Immerhin hat dieses Bewußtsein eigenen Unvermögens dazu geführt, daß man der Erhaltung der Kathedralen größere Aufmerksamkeit zuwendet als in der Vergangenheit, die noch zur Zeit der großen Revolution viel Unersetzliches aus Glaubenshaß und Puritanismus zerstörte. So kann man auch verstehen, wie schwer es Frankreich traf, als im Jahre 1914 die Kathedrale von Reims ein Opfer der Beschießung wurde. Der Haß, den diese Tatsache in der ganzen Welt gegen die Urheber dieser heute noch nicht vollkommen überwundenen Zerstörung geweckt hat, hat dann doch dazu geführt, daß man im letzten Kriege die Kathedralen bewußt schonte, wofür die in der Kunst häufig dargestellte Kathedrale zu Rouen ein Beispiel ist, die sich am Ende des letzten Krieges aus den Trümmern eines dem Erdboden gleichgemachten Stadtviertels wie eine unbezwungene Gottesburg unzerstört erhob.



Darstellung eines Heiligen, der geädert wird, an der Kathedrale zu Chartres



Der Teufel holt die Sünder in die Hölle. Darstellung an der Kathedrale zu Reims



Das Tympanon über dem Eingang der Kathedrale zu Vezelay aus dem Jahre 1130 ist typisch für die meisten Kathedralen Frankreichs



Spitzenhändlerinnen in ihrer Tracht vor der Kathedrale in Chartres

Chateaus

Es ist schwer zu sagen, welcher Landschaft Frankreichs man den Vorzug geben soll. Das Tal der Seine mit der Ile de France, der Mutter Frankreichs, bietet sich an; die herbe Bretagne; die von strahlender Sonne durchglühete Provence, und nicht zuletzt das liebliche Tal der Loire, das vom Westrand der nach Deutschland sich öffnenden Provinz Burgund bis zur Küste des Atlantischen Ozeans sich hinzieht. Dramatische Akzente, wie sie zwischen Bingen und Andernach das Rheintal bestimmen, fehlen hier völlig. Kaum, daß einmal ein sanfter Hügel über das Ufer des an vielen Orten von schön geschwungenen Brücken überwölbten Flusses sich hebt, doch die Namen der Orte, an denen er vorüberfließt, sind in der ganzen Welt bekannt durch den Wein, der hier wächst. Er ist das Blut der Landschaft, die Frankreich Dichter schenkte, wie Rabelais und Balzac, der hier seine schönsten Werke schrieb, ehe das Schicksal den von Unrast Getriebenen nach Paris entführte. Auf einem der zahlreichen Schlösser, die bald links, bald rechts über die Wasser der Loire herüberleuchten, hat Leonardo da Vinci die letzten Jahre seines Lebens verbracht. Hier begann das Schicksal Jeanne d'Arcs, die in dem nicht mehr erhaltenen Saal des Schlosses Chinon die erste der ihr gestellten Aufgaben löste, als sie aus einer Schar von Höflingen und Rittern den König herausfand, dem sie sein Reich zurückgewinnen sollte. Engländer, die das Land bis zum hundertjährigen Kriege beherrschten, haben hier ihre Könige begraben. Das von wuchtigen Türmen beherrschte Schloß Amboise hat den Tod vieler Hugenotten gesehen, die hier von ihren Gegnern über-rumpelt, aufgehängt, in die Tiefe gestürzt und auf andere Weise umgebracht worden sind, nachdem zuvor in Blois auf Befehl Heinrich III. der Herzog von Guise ermordet worden war. Es waren harte Zeiten, und die Herren wußten wohl, warum sie ihre Sitze nur in Begleitung ihrer Truppen verließen, wenn sie das Schloß eines Nachbarn besuchten.

Es muß ein großartiges Bild gewesen sein, solch einem Zuge zu begegnen. In glänzender Rüstung, unter leuchtender Helmszier ritten die Herren auf starken Pferden den bunten Fahnen nach, die vor und über ihnen sich blähten. Wenn sie dann über eine Zugbrücke weg hinter einem der großen Tore verschwanden, folgte ihnen vielleicht der stumme Fluch eines Bauern, der durch dieses gleiche Tor die Früchte seiner Arbeit verschwinden sah, während ihm,



Die Türme des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Schlosses Angers

dem von den Herren in Botmäßigkeit gehaltenen, selten mehr als die tägliche Notturft blieb.

Doch welchen Eindruck wir von den zahlreichen Schlössern des Landes auch mitnehmen mögen, keines unter ihnen trägt so sehr den Stempel einer großen Vergangenheit, wie das etwa 100 Kilometer vor der Mündung der Loire am Ufer dieses Flusses aufragende Chateau Angers, das der hier liegenden Stadt seinen Namen gab.

Mit 17 in den Grundmauern noch aus der Normannenzeit stammenden Türmen ist Angers wohl das wichtigste unter allen Schlössern des Landes. Beim Anblick dieser gewaltigen Festung, die von tiefen Gräben umgeben ist, in denen heute friedliche Rehe äsen oder aber fleißige Gärtner kunstvoll angelegte Rabatten pflegen, muß man an die Bastille denken, die von den Parisern im Jahre 1789 geschleift worden ist. Auch den Türmen dieses Schlosses war das Urteil schon gesprochen. Nachdem in den Religionskriegen die Herren von Angers dem König mehrfach mit Erfolg Trotz geboten, befahl Heinrich III., sie zu schleifen. Der damit beauftragte Baumeister wußte die Durchführung dieses Befehls jedoch so sehr zu verzögern, daß beim Tode Heinrich III. erst ein Drittel ihrer ursprünglichen Höhe abgebrochen war.

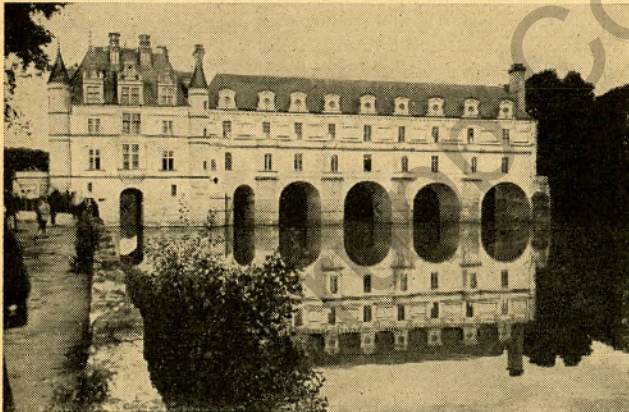
Doch nicht alle Schlösser dieses Landes haben eine so kriegerische Vergangenheit. Im Tale der Cher, einem Nebenfluß der Loire, liegt das wunderbar im Wasser sich spiegelnde Schloß Chenoncaux, das wie eine Brücke den Fluß überspannt. Ursprünglich war hier eine kleine Wasserburg und eine dazugehörige Mühle, die ein reicher Steuerpächter erwarb, um hier in Ruhe angeln zu können. Doch füllte das die Muße dieses Mannes nicht aus, und so begann er die Mühle mit der Burg zu vereinigen und das Ganze zu einem Schlosse auszubauen, dessen Vollendung jedoch erst die späteren Herren dieses prachtvollen Sitzes erlebten, die es mit ihren amourösen Geliebten bewohnten.

Wenig kriegerisch ist auch die Geschichte des durch seine bizarren Aufbauten bemerkenswerten Schlosses Chambord, das inmitten eines 5500 Hektar großen Waldgeländes liegt, das von einer 32 Kilometer langen Mauer umgeben ist. Ein großer Teil dieses Gebietes, das den Jagdfreuden der Herren von Chambord vorbehalten war, ist später zu einem der zahlreichen Parks umgestaltet worden, die uns ahnen lassen, wie vollkommen anders das Verhältnis ist, in dem die Franzosen zur Natur stehen, die sie nur dann zu lieben scheinen, wenn die Hand eines Künstlers sie verwandelt.

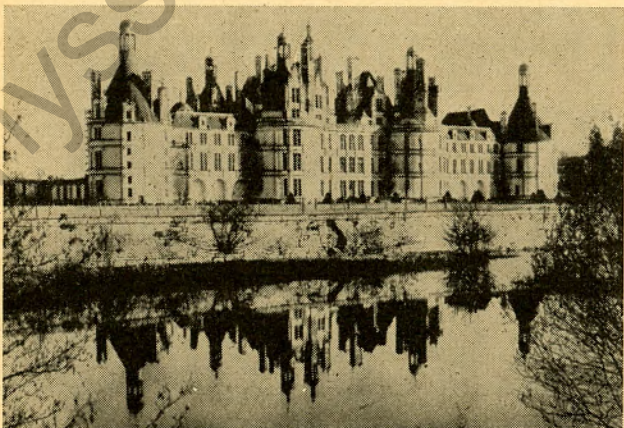
Pourboire

Heute sind die Schlösser Frankreichs fast durchweg zu Museen geworden, die von alten Feldwebeln bewacht werden. Sie haben vor allem acht darauf, daß die Türen der Schlösser während ihrer Erklärungen gut verschlossen bleiben, nicht nur, daß niemand von ihrem Wissen profitiere, der sein Eintrittsgeld nicht bezahlt hat, sondern auch, daß niemand sich zu entfernen vermag, ehe man ihm das in Frankreich überall geforderte Pourboire abnehmen kann. Und wenn Frankreich manchmal großzügig mit den Schöpfungen seines Erfindergeistes gewesen ist, indem es die Vervollkommnung und die Ausbeutung wichtiger Erfindungen anderen Völkern überließ, die Erfindung des „pourboire“ wurde in Frankreich zur höchsten Perfektion entwickelt. Es gibt allenthalben Gelegenheiten, die das Trinkgeld wichtiger erscheinen lassen als die diesem vorausgegangene Leistung, für die es gefordert wird. So sah ich in einem der ersten Hotels zu Carthres im Vorraum einer Toilette auf einem kleinen Tischchen einen Teller stehen, auf den offenbar die Gaben für jene wackere Frau niedergelegt werden sollten, die sowohl die Toilette zu versehen wie auf die hier aufbewahrte Garderobe der Gäste des Hauses zu achten hatte. Ich habe zwei Tage hier gewohnt, ohne diese Frau jemals zu Gesicht bekommen zu haben, doch wann immer ich ihr Jagdgebiet aufsuchte, hörte ich Zehn- und Zwanzigfrankenstücke auf den Teller niederfallen, den hin und wieder leer zu machen offenbar die einzige Gegenleistung der wackeren Dame war. Auch ich fügte mich der schönen Gewohnheit, weniger, weil ich glaubte, für besondere Aufmerksamkeit dankbar sein zu müssen, als vielmehr, um vor den übrigen Gästen nicht als ein schäbiger Filz oder gar Schlimmeres dazustehen; denn es gibt Gewohnheiten, die im Laufe der Zeit zu sakralen Handlungen wurden, gegen die aufzubegehren zu den Todsünden gehört.

Das auf einer Brücke über den Cher erbaute Schloß Chenonceaux



Das Chateau Chambord an der Loire



Troglodyten

Wer vor den Kathedralen Frankreichs stand, den Reichtum künstlerischer Darstellungen bewunderte, mit denen diese Gottesburgen geschmückt sind; wer die prachtvollen Schlösser sah, mit ihren starken Türmen und den prunkvollen Gärten, wird es nur schwer begreifen, daß das gleiche Volk, das so großartige Zeugen seines Fleißes und seines Geistes schuf, zu einem großen Teil heute noch in Höhlen wohnt, die mit primitivsten Mitteln in die Felsen eingegraben sind, die den unteren Lauf der Loire begleiten. Sicher ist es übertrieben, wenn Karl Marx in seiner Schrift über den 18. Brumaire von 16 Millionen Menschen spricht, „die in Höhlen hausen, von denen ein großer Teil nur eine Öffnung, der andere nur zwei und der bevorzugte nur drei Öffnungen hat“. Die Lexika unserer Tage nennen keine Zahlen, sondern teilen nur den Namen dieser Höhlenbewohner mit, die man in Frankreich „Troglodyten“ nennt. Immerhin mögen es einige Zehntausende sein, die in diesem Lande, das seiner hohen Kultur sich rühmt, einen Zustand repräsentieren, der in den meisten Ländern Europas als überwunden gelten darf. Sieht man in dieser Tatsache jedoch weniger eine Angelegenheit der Gegenwart als vielmehr ein Zeugnis der Vergangenheit, so wird einem bald klar, daß wir uns hier in der Nähe der ersten menschlichen Siedlungen auf europäischem Boden befinden, wie sie im benachbarten Spanien häufiger noch als hier zu finden sind. Auch in Deutschland, und zwar in der Nähe des Bodensees, lassen sich solche Höhlenwohnungen nachweisen, die allerdings nicht bewohnt und vielleicht nur Zufluchtsorte in Kriegszeiten gewesen sind.

Hier, im Westen Frankreichs, leben heute noch Menschen in solchen Höhlen. Wahrscheinlich ist es der niedrige Mietzins, der sie hier hält, oder auch nur die den Franzosen eigene Gewohnheit, sich nur unter Zwang von Zuständen zu trennen, die für ihre Vorfahren selbstverständlich waren. Immerhin haben die Franzosen von heute es sich in ihren Höhlen gemütlich gemacht. Sie haben Tische und Stühle hineingestellt, und der Rauch des Herdfeuers kann durch Kamine abziehen, die weit oberhalb der Höhlen ihren Weg ins Freie finden. Auch hat man Fenster und Türen vor diese Löcher gesetzt, und das Lager, auf das sich niederzusetzen man den Besucher bittet, ist weich und mit bestickten Kissen bedeckt. Auf dem Schrank im Hintergrund steht ein Radioapparat, und vor den Fenstern, die oft auf den Hinterhof eines Hauses gehen, das man ihnen vor die Aussicht baute, hängen richtige Gardinen. Ein gußeiserner Ofen bietet Wärme und gibt Gelegenheit, jene Mahlzeiten zu bereiten, die sich von den Mahlzeiten besser gestellter Nachbarn nur durch die geringere Zahl der Gänge unterscheidet; denn mag der Franzose, der sein Leben im Freien zu verbringen gewohnt ist, auch nicht allzuviel Wert auf seine Wohnung legen, daß das, was er isst, zum Besten gehört, was der Boden seines Landes zu bieten hat, darauf achtet er.

Kleine Geschichten um Pariser Brücken

Eine Stadt, die an einem Flusse liegt, wird notwendigerweise auch eine Stadt der Brücken sein, ganz besonders dann, wenn ihre ältesten Teile auf einer inmitten dieses Flusses liegenden Insel erbaut wurden, wie das bei Paris der Fall ist. Schon zur Römerzeit war hier die Seine überbrückt, doch waren es aus Holz errichtete Bauten, an die kaum noch eine Erinnerung erhalten blieb.

Die später errichteten Brücken waren, wie der Pont Rialto in Venedig heute noch, zu beiden Seiten mit Häusern bebaut, was den Fürsten Ludwig zu Anhalt-Cöthen im 17. Jahrhundert veranlaßte, in einem von ihm verfaßten Reisebuch die Pariser Brücken mit folgenden Worten zu besingen:

Was soll man sagen nun von wohlgebauten Brücken, die nicht dem Wasser nur, den Häusern auch den Rücken herleihen. Notre-Dam' ist schön gerade und gleich,



Am Unterlauf der Loire findet man überall in den Felsen eingegrabene Höhlen, die bewohnt sind. Der Rauch des Herdfeuers zieht durch Schornsteine ab, die ebenfalls in den Felsen eingegraben wurden

die kleine Brücke drauf, wie die gebaut und reich von Goldschmieds Müh und Kunst; St. Michel hat das Eisen, und Messerschmiede Lohn, hier kann man einem weisen, wie man Kaufmannschaft treibt in sehr großer Meng, obgleich die Gassen seynd zum Teile klein und eng.

Während sich nun auf einer dieser Brücken eine Mühle erhob, hatten auf einer anderen Brücke die Juweliere und Goldschmiede ihre Verkaufsstände. Im Jahre 1411 wurde auch den Geldwechslern erlaubt, hier ihren Geschäften nachzugehen. Seither trug diese Brücke den Namen Pont au Change, der ihr geblieben ist, obwohl die ursprünglich so genannte Brücke in den Jahren 1611 und 1621 durch Feuer zerstört wurde.

Auch die übrigen Pariser Brücken sind im Laufe der Zeit Feuersbrünsten oder dem Hochwasser zum Opfer gefallen, so daß das Kuriosum entstand, daß die älteste unter ihnen den Namen Pont Neuf, das heißt: Neue Brücke, trägt. Sie wurde von 1576 bis 1609 erbaut und war damals schon so breit, daß drei Wagen darauf nebeneinander herfahren und auf den Fußsteigen außerdem sechs Fußgänger nebeneinander gehen konnten. Wie beliebt diese für die Anlage späterer Brücken in Paris vorbildlich gewordene Brücke damals war, deutet ein Sprichwort an, in dem es heißt, daß niemand über den Pont Neuf gehen könne, ohne einem Mönch, einem weißen Pferde und einer leichtsinnigen Frau zu begegnen.

An dieses Sprichwort mochten zwei Grisetten gedacht haben, als sie eines Tages die Brücke passierten.

„Dort drüben kommt ein Mönch“, sagte die erste zu ihrer Begleiterin.

„Dort kommt auch ein weißes Pferd“, erwiderte diese.

„Und was das Dritte angeht“, setzte die erste das Gespräch lachend fort, „so brauchen wir uns wohl nicht erst darnach umzusehen.“

In den Jahren 1808 bis 1809 wurden die letzten Häuser, die bis da auf den Brücken gestanden hatten, abgebrochen. Zur gleichen Zeit wurde der Bau von vier neuen Brücken in Angriff genommen. Unter ihnen befand sich auch der Pont d'Alma, dessen Name Napoleon von Warschau aus bestimmte. Die Brücke wurde 1813 dem Verkehr übergeben. Als ein Jahr später Blücher nach Paris kam, ärgerte es ihn, hier eine Brücke vorzufinden, deren Name ihn an die Niederlage Preußens bei Jena erinnerte. Sofort gab er Befehl, die Brücke zu sprengen. Die Vorbereitungen dazu wurden getroffen, doch die Ladung verpuffte ergebnislos, so daß es bei dem Versuch blieb; denn der inzwischen in Paris eingetroffene König Friedrich Wilhelm III. verhinderte eine Wiederholung der Absicht des sprenglustigen Marshalls.

An einen anderen Krieg, und zwar an den Krimkrieg des Jahres 1848, erinnert der Pont d'Alma, dessen Pfeiler mit vier mehr als lebensgroßen französischen Soldaten geschmückt sind. Unter ihnen befindet sich auch die Figur eines Zuaven, den die Pariser ganz besonders in ihr Herz geschlossen haben. Wenn die Seine Hochwasser führt, dient er ihnen als Pegel, an dessen Stiefeln sie das Steigen oder Fallen der von dem Flusse mitgeführten Wassermassen ablesen.



Der Zuave am Brückenpfeiler des Pont d'Alma dient den Parisern als Pegel. Sie achten darauf, wie hoch das Wasser der Seine seine Stiefel überspült, um zu wissen, ob es Hochwasser gibt

Bei den Bouquinisten am Seinekai

Die Menschen, die in der Ferne an Paris denken, denken nicht alle das gleiche. So mögen die Lebemänner wohl an Spaziergänge auf den Boulevards denken, oder an die geschminkten Frauen, die am Place Pigalle feilgeboten



Kilometerweit sind die Brüstungsmauern der Seinekais mit den Bücherkisten der Bouquinisten besetzt, die vom Handel mit alten Büchern, Stichen und Stadtplänen leben

werden; die Freunde der Kunst wieder richten ihre Gedanken auf die zahlreichen Museen, in denen die erlesensten Zeugnisse der europäischen und außereuropäischen Kulturen zu sehen sind. Die Städtebauer berauschen sich an der Symmetrie der Straßenzüge, die man schon vor nahezu einem Jahrhundert in das Gewirr der mittelalterlichen Gassen hineingebrochen hat, oder an den geschickten Lösungen, die man an vielen Stellen fand, um dem ständig sich steigernden Verkehr Luft zu schaffen, ohne allerdings aller Probleme Herr werden zu können.

Freunde der Literatur wieder mögen an all die Großen denken, die in Paris gelebt und gearbeitet haben. Balzac fällt ihnen ein, Zola, Maupassant, Flaubert, und aus der Gegenwart Claudel und Sartre, der ein ganzes Wohnviertel durch seine Gegenwart verwandelte. Es käme eine umfangreiche Geschichte der Literatur zusammen, wollte man alle Namen nennen, deren Träger in dieser Luft geatmet haben und deren Atem noch an uns vorüberweht, wenn wir durch die Straßen dieser Stadt wandern, deren Häuser auf den Fotografien meist schöner aussehen, als sie dem sich bieten, der ihren ungepflegten Fassaden, von denen die jahrzehntealte Farbe in großen Stücken abblättert, sich unmittelbar gegenübersteht. Wie ja alte Kultur meist etwas von jenem Haut gout an sich hat, der die erste Begegnung mit ihr nicht immer glücklich begleitet. Auch daran mag mancher denken, der an Paris denkt. Ist er ein Bücherfreund, so richten sich seine Gedanken wohl auf die Bouquinisten, von denen er soviel gehört und gelesen hat, wenn er nicht selbst schon einmal ihr Kunde war. Sein erster Gang durch die große Stadt wird ihn zum linken Ufer der Seine führen, wo auf den Mauern des Kais endlose Reihen mit Blech beschlagener Kisten stehen, deren Inhalt sich dem Vorübergehenden zur Betrachtung und zum Kauf anbietet, während die Besitzer meist in einiger Entfernung scheinbar uninteressiert auf einem Stühlchen sitzen und ihre Zeitung lesen, was sie jedoch nicht hindert, sofort zur Stelle zu sein, wenn ein Vorübergehender ernsthaftes Interesse für ihre Ware zeigt. Gefragt, nennen sie Preise, die lächerlich niedrig erscheinen, so daß der kassierte Betrag sich im Laufe eines Tages schon vielfach

summieren muß, wenn er den Mann oder die Frau ernähren soll.

Bei all diesem Summieren, denkt der Sammler, müßte die Ware, die hier feilgeboten wird, allmählich knapp geworden sein, und das ist sie auch. Und mit der Ware, die einst das Entzücken der Kenner auslöste, sind auch die alten Händler ausgestorben. Was hier heute mit alten Büchern, Stichen und antiken Münzen handelt, sind wohl die Söhne und Töchter jener Originale von einst, die glücklich waren über jeden Fund, den ein Kenner bei ihnen machte. Die Bouquinisten von heute sind selber Kenner. Und weil sie genau wissen, was man bei ihnen sucht, haben sie die



Auch in der Nähe der Markthallen begegnet man den Chlocharde in Paris

begehrten Landkarten und Stiche, die ihre Väter um ein Trinkgeld fortgegeben haben, nachdrucken lassen. Haben sie recht daran getan? Sicher gibt es Unzählige unter ihren Kunden, denen es nichts ausmacht, ob der Daumier, den sie hier um 100 Franken, was etwa einer Mark entspricht, erwerben, echt, oder nur ein Nachdruck ist, zumal sie in ihrer Mehrzahl nicht wissen, daß Daumier seine Karikaturen unmittelbar auf den Stein gezeichnet hat, von dem sie auf die Seiten des Witzblattes Charivari abgezogen wurden. Man erkennt sie daran, daß die Rückseite dieser Lithos mit Inseraten bedeckt sind, während die Nachdrucke wie moderne Kunststiche auf schneeweißes festes Papier gedruckt sind.

Originalseiten des Charivari, der in verhältnismäßig hoher Auflage gedruckt wurde, gibt es natürlich immer noch, aber es sind die weniger gesuchten Stücke, die man hier findet, oder solche, denen man ansieht, daß sie den Weg vom Bouquinisten zum Sammler und wieder zurück schon einige Male hinter sich gebracht haben. Aber auch das schneeweisse Papier der Neudrucke wird nicht immer weiß bleiben. Wind und Wetter werden dafür sorgen, daß auch sie bald jene Patina zeigen, die für viele das einzige Zeichen ihrer Echtheit ist. Nicht anders ist es mit den alten Landkarten, die hier angeboten werden. Auch hier handelt es sich bei den wirklich schönen Drucken um Neudrucke nach alten Vorlagen.

Wer weniger Wert auf hohe Qualität legt oder Material zu bestimmten abseitigen Themen sucht, wird bei den Bouquinisten jedoch immer noch ganze Stöße alter Stahlstiche finden, die man aus alten Büchern herausgelöst hat, wie ja das Plündern alter Bücher eine der großen Untugenden der Antiquare nicht nur Frankreichs ist. So sah ich bei einem Bouquinisten im vergangenen Sommer eine schön gedruckte Nürnberger Chronik aus dem 17. Jahrhundert, die blattweise verkauft wurde. Gerne hätte ich mir eine dieser mit klaren Lettern bedruckten und schönen Holzschnitten geschmückten Buchseiten mitgenommen, aber es tat mir weh, dieses Werk, das der Schmuck jeder Büchersammlung hätte sein können, blattweise zum Kaufe angeboten zu sehen, und so unterließ ich es. Nun, dem Buche, von dem noch ein ganzer Block beisammen war, war es gleich, es wird seinen Weg in die Mappen der Sammler finden, und vielleicht ergeht es den Seiten einmal, wie es dem silbernen Kodex ergangen ist, der, nachdem er in alle Winde verweht war, blattweise wieder zusammengetragen wurde und der kostbarste Besitz der Universität Upsala geworden ist.

Von der Freiheit und vom Sparen

Anatole France hat einmal geschrieben: Das Gesetz erlaubt dem Reichen ebensowohl wie dem Armen, unter Brücken zu schlafen. Das war mit einer Spitze gegen jene gesagt, die normalerweise nicht unter Brückenbögen übernachten müssen, aber es steckt mehr dahinter. Wenigstens in Paris. An keinem Ort der Welt kümmert man sich so wenig um den, der nicht möchte, daß man sich um ihn kümmert, wie in dieser Stadt. Wer lieber hungert oder von dem sich nähren möchte, was er aus den Abfällen bei den Markthallen zusammenklaubt, als sich vom Ertrag regelmäßiger Arbeit die Dinge zu kaufen, die überall in so reicher Menge angeboten werden, bitte: Paris erlaubt es ihm. Wer in der Sonne und auf Steinen schlafen möchte, Paris hat nichts dagegen; es sei denn, es sperre einem Auto den Weg. Da hört auch hier die Gemütlichkeit auf.

Das Ergebnis eines so gearteten Freiheitsbegriffes sind jene Typen, die man in Paris Chlocharden nennt. In der Nähe der Brücken, an den Seinekais und bei den Hallen begegnet man ihnen, wachend oder schlafend, doch stets die angebrochene Rotweinflasche im Arm; denn so arm ist in Frankreich niemand, daß er nicht an eine Flasche „Roten“ zu kommen wüßte. Manche setzen sich auch auf den Bänken in den Anlagen oder auf den Boulevards. Oft haben sie

ihren ganzen Besitz neben sich ausgebreitet. Alte Zeitungen, zerfetzte Bücher und Unmengen beschriebenen Papiers, auf das sie ihre Gedanken und Erfahrungen niedergelegt haben, wie jener unter ihnen, der vor einem Jahre oder länger plötzlich als gedruckter Autor vor die Pariser trat, ohne damit viel mehr Aufsehen zu erregen, als wenn seine Arbeit an einem geschnitzten Schreibtisch entstanden wäre. Paris drängt sich niemandem auf, du möchtest wie ein Maler aussehen, bitte, laß dir einen Bart wachsen und setze dich in ein Café in der Nähe von Saint-Germain-des-Prés. Niemand sieht sich um nach dir. Du liebst es nicht, dich jeden Tag zu waschen?, bitte, der einzige, der darunter leiden könnte, ist der Seifenhändler, und auch er hält sich schadlos, indem er dir eine Puderquaste verkauft. Denn ganz ohne Toilette geht es auch in Paris nicht.

Wer darum in der Hoffnung nach Paris gekommen ist, hier auf Schritt und Tritt den Trägerinnen jener extravaganten Toiletten zu begegnen, die in den Illustrierten abgebildet sind, irrt sich. Er müßte denn das Glück haben, daß eines der bekannten Modehäuser just am Place de la Concorde einige Freilichtaufnahmen seiner neuesten Modelle arrangierte, oder daß er einem Hochzeitszuge begegnet. Was ihm sonst an modisch gekleideten Menschen



Chlocharden nennt man in Paris die Obdachlosen, denen man vor allem in der Nähe der Seine-Brücken begegnet, unter denen sie schlafen

über den Weg läuft, sind Engländer oder Amerikaner. Die Pariser selbst laufen in Pantoffeln über die Straße, mit einer museumsreifen Baskenmütze auf dem Kopf und in Hosen, die, wenn sie einem Maler gehören, über und über mit Farbspritzern bedeckt sind. Natürlich steht hinter solcher Buntscheckigkeit mehr als das Vergnügen, sich gehenzulassen, eher ist sie auf die sprichwörtliche Sparsamkeit der Franzosen, die alle unnötigen Ausgaben hassen, zurückzuführen. Zu den unnötigen Ausgaben rechnet man hier auch das Neuverputzen, oder auf dem Lande das Kälken eines Hauses. Es macht die Wohnung nicht größer und heller, wozu also die Ausgabe? Die Fremden haben ihnen sowieso bestätigt, daß sie vor allem die Patina lieben, die auf allem liegt, was französisch ist. Bitte, hier ist Patina, soviel ihr wollt. Kommt und seht sie euch an und gebt recht viel Geld dabei aus; denn nichts ist uns unangenehmer, als wenn die Fremden sparsam sind. Wie sagte doch

die Zimmervermieterin, bei der Hemingway um ein Zimmer vorsprach, als er ihr seinen Beruf nannte? „Ja, du lieber Gott, kommen denn nur noch arme Amerikaner nach Paris?“ Die Frau hatte recht; denn von den Armen kann man nicht leben, doch wenn es den Fremden beliebt, arm zu sein, auch sie sind willkommen in Paris. Auch für sie ist irgendwo ein bescheidenes Kämmerchen frei, und wohl dem Fremden, der nicht als Student nach Paris kommt. „Wissen Sie“, soll einmal eine Zimmerfrau gesagt haben, „ich liebe die Studenten nicht. Sie verbrennen zuviel Licht bei ihren Büchern.“ Ein Tourist dagegen, das ist etwas anderes. Der ist den ganzen Tag unterwegs. Am Abend bringt er sich ein Mädchen mit und macht die Lampe aus.“ Voilà. Das ist Paris. Oder besser: Auch das ist Paris.

Arc de Triomphe

Zu den schönsten Straßen in Paris, vielleicht sogar der ganzen Welt, gehört die Champs Elysées. Sechs nebeneinander fahren hier die Autos an den prunkvollen Läden vorüber, die wertvollen Schmuck und elegante Kleider feilhalten. Autosalons wechseln ab mit eleganten Cafés, deren Gäste, wie überall in Paris, bis auf die Straße hinaus-sitzen, gleichzeitig das milde Klima des Landes wie das Leben auf seinen Straßen zu genießen. Beginnend am Place de la Concorde, auf dem während der großen Revolution die Guillotine stand, führen die Champs Elysées über den Arc de Triomphe hinaus ins Bois de Boulogne, das heute wie je die Pariser mit seinen schattigen Wegen und der Erinnerung an die verlorene Unschuld der Natur beglückt.

Noch vor hundert Jahren stand der Triumphbogen, der an die Siege des zuletzt doch besiegten Feldherrn Napoleon erinnern soll, im freien Felde, und es galt den Parisern als Spaß, hier herauszuwandern und den Arbeitern zuzusehen, die lange nach dem Tode des Gewaltherrschers das von diesem befohlene Denkmal zu Ende bauten. Man mag darin einen Widerspruch zu den gerade von den Franzosen so begeistert vorgetragenen Ideen der Freiheit und der Demokratie sehen, Paris ist durch dieses Bauwerk schöner geworden, und niemand ist da, der die Anlässe beanstandet, an die es erinnert.

Nach 1918 ist der Arc de Triomphe zu einer neuen Bedeutung gekommen. Hat man hier doch einen der Verteidiger Verduns zur letzten Ruhe bestattet, der seither als der „unbekannte Soldat“ Symbol aller Gefallenen geworden ist. Die Mütter Frankreichs, die einen im Kriege geopfertem Sohn betrauern, haben sich daran gewöhnt, an diesem Grabe, über dem ständig eine Gasfackel brennt, Blumen niederzulegen, so daß diese Stätte des Gedenkens stets würdig geschmückt ist.

Der starke Verkehr, der hier vorüberflutet, wird im Kreisverkehr um den Triumphbogen herumgeleitet, und es heißt, daß noch nie jemand an dieser Stelle überfahren worden sei. „Ausgenommen jener“, meinte ein Mitglied der Reisegesellschaft, mit der ich diesen Platz besuchte, „der hier begraben liegt.“ Er ist gründlich überfahren worden, wie so viele, die gehofft hatten, der Wahnsinn des Krieges sei den Menschen nach 1918 so bewußt gewesen, daß sie alles getan hätten, um seine Wiederholung zu verhindern. Nun, der Wahnsinn scheint unausrottbar zu sein: Ein zweites Mal geschah in diesem Jahrhundert das Fürchterliche, und immer noch lebt die Hoffnung, daß die Menschheit vernünftig werde. Aber dazu reicht wohl die Vernunft nicht, die der Mensch besitzt. Oder ...?

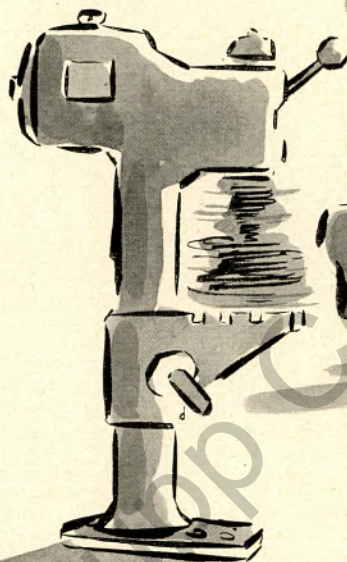
Das Grab des unbekannten Soldaten unter dem Triumphbogen ist stets mit Blumen geschmückt





LAPPES

AUS'M MARTINWERK

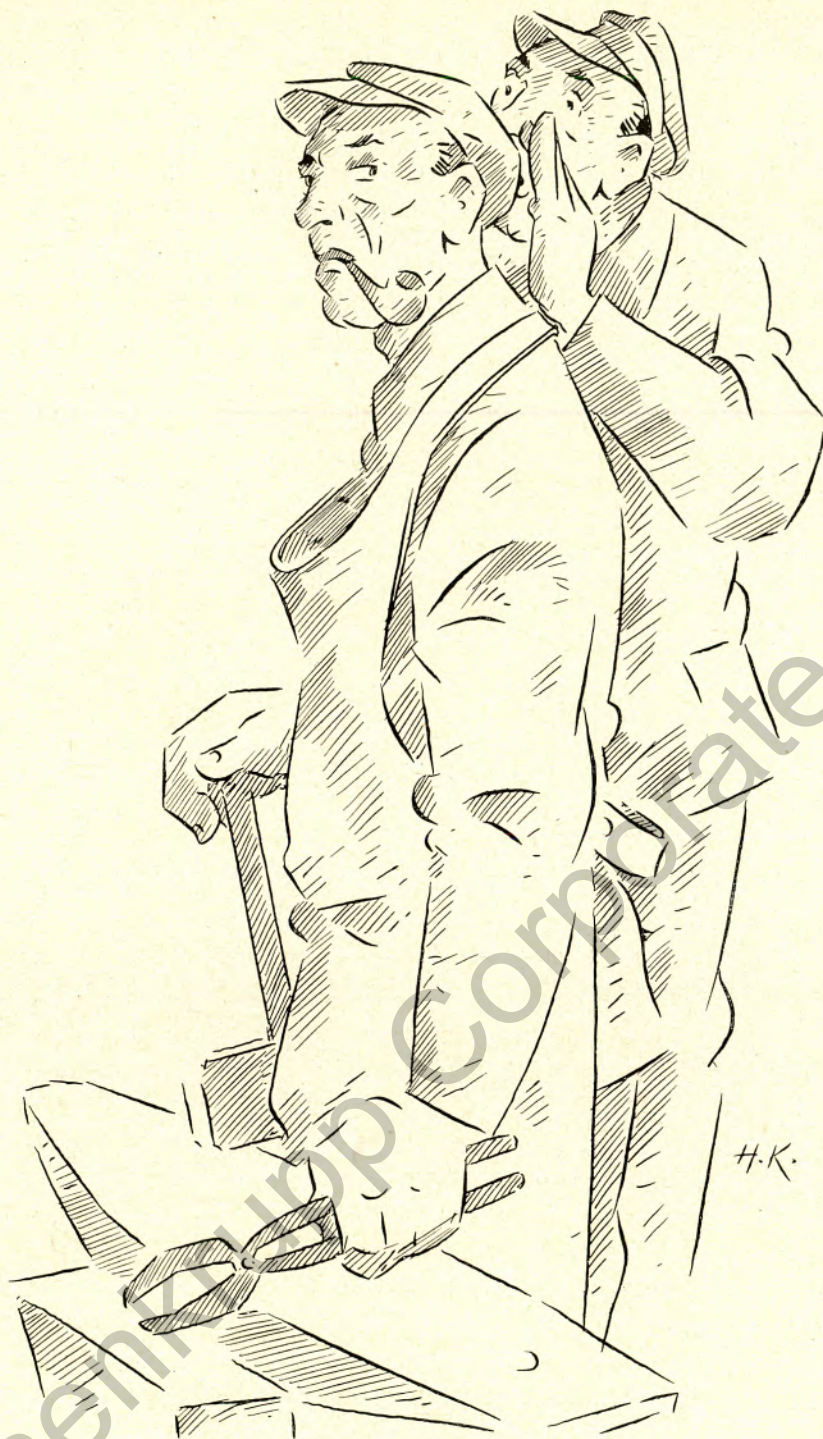


H. Kalisch

Auch beim Bohren heißt's paßauf;
Lappes macht sich nichts daraus,
Meint es geht doch so geschwind,
Schlägt die Mahnung in den Wind.

Seht nun ist es schon so weit,
Lappes wild vor Schmerzen schreit.
Das Werkstück reißt ihm, wiech ein Pech,
An der linken Hand'nen Finger weg.





**WARUM
FLÜSTERN?**

SAG'S GERAD HERAUS!